Lünер Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr 281 — Donnerstag, den 29. November — 1928

In Peking in 8 Tagen
400 Hinrichtungen

Nationalistisches China gegen die Anhänger der Sowjets

Sonderdrahtung uns. Auslandsdienstes.

USA.-Schiffe abgerufen

△ Rotterdam, 29. Nov. Der „Courant" meldet aus Washington, das Staatsdepartement hat die letzten 3 Kriegsschiffe aus den chinesischen Gewässern zurückberufen. Der New Yorker „Herald" meldet, daß in Peking innerhalb acht Tagen an 400 Hinrichtungen von Anhängern der Sowjets erfolgt seien.

Rückkehr aus Ostafrika

Privatnachrichtendienst.

♂ London, 29. Nov. Die Lungenentzündung des Königs hat sich verschlimmert, doch sind die Aerzte immer noch optimistisch. Es wird offiziell erklärt und vom Premierminister bestätigt, daß der Prinz von Wales telegraphisch dem Premierminister mitteilte, daß er so schnell wie möglich mit seinem Bruder nach London zurückkehren werde und daß dieses auf einem freien Entschluß des Prinzen beruht und ihm nicht von hier gedrahtet wurde, seine Reise abzubrechen (?). Die Admiralität hat vorsichtshalber alle Vorsichtsmaßregeln angeordnet, daß der Kreuzer „Enterprise" nach Daressalam gehen sollte. Der Kreuzer, welcher gestern in Aden war, wird 68 Stunden brauchen, um den ostafrikanischen Hafen zu erreichen. „Daily Mail" berichtet aus Dodoma (Tanganjika): „Der Prinz von Wales traf Dienstag nachmittag von seinem Jagdlager, das 160 Meilen von hier im Busch liegt, in Begleitung seines Freundes hier ein. Der Prinz beabsichtigt, nach Mitternacht im Zuge nach Daressalam abzureisen. Die Fahrt zur Küste dauert 18 Stunden."

Doch neue Tariferhöhung?

Drahtung unseres Korrespondenten.

Erklärung Dorpmüllers

s Berlin, 29. Nov. Die Androhung einer neuen Tariferhöhung bei der Reichsbahn im Verwaltungsbericht ist, wie Dorpmüller zu Pressevertretern erklärte, durchaus kein loses Schreckgespenst. Die Reichsbahn strebt eine Einschränkung der durch Automobilgesellschaften intensiv betriebenen Transporte auf den Landstraßen an. Zwischen Berlin und Leipzig sind innerhalb Jahresfrist allein 9 tägliche direkte Transportgelegenheiten neu errichtet worden. — In Ergänzung dieser — übrigens uns später zugegangenen Meldung als die im Handelsteil befindliche — Meldung teilt eine Korrespondenz mit: „Gegenüber der Meldung eines Berliner Mittagsblattes, wonach die Reichsbahn eine neue Tariferhöhung nicht plane, wird von zuständiger Seite in Kommentierung der Mitteilungen der Verwaltungsratssitzung der Deutschen Reichsbahngesellschaft hervorgehoben, daß durch die Arbeitszeitverkürzung eine wesentliche Ausgabensteigerung zu verzeichnen sei. Infolgedessen sei eine Tariferhöhung durchaus möglich, obgleich diese Frage im Augenblick noch nicht akut sei. Aus der Tariferhöhung im Oktober habe die Reichsbahn die Mittel erhalten, die ihr bis dahin fehlten. **Wenn nunmehr neue Fehlbeträge entstanden seien, so stehe die Reichsbahn wiederum vor der Aufgabe, auch hierfür Deckung zu schaffen. Man hoffe, daß im nächsten Jahre Anleihemittel entweder im Inlande oder im Auslande aufgebracht werden können.**

*

Wir wollen hoffen, daß sich die Gefahr einer neuen Tariferhöhung doch noch verscheuchen läßt.

Siehe „Handel und Wirtschaft"

Ueberschwemmungen in Holland

Von unserem ständigen Berichterstatter.

Weitere Deichbrüche

≤ Amsterdam, 29. Nov. **Infolge der neuen Regenfälle ist die Lage im Hochwassergebiet noch kritischer geworden. Aus dem Süden kommen neue Hiobsposten. Die Maas ist in den letzten 24 Stunden über 70 Zentimeter gestiegen. Zwischen Maas und Waal steht das Wasser von Deich zu Deich.** Die Waal steigt stündlich um 4 Zentimeter. Bei Nymwegen ergießen sich die Fluten mit starker Strömung über die weite Fläche. Telephon- und Telegraphenverkehr sind infolge des heftigen Sturms gestört. Der Autobus- und Straßenbahnverkehr ist unterbrochen. Bei zahlreichen Deichen besteht Bruchgefahr. Anscheinend hat das Wasser

seinen Höhepunkt noch nicht erreicht.

Die Lage bei Barendrecht bleibt höchst gefährlich. Wenn der Middeldijk, der in aller Eile verstärkt worden ist, brechen sollte, wird ganz Barendrecht überflutet. Auch für Rotterdam würde dann die Lage höchst gefährlich werden. Fast die gesamte Kartoffelernte ist durch das Hochwasser vernichtet worden. Gewaltige Schäden haben die Fluten in Iselmonde angerichtet. Zahlreiche Häuser stehen hier unter Wasser. Bei Heeransdam besteht ebenfalls Deichbruchgefahr. Falls hier die befürchtete Katastrophe eintreten sollte, womit durchaus gerechnet werden muß,

so würde im Augenblick das ganze Hinterland von Iselmonde bis Rijsoord in wenigen Minuten überflutet werden.

Die Folgen wären unübersehbar. Eine Anzahl Dörfer wurde bereits geräumt. Auf dem brausenden gelben Wasser treiben Heu, Dächer, Reste von Ställen und ertrunkenes Vieh. Das in Utrecht stationierte Regiment steht in Alarmbereitschaft. Einige Abteilungen Genietruppen wurden in das Gefahrengebiet zwischen Maarssen und Breukelen entsandt, wo die Dämme verstärkt werden. Bei Bergen op Zoom steht das Wasser bis 1½ Meter hoch. Einige Fabriken wurden überflutet. Der Deich des Geertruida-Polders wurde

an drei Stellen durchbrochen.

Bei der Station Geertruidenberg bei Waalwijk wurde die Eisenbahnstrecke unterspült. Auf einer Länge von 30 bis 40 Metern hängen die Schienen wie eine Brücke in der Luft. Auch Amsterdam wurde von Ueberflutungen heimgesucht. Das stinkende Rokinwasser ist in die Keller eingedrungen. Die ganze Gegend am Rokin, also das Zentrum der Stadt, leidet unter dem ekelhaften Abwassergeruch. Bei Borculo ist der neue Deich, der noch nicht bewachsen war, gebrochen. Gegen Mitternacht wurde eine Strecke in Länge von 25 Metern aus dem Deich gespült. Ein Arbeiter, der auf diesem Teil stand, wurde von den Fluten mitgerissen; er konnte gerettet werden. **Die Verkel steigt stündlich um 30 Zentimeter.**

200 Taifun-Opfer?

Eigene Drahtmeldung

⇒ Manila, 29. Nov. **Nach den letzten Meldungen hat der Wirbelsturm, der die Philippinnen heimsuchte, mehr als 200 Personen das Leben gekostet. Allein auf der Insel Leyte sind 10 000 Menschen obdachlos. Der Schaden in den Plantagen soll mehrere Millionen Dollar betragen.**

Neue Pause bis Samstag

Bergemann wartet Reichstagsaussprache ab / Teilweise übersteigt Unterstützung früheren Lohn / Hirtsiefer zur Verteilungsnachprüfung im Aussperrungsgebiet

Von unserem ständigen Berichterstatter.

Lage noch unverändert

≤ Düsseldorf, 29. Nov. **Regierungspräsident Bergemann hat gestern mit den Parteien gesondert verhandelt. Die Aussprache war sehr kurz. Die Vertreter der Gewerkschaften weilten nur 2 Minuten bei dem Regierungspräsidenten, der ihnen mitteilte, daß er beschlossen habe, die Verhandlungen auf Sonnabend zu vertagen, um den Parteien Gelegenheit zu geben, die Lage auf Grund der sich bei den Parteiverhandlungen vom Dienstag ergebenen Situation zu prüfen. Gerüchtweise verlautet, daß der Regierungspräsident mit Rücksicht auf die heutige Aussperrungsaussprache im Reichstag es für zweckmäßig befunden habe, die Verhandlungen um zwei Tage zu unterbrechen. Jedenfalls ist festzustellen, daß die Lage nach fast zweieinhalbwöchentlichen Verhandlungen ebenso ungeklärt ist, wie zu Beginn. Auf beiden Seiten scheint man sich auf einen langen Stellungskampf vorzubereiten.**

*

„Nun ist es Zeit! Es ist die höchste Zeit — schreibt die „F. Z." —, daß der Konflikt im Nordwest endlich beigelegt werde. Am 1. November hat die Aussperrung begonnen, sie dauert also schon 4 Wochen. Die Entscheidung des Reichsarbeitsgerichtes kann frühestens in etwa 3 Wochen erfolgen, vielleicht aber zieht sich die Sache trotz aller Beschleunigung noch bis in das neue Jahr hinein. Es ist unmöglich, das abzuwarten. Die Auswirkung des Konfliktes zieht immer größere Kreise. Die Arbeiter bestehen auf den Bedingungen des Schiedsspruches: auf einem Rechte. Das ist wahrhaftig ebenfalls sehr begreiflich, obgleich es sich nicht durchaus wird halten lassen, wenn man zu einer raschen Beendigung des Kampfes gelangen will. Die Arbeitgeber haben darauf hingewiesen, daß in verschiedenen Fällen Gewerkschaften gegen einen für verbindlich erklärten Schiedsspruch mit Streiks vorgegangen sind. Es soll damit gesagt sein, daß also auch die Arbeitgeber berechtigt seien, sich durch eine Aussperrung gegen einen Schiedsspruch zu wehren, und daß eine Verbindlichkeitserklärung doch auch den Gewerkschaften kein Heiligtum, nicht unantastbar sei. Wir haben schon neulich darüber gesprochen und möchten noch hinzufügen, daß die Fälle, um die es sich da handelt, schon recht weit zurückliegen. Alle Konstruktionen können nicht darüber hinwegführen, daß der Arbeitgeberverband Nordwest die Staatsautorität angetastet hat, als er aussperrte. Es ist sein Recht, den Schiedsspruch anzufechten, wenn er das für richtig hält, aber er hätte die Betriebe öffnen müssen, wobei sich ja leicht ein Modus gefunden hätte, die Lohnzahlungen bis zum Abschluß eines beschleunigten Rechtsverfahrens zu regeln. Indessen, man soll nicht immer auf einem Recht bis zum Aeußersten bestehen. Es scheint doch, daß die Arbeitgeber die obersten Vertreter der Gewerkschaften überzeugt haben, daß ihre wirtschaftlichen Einwände gegen Einzelheiten des Schiedsspruches nicht ganz unbegründet seien. Wir haben nicht die Aufgabe, bestimmte Vorschläge zu machen, aber wir könnten uns z. B. vorstellen, daß auf der Grundlage einer beträchtlichen Verkürzung der Laufdauer des Schiedsspruches eine Verständigung möglich wäre, Wie man sich auch verständigen möge, — eine rasche Einigung ist unbedingt erforderlich. Das deutsche Volk wird sich nicht dabei beruhigen, daß es an Stimmung fehle. Die beiden Parteien sind nicht allein auf der Welt, sie haben sich in die Bedürfnisse der Allgemeinheit einzufügen, die einfach fordert, daß diesem unsinnigen Hin und Her ein Ende gemacht werde. Das deutsche Volk kann es sich nicht leisten, daß ein Kampf von ungeheuren Dimensionen monatelang ausgefochten werde. Man muß zum Frieden kommen, zum Frieden!"

Reichskabinett greift ein

Privatnachrichtendienst.

§§ Berlin, 29. Nov. **Der Ruhrkonflikt war Gegenstand der gestrigen Beratung des Reichskabinetts. Es wurde u. a. beschlossen, die Richtlinien dahin abzuändern, daß künftig die Unterstützung die früheren Lohnzahlungen nicht überschreitet.** An der Sitzung nahm auch der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer teil. Er sagte u. a. eine Nachprüfung aller der Fälle zu, in denen die von den Kommunen und vom Staat gezahlte Unterstützung den Lohn übersteigt und versprach.

für Abhilfe Sorge zu tragen.

Im Kabinett wurde weiter betont, daß alles getan werden müsse, um den Konflikt beizulegen. Wie verlautet, wird sich der preußische Wohlfahrtsminister nach Düsseldorf begeben, um sich über den Stand der Vermittlungsaktion zu unterrichten. In politischen Kreisen heißt es, daß eine Kommission von preußischen Beamten ins Ruhrgebiet entsandt werde, die die Durchführung der Unterstützungsaktion nachprüfen soll. Reichswirtschaftsminister Curtius hatte an Hand von Material Fälle nachgewiesen, in denen das jetzige Einkommen von Arbeitern

deren früheren Lohn übersteigt.

Offenbar ist auch von preußischer Seite zugegeben worden, daß tatsächlich solche Fälle vorliegen. Im Reichstag wird aber angenommen, daß sie durch die Entsendung der Beamtenkommission beseitigt werden und daß damit auch der Konfliktstoff entfällt, den diese Frage in den letzten Tagen zwischen den hinter der Reichsregierung stehenden Parteien bildete. Das Zentrumsorgan, die „Germania" schreibt zur Kabinettssitzung: „Im Kabinett ist man sich vollkommen einig gewesen, die Angelegenheit soll geprüft und außerdem soll nach Abstellung etwa vorhandener materieller Unebenheiten (Ueberschneidungen usw.) gesucht werden. Reich und Preußen werden dabei

in vollem Einvernehmen

vorgehen. **Aus dieser Sachlage schon ist ersichtlich, daß Gegensätze im Kabinett und vor allem zwischen Arbeits- und Wirtschaftsministerium nicht bestehen und daß aus begreiflichen Gründen die in diesem Zusammenhang behaupteten Krisengerüchte irrig sind.** Zur volksparteilichen Kritik an der Verteilung der Unterstützungsgelder selbst bemerkt das Blatt: „Dieser Vorstoß kommt deshalb etwas unerwartet, weil die von Hirtsiefer herausgegebenen Richtlinien im Reichskabinett im wesentlichen vorher bekannt waren, und auch dem entsprechen, was der preußische Ministerpräsident Braun der Reichsregierung in einer gemeinsamen Besprechung als die

Absichten der preußischen Regierung

mitgeteilt hatte. Die preußische Regierung vertritt dem volksparteilichen Vorstoß gegenüber die Auffassung, daß die von ihr im Auftrage des Reiches durchgeführten Unterstützungen eine Sonderaktion darstellen, die den „Bestimmungen der Fürsorgepflichtverordnung nicht unterliegt". Zu der Meldung eines Blattes von einem durch das Zentrum oder die Sozialdemokratie geplanten Notgesetz zur Erzwingung der Wiedereröffnung der Betriebe erklärt das Zentrumsorgan, daß diese Vermutung, soweit das Zentrum in Frage komme, nicht zutreffe. Auch bestünden zwischen den genannten Parteien keinerlei Abmachungen in dieser Richtung, noch hätten überhaupt Besprechungen stattgefunden.

Pilsudskis Ostblock

Privatnachrichtendienst.

é Berlin, 29. Nov. **Der ungarische Außenminister Walke weilt dieser Tage in Warschau und schon kann die polnische offiziöse Presse verkünden, daß der Abschluß eines Schiedsgerichtsvertrages zwischen Polen und Ungarn unmittelbar bevorstehe.** Die polnische Politik arbeitet seit langem an der Schaffung eines Blocks der Ostmächte, dessen politischer Zweck für jeden Einsichtigen ohne weiteres klar sein dürfte, wenn man bedenkt, einen wie starken Einfluß in Polen seit der Stabilisierung der polnischen Währung die englische Politik besitzt.

Neue Verwicklungen?

Der französische Ministerrat hat sich mit der Ernennung der Sachverständigen für die neue Entschädigungskonferenz beschäftigt. Man kann daraus folgern, daß die diplomatischen Vorverhandlungen abgeschlossen sind und daß man jetzt die nötigen Schritte tut, um die Delegierten auszuwählen und zur Tagung einzuberufen. Dabei ist aber eine Lage entstanden, aus der sich leicht neue Verwickelungen ergeben können. Gelegentlich der Septembertagung des Völkerbundes haben die Vertreter von fünf Mächten in Genf die Vereinbarung getroffen, eine Konferenz zur endgültigen Lösung der Entschädi-

gungsfrage einzuberufen. Der nächste Schritt müßte folgerichtig sein, daß diese fünf Mächte nunmehr ihre Sachverständigen ernennen und Amerika einladen, sich ebenfalls zu beteiligen. In dieser Form soll nach einer Meldung der Havasagentur der zweite Schritt aber nicht erfolgen. Vielmehr soll die Reparationskommission eingeschaltet werden und den Sachverständigen, der uns gegenüberstehenden vier Gläubiger-Mächte, Frankreich, England, Belgien und Italien, die Vollmacht zur Verhandlung erteilen. Es tritt damit ein neuer Faktor in die Rechnung ein, von dem bisher nicht die Rede war. In Berlin wird an zuständiger Stelle versichert, daß die Verhandlungen über diese neue Wendung noch nicht abgeschlossen seien, daß aber die Ankündigung der Havasagentur nicht überrascht habe. Man habe immer damit gerechnet, daß die Reparationskommission in irgendeiner Form beteiligt werden würde. Denn, so wird bemerkt, es handele sich ja nicht nur um die vier Mächte, mit denen wir in Genf die Vereinbarungen getroffen haben, sondern um alle Gläubigerstaaten, also auch um Rumänien, Jugoslawien usw., und es werde sich die Notwendigekit ergeben, auch diese Mächte zu der Endlösung mit heranzuziehen, wenn das Ergebnis der Sachverständigenkommission einmal vorliege. Um die formale Handhabe für diesen Fall zu schaffen, sei es nicht zu vermeiden, die Reparationskommission als das gemeinsame Organ unserer Gläubiger in irgendeiner Form zu der Ernennung der Sachverständigen in Beziehung zu setzen. Man habe deshalb mit der Möglichkeit, die nunmehr Wirklichkeit zu werden scheint, von vornherein gerechnet und man sei nicht in der Lage, Einspruch gegen das geplante Verfahren zu erheben.

Bei diesen Darlegungen geht man an der zuständigen Stelle davon aus, daß die Ernennung der Sachverständigen durch die Reparationskommission eine rein formale Angelegenheit sei, die lediglich den Zweck verfolgt, für später die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Es wird ferner betont, daß Deutschland selbstverständlich seine Sachverständigen vollkommen unabhängig von der Reparationskommission ernennen werde und daß die Frage, wer die amerikanischen Sachverständigen ernenne, noch offen sei. Es besteht gewiß die Möglichkeit, die neue Wendung von diesem Gesichtspunkt aus zu betrachten und dem französischen Vorschlag lediglich eine formale Bedeutung beizumessen. Es würde sich dann nur darum handeln, daß die Reparationskommission die Sachverständigen, die von den einzelnen Regierungen vorgeschlagen werden, ihrerseits ernennt. Es ist indessen keineswegs ausgeschlossen, daß die Reparationskommission ihre Aufgabe in ganz anderem Sinne auffaßt, daß sie sich für befugt hält, keine formale, sondern ein durchaus reales Ernennungsrecht auszuüben und daß sie dabei über den Kreis der bis jetzt beteiligten vier Gläubigerstaaten hinausgeht. Es wäre auch denkbar, daß die Reparationskommission den Versuch macht, durch die Ernennung der Sachverständigen auf den Gang der Verhandlungen selbst Einfluß zu gewinnen. Es bestehe also keineswegs die volle Sicherheit, daß der französische Vorschlag so harmlos gemeint ist, wie man an der zuständigen Stelle in Berlin annimmt. Es ist deshalb nötig, daß die weitere Entwickelung mit voller Aufmerksamkeit verfolgt wird, damit beizeiten allen Abweichungen von der Genfer Vereinigung vorgebeugt werden kann. Sollte die Reparationskommission über das rein formale Ernennungsrecht hinaus irgendwelche Maßnahmen treffen, die den Sinn und die Richtung der Genfer Vereinbarung beeinträchtigen, so müsse das für Deutschland der Anlaß sein, scharfen Einspruch zu erheben und seine Zusage gegebenenfalls zurückzuziehen. Wir haben Grund anzunehmen, daß diese Anschauung auch von der Regierung als richtig anerkannt und vertreten wird.

90 000 unerledigte Schlußentschädigungsfälle

z Berlin, 29. Nov. (Eigenbericht.) Im Reichstagsausschuß für Liquidationsschäden gab Ministerialdirektor Dorn vom Reichsfinanzministerium einen Ueberblick über den Stand der Entschädigungen. **Bis zum 20. November seien von rund 160 000 Schlußentschädigungsfällen 55 152 mit einem Grundbetrag bis zu 20 000 Mark und 16 504 Fälle über 20 000 Mark erledigt worden.** An Barzahlungen seien ungefähr 97 612 000 ℳ, an Schuldbuch-Forderungen 204 390 000 Mark angewiesen, also zusammen 302 Millionen Mark. Von den etwa 100 000 Fällen von Härtefondsanträgen seien bis zum 31. Oktober rund 25 000 erledigt worden. Ganz besonders sei die Arbeitsbelastung des Reichsentschädigungsamtes seit Inkrafttreten des Gesetzes durch den Schriftwechsel gestiegen. Bis Oktober seien rund 924 000 Schreiben eingegangen, die zum größten Teil ganz unfruchtbaren Schriftwechsel verursachten.

*

Am gestrigen Mittwoch empfing der Entschädigungsausschuß des Reichstages die Vertreter der Organisationen der Liquidations- und Gewaltgeschädigten, die ihre Forderungen vorbrachten.

Tarifkündigungen in der Metallindustrie

z Köln, 29. Nov. (Eigenbericht.) Der Verband der Metallindustriellen des Bezirks Münster hat den Lohntarifvertrag für die Metall- und Emaillierindustrie zum 1. Januar 1929 gekündigt. Wie von Gewerkschaftsseite mitgeteilt wird, ist der Lohntarif für die Hohenlimburger Metallindustrie vom Arbeitgeberverband zum 1. Januar 1929 gekündigt worden.

Richtlinien für die Beamtenlaufbahn

z Berlin, 29. Nov. (Privatbericht.) **Im Reichsinnenministerium hat unter Vorsitz Severings eine Besprechung mit den Beamtenspitzenorganisationen über die Laufbahn-Richtlinien stattgefunden. Diese Richtlinien sehen Bedingungen für den Eintritt in den Vorbereitungsdienst, die planmäßige Anstellung und die Beförderung der Beamten aller Laufbahnen vor. Dazu gehören Bestimmungen über die Schulvorbildung für jede Laufbahn: für den unteren und einfachen, mittleren Dienst soll sie in der Volksschulbildung, für den gehobenen mittleren Dienst in der Unterprimareife einer 9stufigen höheren Lehranstalt, für höheren Dienst im Abiturium nebst abgeschlossener Hochschulbildung bestehen.** Ferner ist festgelegt, ob eine Anstellungsprüfung stattzufinden hat. Sodann werden Bedingungen für den Aufstieg angegeben. Zu den Beförderungsprüfungen sollen die Beamten nur nach dem dienstlichen Bedürfnis einberufen werden. Es kann sich also nicht jeder melden, sondern er muß warten, bis und ob ihn die Behörde dazu anruft.

Sir Eric Drumond in Berlin

z Berlin, 29. Nov. (Eigenbericht.) **Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drumond, ist gestern vormittag von Warschau kommend hier eingetroffen.** Ihm zu Ehren gab der Reichsaußenminister ein Frühstück, an dem der Reichskanzler, der britische Botschafter, Staatssekretär von Schubert u. a. teilnahmen.

Weiter S.P.D.-Opposition beim Wehretat?

s Berlin, 29. Nov. Für die Freitagsverhandlungen des Kanzlers bereiten sich die Parteien durch Fraktionssitzungen vor. Auf allen Seiten bewahrt man Schweigen über das Ergebnis der gestrigen Aussprache. **Beachtsam ist aber eine „Vorwärts"-Auslassung, die Sozialdemokraten würden auch in den neuen Verhandlungen sich die Freiheit ihrer Abstimmungen über den Militäretat wahren.** Gestern früh setzte der Kanzler die Besprechungen mit den sozialdemokratischen Führern fort. Der Kanzler will für die Freitag beginnenden Verhandlungen eine Grundlage schaffen. Auch zwischen Müller und Stresemann fand eine längere Rücksprache statt.

England will keinen Wanderzirkus

♂ London, 29. Nov. (Privatbericht.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Evening Standard" hört in diplomatischen Kreisen, daß man in Großbritannien entschieden gegen den Plan sei, die Völkerbundsversammlungen an verschiedenen Orten abzuhalten. **Man wolle keinen Wanderzirkus haben. Dagegen sei man gern bereit, eine Verlegung der Völkerbundssitzungen von Genf zu unterstützen, dessen Nachteile sich immer mehr bemerkbar machen.** Man sei hier dafür, den Sitz des Völkerbundes entweder nach Brüssel oder dem Haag zu verlegen, und zwar sobald wie möglich.

Begründung der Sonderfürsorge

Privatnachrichtendienst

Debatte im Reichstag

z Berlin, 29. Nov. **Auf der Tagesordnung der gestrigen Reichstagssitzung stand der Gesetzentwurf über eine Sonderfürsorge bei berufsüblicher Arbeitslosigkeit in Verbindung mit Anträgen über die Auswirkung der Arbeitslosenversicherung auf dem Lande.** Nach der Vorlage soll den sogenannten Saisonarbeitern abweichend von den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen die Arbeitslosenunterstützung als Sonderunterstützung gewährt werden, wenn sie nach der Verordnung des Verwaltungsrats der Reichsanstalt aus der versicherungsmäßigen Unterstützung ausgeschieden sind. Zur Deckung des Reichsanteils an den durch die Sonderfürsorge entstehenden Aufwendungen sollen für das Etatsjahr 1928 28 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden. Das Gesetz soll am 2. Dezember in Kraft treten. Reichsarbeitsminister Wissell begründete die Vorlage. **In der Aussprache gab es gleich eine kleine Ueberraschung, als der Abg. Müller-Hichtenberg (Soz.) erklärte, daß die sozialdemokratische Fraktion der Vorlage nicht zustimmen könne. Die sozialdemokratische Fraktion ließ also den Reichsarbeitsminister im Stich.** Der Redner kündigte unter lebhafter Unruhe bei den anderen Parteien Anträge auf Beitragserhöhung im Ausschuß an, damit bessere Unterstützungen gegeben werden könnten. Abg. Dr. Agene (DN.) gab zu, daß das Arbeitslosenversicherungsgesetz vielleicht für die großen Städte passe, nicht aber für das platte Land. Unter der Wirkung dieses Gesetzes habe sich die Zahl der Arbeitslosen auf dem Lande ständig vermehrt. Das Recht auf die Rente werde sehr weitgehend ausgenutzt. So betrachte sich der Empfangschef eines Kurhotels in Kissingen, ein Villenbesitzer, als Saisonarbeiter. Er gehe außerhalb der Saison stempeln und beziehe Arbeitslosenunterstützung. (Rufe bei den Kommunisten: Er ist ein Stahlhelmer.) Als der Redner erklärte, wenn die Landarbeiter einbezogen werden, dann werden sie allerdings im Winter lieber die Unterstützung beziehen als arbeiten, entsteht großer Lärm links und auf den Tribünen. Von den Kommunisten kamen wilde Rufe: Frechheit! Türmen Sie, Sie Lümmel! Sie Faulenzer haben ja keine Ahnung! Der sozialdemokratische Abg. Schmidt-Cöpenick, der Vorsitzende des Landarbeiterverbandes, und verschiedene Kommunisten erhielten Ordnungsrufe. Ein Zwischenrufer auf der Publikumstribüne wurde entfernt. Abg. Riesener (Z.) erklärte, es sei verständlich, daß bei einer Zahl von 16 bis 17 Millionen Versicherter nicht von vornherein den Bedürfnissen aller Gruppen Rechnung getragen werden könne. Abg. Thiel (DVP.) warf den Sozialdemokraten vor, daß die von ihnen durchgesetzte Schematisierung das soziale Versicherungswesen diskreditiert habe. Es sei eine Ironie des Schicksals, daß ein sozialdemokratischer Minister jetzt den von seiner Partei angerichteten Schaden wieder gutmachen müsse. Eine Beitragserhöhung sei unannehmbar. Abg. Freidel (WP.) gab zu bedenken, daß der Mittelstand bei aller Zustimmung zur Sozialversicherung nicht in der Lage sei, neue Lasten zu übernehmen. Abg. Schneider-Berlin (Dem.) stellte fest, daß es sich bei der Vorlage um die Beseitigung von Härten handele. Abg. Leopold (DN.) hielt eine Aenderung der Bestimmungen für die Saisonarbeiter für dringend erforderlich. Die Vorlage wurde dem Sozialpolitischen Ausschuß überwiesen und die Sitzung vertagt.

Berühmte Bilder van Goghs gefälscht

z Berlin, 29. Nov. (Eigenbericht.) Der Verfasser des Werks über van Gogh, das die Gemälde van Goghs in Reproduktionen zeigt, erklärt in einem Nachtrag zu diesem Werke, **daß er selbst umfangreichen Fälschungen van Goghscher Werke zum Opfer gefallen sei. Es handele sich darum, daß ungefähr 10 bis 15 Gemälde als Arbeiten van Goghs in diesem Buche angegeben erscheinen, Werke, die nur zu dem Zwecke, als van Goghs in den Handel gebracht zu werden, gefälscht worden seien.** Diese Fälschungen seien zum Teil auch in Berlin auf den Markt gebracht und zu hohen Preisen an Sammler verkauft worden. Die Fachkreise würden wohl feststellen müssen, welche von den in den letzten Jahren im Kunsthandel und bei Kunstversteigerungen aufgetauchten angeblichen Gemälde van Goghs tatsächlich Originalwerke dieses Meisters seien.

Verfehlungen Nasses seit 1918

s Berlin, 29. Nov. (Von unserem Vertreter.) Gegen Kriminalrat Nasse ist nunmehr die Voruntersuchung wegen Vergehens gegen Paragraph 175 des St. G. B. eröffnet und der Haftbefehl bestätigt worden. **Die Verfehlung des Kriminalrats gehen bis 1918 zurück.** Nasse wurde dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium vorgeführt, der Vernehmungsrichter erließ wegen fortgesetzten Sittlichkeitsverbrechen in mehreren Fällen Haftbefehl. Gestern sollte der Notariatsakt vor dem Notar abgeschlossen werden, durch den die Adoption des letzten Opfers Nasses, eines 15jährigen Knaben, vollzogen werden sollte.

*

Nasse wurde gestern ins Moabiter Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Wie sich jetzt herausstellt, ist der Fall durch eine Anzeige Nasses wegen Erpressung ins Rollen gekommen. Ein Agent hatte Kenntnis von den Verfehlungen, die Nasse vor 2 Jahren an einem damals 12jährigen Knaben begangen hatte, erhalten und verlangte 7000 Mark Schweigegeld. Nasse sah sich schließlich genötigt, Anzeige wegen Erpressung zu erstatten. Bei Untersuchung dieser Anzeige kam man auf die Spur der Verfehlungen Nasses. In der Wohnung Nasses fand man dann einen 15jährigen Obertertianer, der aus Rumänien stammt und den Nasse, wie schon gemeldet, adoptieren wollte.

6 Personen ertrunken

z Kopenhagen 29. Nov. (Eigenbericht.) Vor einer Woche war während des Sturmes an der Nordküste Lollands ein Schiff, dessen Nationalität unbekannt war. Wie die Untersuchung ergeben hat, handelte es sich um eine dänische Motorgalease, die von Stettin mit einer Ladung Briketts unterwegs war. **Die 6 an Bord befindlichen Personen dürften den Tod gefunden haben**

10 Milliarden französisches Kriegsbudget

✡ Paris, 29. Nov. (Privatbericht.) Der Abgeordnete Montigny teilt in der Volonté mit, **im Jahre 1929 würde das Kriegsbudget 10 Milliarden überschreiten.** In dem der Kammer vorliegenden Bericht sind etwas mehr als 7 Milliarden angegeben. Montigny behauptet aber, daß die Regierung Nachtragsforderungen in der Höhe von 2 Milliarden stellen werde. Man habe deren Inanspruchnahme bloß aufgeschoben.

Die französische Kammer hat gestern die Beratung des Budgets des Kriegsministeriums begonnen. Der Berichterstatter, Abg. Lafont (Radikale Linke) stellte fest, daß der Heereskredit sich auf 6 532 194 120 Francs belaufe, wozu man etwa 1 Milliarde Francs hinzurechnen müsse, die dem neuen Luftschiffahrtsministerium überantwortet würden. Dann ergriff Kriegsminister Painlevé das Wort, um, wie er sich ausdrückte, Irrtümer zu berichtigen, und erklärte, man habe Ziffern angeführt, die nicht nur in Frankreich, sondern auch im Auslande eine gewisse Erregung ausgelöst. Painlevé wandte sich besonders gegen Montigny und erklärte die Etatsangaben für richtig.

Aman Ullah läßt Dörfer bombardieren

z Delhi, 29. Nov. (Privatb.) Trotzdem König Aman Ullah scharfe Maßnahmen gegen die Berghäuptlinge unternommen hat, die sich seinen Reformen nicht fügen wollen und den Aufstand proklamiert haben, **sollen an der Grenze im Nordosten erneute Zusammenstöße zu verzeichnen sein. Die afghanischen Flugzeuge haben mehrere Dörfer, die von den Rebellen bewohnt werden, mit Bomben beworfen.** Endlich ist es den afghanischen Streitkräften gelungen, die Straße, die von Kabul zur Grenze führt, freizuhalten. Der König selbst ist nach Dielalaba abgereist, wo er die Operationen gegen die Rebellen leiten wird.

Französische Küstenflottille gefordert

s Paris, 29. Nov. (Von unserem Vertreter.) „Temps" meldet, daß die Admiralität sich in einem dem Ministerrat unterbreiteten Memorandum für die Schaffung einer gesonderten Küstenflottille ausgesprochen habe.

Schubertfeier der Stadt Essen

Die Kruppstadt Essen beging ihre Schubertfeier in eigener Weise. Man geht gewiß nicht fehl in der Annahme, die Triebfeder zu diesem Tun in dem Oberndirektor Rudolf Schulz-Dornburg zu suchen. Veranstaltende waren ja laut Festschriftangabe die städtischen Bühnen. Sie brachten am Todestage des Meisters in der Ausstellungshalle die szenische Aufführung des musikalischen Dramas in drei Handlungen „Lazarus", eines Fragments mit Schubertscher Originalmusik ergänzt und bearbeitet von Alexander Leschetitzky. Richtiger mag man vielleicht sagen, eine Opernkantate; denn bewegte Handlung spielt in dem Werk kaum eine Rolle, da das Singen im Stil der Kantate und ein feierliches Schreiten Dominanten der Aufführung bleiben. Man hatte das Geschehen in einen Altarbild-Rahmen gebannt. Die Bühnenbildklasse Heckroth (Folkwangschulen: Schule für Gestaltung) zeichnete für die Entstehung des dekorativen Beiwerks verantwortlich. Ohne Frage einte sich die Grundform dieses szenischen Gewandes mit dem Wesen der Dichtung, wurde sie doch als eine Art Mysterium in die Erscheinung gerückt. Mochte die barockartig ausgeführte golddurchwirkte Ornamentzeichnung auf dem Spitzbogenmaßwerk gewiß dem Pomp früherer Altäre entsprechen, der lebendigen Bildwirkung, die durch die Eingliederung der Personen in diese Abteilung erzielt werden sollte, mußte sie Abbruch tun, da die Ruhe der Kostümfarben gestört war. Zudem schien sich — und was wohl das Wichtigste ist — auch die meist lyrisch oder doch getragen gebende Tonsprache mit dem Charakter der Verschnörkelung nicht recht zu vertragen. Die von den Künstlern zu singenden Rezitative, Arien und Ensemblesätze machten bekannt mit einer melodisch fein gefügten Musik, die das Signum des Leides und der Erlösung klar zum Ausdruck bringt, während die großen Chorstellen des Volkes (Bitte „Herr, laß uns ihn", Sterbelied und Begräbnisgesang „Vorüber" und das Halleluja nach der Auferweckung, gewissermaßen als ein Gesicht der Erdgebundenen, Zurückgebliebenen) für die nötige Abwechslung Sorge tragen. Mitunter wähnte man wohl Beethovens Opernstil zu vernehmen. Schulz-Dornburgs musikalische Leitung hielt auf gefühlsbeschwingte Zeichnung der aus romantischem Empfinden geborenen Tonsprache, ließ ihre breiten melodischen Bögen schwärmerisch zum Volke reden, hob das Drängende des von Dämonie und Todesschauern gejagten Monologs Simons wirksam hervor und gab im rauschenden polyphonen Satz des „Halleluja" die Krönung des Ganzen unter hohem Energieaufwand, der das Tempo ekstatisch beflügelte. Der Bühnenchor und Mitglieder der Gesangsabteilung des Kruppschen Bildungsvereins erfüllten ihre dankbaren Aufgaben mit Zuverlässigkeit und Geschmack. Unter den Solisten fanden sich mit dem Stile Schuberts am besten ab: Paul Kötter (Lazarus), Dodie v. Rhunstellwagen (Maria), Lore Schwartz (Martha), Hanna Kirbach (Jemina im Lied von Tod und Auferstehung) und Heinrich Blasel (Simon). Die Aufführung des Werkes dauerte knapp anderthalb Stunde und verbürgte durch pausenlose Abwicklung innere Sammlung bis zum Schluß. Die großen Aufsätze des Volkes erinnerten an die Auswertung Reinhardtscher Bühnentechnik. Die Erschienenen sollten dem Wagemut der Darbietenden Dank.

Am zweiten Abend huldigte man Schuberts Tänzen und führte unter dem Stabe Gustav Kosliks die von Frida Holst als Tanzspiel bearbeitete entzückende Musik aus „Rosamunde" auf. Als „Ergänzung" bot Schulz-Dornburg die szenische Wiedergabe der dramatischen Kantate „Apollo und Daphne" von Händel. In die choreographische Deutung teilten sich Jens Keith und Frida Holst.

Der Schlußstein des Schubertfestes wurde mit einer Veranstaltung im Saalbau gelegt, die das Lily Weiß-Quartett und die Tänzerin Grete Wiesenthal auf den Plan gerufen hatte. Der Abend stand unter dem Kennwort „Schubert und Wien" und schickte sich an, dem erschienenen Publikum das anheimelnd-altväterliche Zeitkolorit der Wiener Schubertperiode nahe zu bringen. Leider war es mir nicht möglich, die letzten beiden Veranstaltungen zu besuchen. Ihre Aufmachung, ganz abseits von der Schablone, hatte jedenfalls viel für sich.

M. B.

Bodenunruhe durch Brandung und durch Frost

Von Prof. Dr. Beno Gutenberg, Universität Frankfurt am Main.

Wie die modernen Seismographen zeigen, ist die Erdoberfläche dauernd in Unruhe. Einmal sind hieran die Erschütterungen durch Industrie und Verkehr schuld, dann erschütterten Stürme manchmal die Umgebung der Erdbebenwarte; andere langsame Bewegungen der Pendel rühren offenbar daher, daß Luftströmungen die Pendel oder die Instrumentenpfeiler direkt in Bewegung versetzen; auch Insekten benutzen hin und wieder die Seismometer als Schaukel. Sieht man von all diesen Bewegungen ab, so bleiben zwei Arten von Bewegungen übrig, die von der Brandung an Steilküsten bezw. vom Gefrieren der obersten Erdschichten herrühren.

Daß in der Nähe von starken Brandungen erhebliche Erschütterungen des Bodens vorkommen, ist nicht weiter verwunderlich. Dagegen stieß die 1903 von dem kürzlich in Göttingen verstorbenen Geophysiker E. Wiechert auf der Seismologentagung aufgestellte Hypothese, daß auch Bodenunruhe durch Brandungen an fernen Küsten hervorgerufen würde, auf Widerspruch. Der Verfasser konnte jedoch in mehreren Untersuchungen zeigen, daß nicht nur diese Hypothese von Wiechert zutreffend ist, sondern er stellte auch fest, von welchen Brandungen die Erschütterungen an den einzelnen Stationen vorwiegend herrühren. Er fand, daß die Brandung an den Westküsten Norwegens weitaus die größere Bedeutung für diese Bewegungen besitzt. Herrscht dort starke Brandung, so pflanzt sich die Bewegung besonders bei anlandigen Winden nicht nur bis nach Norddeutschland kräftig fort, sondern die Unruhe schwillt bis weit nach Asien hinein (Irkutsk!) erheblich an; anderseits läßt sich dann die Zunahme dieser Art von Bewegungen noch im Süden von Spanien (Cartuja—Granada) deutlich erkennen. Es ist durchaus keine Seltenheit, daß alle Seismometer in dem Raume Reykjavik (Island) — Granada (Spanien) — Tiflis — Irkutsk — Upsala (Aufzeichnungen von Stationen außerhalb dieses Gebietes lagen nicht vor) an gleichen Tagen Maxima oder Minima dieser Art von Bodenunruhen aufweisen.

Treten an den Westküsten von England und Irland starke anlandige Brandungen auf, so ist das Gebiet mit kräftiger Unruhe wesentlich kleiner und überschreitet kaum die Ostgrenze Deutschlands. Noch geringere Wirkung hat starke Nordseebrandung, während anlandige Stürme gegen die französische Küste ähnlich, jedoch auf eine südlichere Zone, wirken wie starke Brandung in Westengland und Irland.

Zwei Fragen drängen sich nun auf: Warum wirkt die Brandung an gewissen Küsten besonders stark, und wie geht die unregelmäßige Bewegung bei naher Brandung in größerer Entfernung in die regelmäßige Bewegung über? Die Antwort auf die erste Frage ist leicht: Die Erschütterungen sind bei Steilküsten erheblich größer als bei Flachküsten. Bei diesen laufen die Wellen in immer flacheres Meeresgebiet, ein erheblicher Teil der Energie wird urch Reibung aufgezehrt, die Wellen überschlagen sich, bevor sie das Land erreichen und branden schließlich mit einem Bruchteile ihrer ursprünglichen Energie an den relativ flach geböschten Dünen oder Deichen empor. Bei Steilküsten dagegen wird fast die ganze Energie beim Anprall gegen die steil aufsteigenden Felsen übertragen.

Schwieriger ist die zweite Frage zu beantworten. In der Nähe der Brandungsstelle haben wir ursprünglich eine unregelmäßige Bewegung mit ganz kurzen Perioden. Nun haben neue theoretische Untersuchungen von Sezawa in Tokio gezeigt, daß in einem Mittel, wie es die Erdkruste ist, alle elastischen Wellen länger und flacher werden müssen und daß dabei alle Unregelmäßigkeiten verschwinden. Die Beobachtungen zeigen dies in der Tat. Je weiter man nach Osten kommt, desto größer wird die Länge der Wellen. Die größten Schwingungsdauern (über 10 Sekunden) werden an den russischen Stationen festgestellt, die kleinsten an den Küsten. Da die Wellengeschwindigkeit etwa 3 km in der Sekunde betragen dürfte, ergeben sich Wellenlängen von über 30 km für Rußland, während sie bei uns normalerweise etwa die Hälfte betragen und nur ausnahmsweise bis auf 30 km ansteigen.

Bereits früher hatte F. Linke die Bodenunruhe in Apia (Samoa) untersucht, wo sich ein von der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen eingerichtetes Observatorium befand. F. Linke kam zu dem interessanten Ergebnis, daß die Wellen um so kürzer und unregelmäßiger wurden, je näher ein Sturmgebiet gegen Apia rückte. Die Unruhe war aber nur dann kräftig, wenn die Sturmbahn eine Insel überquerte. Nach allen angeführten Ergebnissen kann wohl kein Zweifel mehr bestehen, daß wirklich die Brandung die Ursache dieser Art der Bodenunruhe ist.

Andere Wellen der Seismographenaufzeichnungen treten nur im Winter bei Frost auf, sie sind nachts kräftiger als am Tage. Ihre erste eingehendere Untersuchung geschah durch den Verfasser 1907 in Göttingen. Sie wurden inzwischen auch an anderen Stationen festgestellt, und ihr Zusammenhang mit dem Frost wurde bestätigt. Da jedoch nur wenig Beobachtungsmaterial vorhanden war, wurde bei der Neuaufstellung eines besonders empfindlichen Seismometers (Galitzinpendel) auf dem Kleinen Feldberg im Taunus besonderer Wert darauf gelegt, daß Wellen mit derartig großen Längen genügend stark vergrößert aufgezeichnet werden. Die Registrierungen ließen in der Tat nur dann diese Art der Unruhe erkennen, wenn auf dem Feldberg oder in dessen weiterer Umgebung Frost herrschte. Die Bewegungen, die im übrigen weder vom Wetter noch vom Schnee abhingen, waren aber nur dann besonders kräftig, wenn nach einer milderen Periode Frost, wenn auch ganz schwach, einsetzte oder bereits vorhandener Frost sich verstärkte. Es folgt daraus, daß offenbar das Gefrieren der obersten Erdschichten die Ursache der Bewegungen ist, zumal die Temperatur in 50 cm Tiefe unter der Erdoberfläche keinerlei Einfluß auf die Größe der Bewegung besaß.

Zweites Blatt. Nr. 281

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Donnerstag, 29. November 1928



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 29. November 1928.

Erkenne dich selbst.

Vor Jahrtausenden grub dieses Mahnwort an die Menschheit der griechische Weise über dem Tempelportal in Stein. Erkenne dich selbst, dich und dein Innerstes, das keinem Spiegel sein Wesen enthüllt hat. Wie ein dunkler Drang liegt der Erkenntniswille in uns. Wir forschen und grübeln, nur um im Grunde genommen unser eigenstes Sein zu enthüllen. Alle Welterkenntnis dient diesem Sichselbsterkennenwollen und der Ausprägung und Ausgestaltung des Ich. Wir suchen das Wesen der Zelle zu ergründen, ihre Zusammensetzung und ihr Entstehen, um unsere eigene Herkunft zu erfahren. Wir grübeln über die Gesetze der Schwere nach, um uns davon nach Belieben unabhängig machen zu können und um nicht konstant in Erdgebundenheit zu leben. Wir erforschen die Natur, um uns selbst zu erkennen, denn der Mensch ist ein Spiegelbild des Alls. In ihm tritt das vielgestaltete Leben und Weben der Natur, ihre vollkommene Einheit in höchster Entwicklung zusammen. Wir machen selbst vor den verborgensten Dingen nicht halt und beschwören Geister, um durch sie zu erfahren, wer wir sind, woher wir kommen und was aus uns wird. Unser eigenes Wirken vergleichen wir mit dem unserer Mitmenschen, um zu sehen, ob unsere Taten ebenbürtig oder besser sind. Das Wesen und den Charakter anderer versuchen wir zu bewerten, die körperlichen Merkmale dafür festzulegen, um an uns selbst ihr Vorhandensein zu suchen. Es ist, als lebten wir in trüber Dämmerung, die einzig und allein von dem Licht der Selbsterkenntnis durchstrahlt werden kann. So manchem gelingt es, einen helleren Schimmer davon zu erhaschen, die meisten aber haben sich zu sehr an ihr Dasein gewöhnt, sie sehen nur fremde Fehler, fremde Vorzüge und in fremden Augen den schwachen Abglanz der Selbsterkenntnis, die für sie in ihrer Selbstherrlichkeit eine Schwäche bedeutet. Suche dich selbst zu erkennen und du wirst deine Mitwelt verstehen lernen, soweit sie von menschlichem Geist erschaut werden kann.

❖

Werbeversammlung der Ruhe- und Wartestandsbeamten und Hinterbliebenen.

Die Ortsgruppe Dortmund im Reichsverbande der Ruhe- und Wartestandsbeamten und Hinterbliebenen e. V., Sitz Berlin, (Mitgliederzahl über 130 000), hatte für einen Werbevortrag den 1. Vorsitzenden des Provinzialverbandes Westfalen gewonnen. Nachdem der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe, Bürgermeister i. R. Runken, die Mitglieder auf die in Koblenz bestehende Beamtenkrankenkasse empfehlend hingewiesen und alle Ruhestandsbeamten und Beamtenwitwen zum Beitritt in die Ortsgruppe aufgefordert hatte, legte der Provinzialvorsitzende, Stadtrechtsrat Deben-Hagen i. W. in einem großangelegten allgemeinverständlichen Vortrage dar, was der Reichsverband der Ruhestandsbeamten, der bereits über 20 Jahre bestehe, in dieser Zeit geleistet habe. Dem Reichsverbande sei die Erhöhung der Höchstpension von 75 Prozent auf 80 Prozent, die Erhöhung des Witwengeldes von 40 Prozent des Ruhegehaltes des Mannes auf 60 Prozent in erster Linie zu verdanken. Durch seine Bemühungen sei die Möglichkeit gegeben, daß der sogenannten nachgeheirateten Frau ein Witwengeld gewährt werden könne und für die Beamtenwitwe nach dem Tode des zweiten Mannes das frühere Witwengeld wieder aufleben könne. Diese letzteren Bestrebungen für die Beamtenwitwen würden noch eine Fortsetzung erfahren. Der Redner wies nach, daß der Reichsverband der Ruhestandsbeamten unentwegt die Einstufung der Ruheständler in die neue Besoldungsordnung gefordert habe und noch fordere. Der Verband sei insbesondere für die Unfallpensionäre jederzeit warm eingetreten. Er habe dem Reichstag schon vor Jahren einen Entwurf zur Verbesserung des Beamtenunfallfürsorgegesetzes eingereicht und werde nicht ruhen, bis dieser Entwurf, der dem Reichsrat vorliege, im Reichstag in verbesserter Form angenommen wäre. Der Verband fordere weiterhin das volle Wohnungsgeld und zwar für den tatsächlichen Wohnort des Pensionärs usw. Der Vorsitzende sprach Herrn Stadtrechtsrat Deben unter lebhaftem Beifall den Dank der Versammlung aus. Viele neue Mitglieder meldeten sich zum Eintritt. — Herr Stadtrechtsrat Deben-Hagen wird Mitte Januar k. J. auch in Lünen einen Vortrag über die Lage der Ruhe- und Wartestandsbeamten und Hinterbliebenen halten. Tag und Stunde werden noch durch die Lüner Zeitung näher bekannt gegeben.

❖

Bund der Kinderreichen.

Die Ortsgruppe Lünen hatte am vergangenen Sonntag eine Versammlung einberufen, zu der auch der Verbandsgeschäftsführer Schröder aus Münster erschienen war. Der Vorsitzende Baukmann eröffnete um 5 Uhr die Versammlung und gab nach der Begrüßung Herrn Schröder das Wort. Dieser führte aus, daß es ihm immer ein Vergnügen sei, eine Ortsgruppe begrüßen zu können, auch wenn sie weniger zahlreich besucht sei, wie diese. Noch mehr aber würde es ihn gefreut haben, wenn mehr Frauen zugegen seien, diese aber wohl wohl wegen des schlechten Wetters abgehalten worden wären. Er entledigte sich auch seines Auftrages, die Grüße des Verbandsvorsitzenden Prof. Thomsen's zu überbringen. Dann ging er zu dem Thema über: Was will der Bund der Kinderreichen? Wir gehen, so führte er aus, in unseren Bestrebungen von dem Art. 119 der Reichsverfassung aus, nach welchen wir Kinderreichen Anspruch auf eine Beihilfe haben und wir wollen daher einen Ausgleich der Familienlasten. Die kinderreichen Familien sind die Erhalter des Staates. Soll unser Volk erhalten bleiben, so müssen auf jede Ehe vier Kinder entfallen, dieses ist aber bei Weitem nicht der Fall. Im Jahre 1870 hatten wir auf je 1000 der Bewohner 40 Geburten. während wir heute nur noch 18 zu verzeichnen haben. Andererseits bestand im 16. Jahrhundert ein Durchschnittsalter von 20 Jahren, während wir heute dank der medizinischen Wissenschaft ein solches von 60 Jahren erreicht haben. So erfreulich dieses für uns ist, so besteht bei dem andauernden Geburtenrückgang doch die Gefahr einer Ueberalterung des Volkes. Dieses wird in absehbarer Zeit zu einer Verminderung des Nachwuchses bezw. der Arbeitskräfte führen und daher eine Zuwanderung fremder Völker veranlassen. Es liegt also kein Vorteil darin, wie irrtümlich angenommen wird, wenn unsere Familien klein bleiben. Andererseits ist es mit dem Arbeitsverdienst nicht mehr gut möglich, eine größere Familie zu erhalten. Deshalb müssen wir Kinderreichen uns zusammen tun, ohne Rücksicht auf Konfession und Stand. Wir zählen daher schon heute eine ganze Reihe hervorragende Persönlichkeiten in unseren Reihen, die nicht wegen Bedürftigkeit, sondern aus Prinzip sich uns angeschlossen haben. Zwar wird bei der Einkommensteuer schon die Kinderzahl berücksichtigt, dieses ist aber nicht genügend. Zu der Verbrauchssteuer zahlen die Kinderreichen den größten Anteil. Wie Prof. Engelsmann errechnet, zahlt eine zehnköpfige Familie allein für Brot im Jahre 100,— Mk. indirekte Steuern, die durch Zölle usw. erhoben werden. Wir streben daher an, daß 20 Proz. von diesen Steuern vom Staat wieder für die Kinderreichen verwandt werden und zwar in erster Linie für die Elternversicherung und eine bessere Wohnungsfürsorge für Kinderreiche. In der Elternversicherung erstreben wir die Beihilfe für jedes Kind und zwar für das 1. Kind 10 Mk., für das zweite Kind 20 Mk., für das 3. Kind 30 Mk. und für das 4. Kind 40 Mk., sodaß einer Familie mit 4 Kindern eine Beihilfe von 100 Mk. gezahlt würde. Das Gesetz ist in der Weise gedacht, daß jede erwerbstätige Person, ob Mann oder Frau, zu dieser Elternversicherung einen Beitrag zu zahlen hätte, wie zu jeder anderen Sozialversicherung. Es ist bereits zur Durchberatung eine Kommission eingesetzt, bestehend aus drei Mitgliedern des Wohlfahrtsministeriums und drei Mitgliedern aus der Bewegung der Kinderreichen. Es muß für jedes Kind ein Existenzminimum geschaffen werden. Durch den Ausgleich der Familienlasten muß die Gebärfreudigkeit wieder gehoben werden. Es ist die Pflicht des Staates, nicht nur für einen besseren Nachwuchs bestrebt zu sein, sondern auch für dessen Erhalt Sorge zu tragen. In Frankreich, wo der Geburtenrückgang am meisten in die Erscheinung trat, zahlt heute der Staat schon bei vier Kindern eine Beihilfe von 360 Fr. Die Beihilfe kann man auch eher einen Mutterlohn nennen. Ferner muß für die Kinderreichen eine bessere Wohnungsfürsorge einsetzen. Die Familien müssen Luft und Licht haben und nicht wie es bisher war, daß ihnen nur die schlechtesten Keller- und Dachwohnungen zur Verfügung stehen. Einige Städte haben hierin ja schon ein Vorbildliches geleistet. Hoffentlich, so endete Herr Schröder seinen Vortrag, sind unsere Bestrebungen recht bald von greifbaren Erfolgen gekrönt, sollte dieses aber auch noch längere Zeit in Anspruch nehmen, so dürfen wir nicht nachlassen, immer und immer wieder unser Recht zu suchen. Wir sind keine Bettler, wir wollen nur das, was uns zusteht. Herr Baukmann dankte dem Redner für seine lehrreichen Ausführungen und gab der Hoffnung Ausdruck, Herrn Schröder in nächster Zeit einmal wieder hier begrüßen zu dürfen. Ferner sprach er die Hoffnung aus, daß sich immer mehr Mitglieder aus dem ganzen Stadtgebiet für die idealen Bestrebungen finden würden und die Mißachtung, die man den Kinderreichen jetzt noch in vielen Kreisen zeige, sich bald in Hochachtung ändern würde. Aus den weiteren Verhandlungen sei nur erwähnt, daß die Versammlung im Dezember ausfällt.

❖

Die Lage des Arbeitsmarktes

innerhalb des Arbeitsamtsbezirkes Lünen ist keineswegs als günstig zu bezeichnen.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenfürsorge ist von 1498 der Vorwoche auf 1772 sowie in der Krisenfürsorge von 40 auf 41 gestiegen. Diese verteilen sich wie folgt:

Stadtkreis Lünen 750 Arbeitslosenunterstützungsempfänger, 8 Krisen;

Kreis Lüdinghausen 1022 Arbeitslosenunterstützungsempfänger, 33 Krisen;

hinzu kommen noch 219 Notstandsarbeiter.

Gegenüber der Vorwoche ist somit ein Zugang von insgesamt 274 Hauptunterstützungsempfängern zu verzeichnen. Die Zahl der ausgesperrten Metallarbeiter beträgt 938; hinzu kommen noch 213 Ausgesteuerte, sodaß im Arbeitsamtsbezirk Lünen 3183 Arbeitsuchende zu verzeichnen sind.

Die Arbeitslosenunterstützungsempfänger des Kreises Lüdinghausen verteilen sich auf die Bezirke wie folgt:

Nebenstelle Werne 310 Arbeitslosenunterstützungsempfänger;

Nebenstelle Selm 520 Arbeitslosenunterstützungsempfänger;

Nebenstelle Lüdinghausen 192 Arbeitslosenunterstützungsempfänger.

Die eisenverarbeitende Industrie des Kreises Lüdinghausen mußte mangels an Aufträgen zu Entlassungen schreiten.

Das Baugewerbe des gesamten Bezirks ist mit wenigen Ausnahmen zur Einstellung gekommen. Infolge der schlechten Witterung ist mit weiteren Entlassungen zu rechnen.

Die Nachfrage nach Arbeitskräften war äußerst gering.

❖

* **Kirchenmusik.** Der Evangelische Kirchenchor veranstaltet Sonntag, den 16. Dezember, seine 10. Kirchenmusik. Das Programm steht in seinem ersten Teil eine Ehrung des Liederfürsten Franz Schubert vor, dessen 100. Todestag bekanntlich am 19. November war. Außer einigen Sololiedern gelangt zur Darbietung die gewaltige Schubert'sche Komposition „Die Allmacht", für gemischten Chor mit Orgelbegleitung bearbeitet von Franz Wagner. Der zweite Teil der Vortragsfolge ist Joh. Seb. Bach gewidmet, dessen wundervolle Kantate „Wachet auf, ruft uns die Stimme" der Kirchenchor mit großer Liebe und wahrem Eifer einstudiert hat. Ein herrliches Meisterwerk ist diese Kantate, die für gemischten Chor, Soli, Orchester und Orgel zur Darbietung gelangt. Erste hiesige und auswärtige Kräfte sind für die Aufführung gewonnen worden. Der Kirchenchor hat sich hiermit eine große, erhabene Aufgabe gestellt, und es ist dergleichen bisher hier noch nicht geboten worden.

* **Die Lüner Musikschule** (Leitung: Otto Martin) veranstaltet heute abend 7 Uhr in der Aula des Realgymnasiums einen Schüler-Vortragsabend, auf den wir Interessenten besonders hinweisen wollen. Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind in den Buchhandlungen Bongers, Holtkamp und Krause sowie an der Abendkasse zu haben.

* **Palast-Lichtspiele.** Einen in jeder Beziehung bewundernswerten deutschen Spitzenfilm bringt das neue Programm der Palast-Lichtspiele, nämlich den prachtvollen Terra-Film „Still wie die Nacht, tief wie das Meer soll deine Liebe sein" nach dem Schauspiel „Revolutionshochzeit" von Sophus Michaelis. Die Tageszeitungen wie die Fachpresse rühmen übereinstimmend die hervorragende Qualität dieses Meisterwerkes. Die „Deutsche Allgem. Zeitung" schreibt u. a. über die Uraufführung im Berliner Mozartsaal: ... Norbert Falk tat sich zusammen mit Robert Liebmann, ... Wundervoll haben sich die beiden in diesem Manuskript vertragen, sie haben die Vorlage ... für den bisher besten Film des Jahres geliefert. ... man fühlt sich mitgezogen, man ... freut sich der hervorragenden Bilder. — Ganz vorzüglich die überaus sparsame und treffende Regie von A. W. Sandberg. Diese Regie leistet, was im Film überhaupt zu erreichen ist ... Wir sind gebannt von solchem Können filmgebannt. Nur die Schauspieler ermöglichen das: Fritz Kortner als salopper Revolutionär mit kommendem Napoleonschritt und als Mann, dem das Gesetz über der Freundschaft steht; sehr fein und sorafältig, ohne abgerissene Nuancen. Walter Rilla in seiner sehr, sehr schwierigen Rolle als Mann, der das Sterben fürchtet, recht gut und glücklicherweise mehr eisig als verzweifelt, trotz der Tränen. Gösta Ekman als sein Gegenspieler vermeidet sorafältig die Gefahr auftrumpfender, todverachtender und nur die Liebe liebender Männlichkeit — man glaubt ihm den Entschluß, den sonderbaren: zweifellos die beste Leistung dieses Films, eine der besten auf der Leinwand in letzter Zeit überhaupt. Diomira Jacobini als Revolutionsbraut und Edelfrau, sehr schön und gehalten und von jener Fraulichkeit, die sich immer noch als Mittelpunkt fühlt, wenn es auch schon längst um Männerdinge geht. Karina Bell, Kammerzofe und antitragisches Moment, äußerst beweglich und manches für die Zukunft versprechend, wenn es sich um bürgerlichen Schabernack handelt. Eingepaßt in dies Ensemble Paul Henkels.

* **Winterbeihilfe für bedürftige Kleinrentner.** Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 18. Oktober steht aus den vom Reich im Haushalt des Jahres 1928 zur unmittelbaren Beihilfe an die Kleinrentner zur Verfügung gestellten 25 Millionen RM noch ein Restbetrag zur Verfügung. Zur Verteilung an die Kleinrentner reicht jedoch der Betrag nicht mehr aus. Es sollen deshalb nur besonders bedürftige Kleinrentner berücksichtigt werden, um ihnen die sich bei Eintritt des Winters ergebenden Mehrausgaben zu erleichtern. Hierbei sind in erster Linie Kleinrentner, die über 65 Jahre alt sind, zu berücksichtigen. Die Unterstützung darf keinesfalls auf Aufwendungen der öffentlichen Fürsorge angerechnet werden. Die Verteilung der Mittel erfolgt wiederum nach der Zahl der Kleinrentner jedes Landes auf Vorschlag der Fürsorgeverbände.

* **Wie hört man Rundfunkmorgenfeiern?** Innerhalb der 2. internationalen christlichen Pressekonferenz in Köln fand auch eine Besprechung kirchlicher Rundfunkprobleme statt. Der Vorsitzende, Prof. D. Hinderer-Berlin, erörterte das Wesen der religiöser Rundfunkfeiern. Dabei war auch von der rechten Einstellung des Hörers beim Empfang der Morgenfeier die Rede. „Wenn der Hörer bei einer Rundfunkmorgenfeier noch mit anderen redet, oder seine Zigarre raucht oder seine Zeitung lesen kann, so ist das eine Herabwürdigung der Feier, die unmöglich sein sollte." Eine neue Empfangssitte sei nötig, z. B. sollte man durch Schmücken des Zimmers auch äußerlich andeuten, daß jetzt Gottesdienst ist. „Man darf mit gutem Gewissen eine Rundfunkpredigt anhören, wenn man sich auch äußerlich darauf einstellt." Im Verlauf seines Vortrages forderte Prof. Hinderer noch die Herausgabe einer christlichen Rundfunkzeitschrift und



Weihnachten kommt immer näher..

Die Tage werden kürzer, die Wochen immer weniger. Jetzt heißt es handeln.

Legst Du einen Schirm oder Stock aus de. Schirmfabrik BERGLAR unter den Weihnachtsbaum, wird die Ueberraschung groß sein.

Ihre Bestellung wird bis zum Weihnachtsfest zurückgelegt, wenn Sie kleine Anzahlung geben

Damenschirme mod. Form von Mk. 3.75 an
Herrenschirme ..... von Mk. 2.90 an
Kinderschirme ..... von Mk. 2.75 an

Schirm-Bergler,
Lünen a. d. L., Münsterstraße 5

im allgemeinen mehr stille Andachtsstunden für Alte, Kranke und Einsame. Vor allem aber müßte man zu einer Rundfunkkritik kommen, die mithilft, den Rundfunk immer mehr in den Dienst wirklicher Kulturarbeit zu stellen.

❖

Lünen-Oberbecker.

n. **Den Verletzungen erlegen** ist am Dienstagmorgen im St. Josephs-Hospital in Derne der Bergmann Albert Pümpel aus Niederbecker, der am vorigen Freitag auf der Derner Straße einen schweren Motorradunfall erlitt, bei dem er einen Bruch der Wirbelsäule davontrug.

n. **Volkskonzert.** Der M.-G.-V. „Waldesluft"-Gahmen veranstaltet am kommenden Sonntag, 2. Dezember, nachm. 5 Uhr beginnend, unter der Leitung seines Dirigenten, Herrn Musikdirektor H. Böcker-Dortmund, im großen Saale der „Waldfreiheit" (Th. Sailler) ein Volkskonzert. Im Mittelpunkt des Ganzen steht die Aufführung des großartigen Musikwerkes „An der Wolga" von Hugo Jüngst mit Orchesterbegleitung und Rezitationen. Bei der großen Beliebtheit, deren sich die Veranstaltungen des Vereins erfreuen, ist mit einem vollen Haus zu rechnen. Der Eintrittspreis beträgt 50 ₰ mit Rücksicht auf die ungünstigen Zeitverhältnisse.

n. **Wichtige Besprechung.** In Sachen der Erhaltung und Erweiterung des Volksparkes zu Derne (Oberbecker) findet am Freitag, den 30. Nov., abends 7 Uhr, beim Wirt W Schulte-Derne, Mühlenstraße, eine wichtige Besprechung statt, zu der alle Vereinsvorstände und Gewerkschaftsverbände von Derne und Lünen-Süd dringendst eingeladen sind.

§ **Brieftauben-Ausstellung. 750 Tauben — 200 Preise.** Die diesjährige große Schau der Brieftauben-Reisevereinigung „Viktoria" Lünen, die unter der Leitung des Vereins „Gut Flug" Derne im „Schützenhof" stattfand, wurde am Sonnabend, dem 17. Nov., vom 1. Vorsitzenden der Vereinigung, Hartmann, eröffnet. Ausgestellt waren 750 Brieftauben von 51 Vereinen, die in 12 Klassen eingeteilt waren. Es gelangten 200 Preise in Gestalt von wertvollen Haushaltungsgegenständen zur Verteilung. Durch die überaus reichliche Beschickung der Ausstellung haben die Mitglieder der Vereine ihr Interesse für den edlen Taubensport bekundet. Daß etwa der vierte Teil von den ausgestellten Tieren prämiiert werden konnte, zeugt von dem guten Material. Dieses machte auch den Preisrichtern viel Arbeit, da die Zahl der Preise nicht überschritten werden durfte. Besonderes Interesse erweckte die Taube des Züchters Flöthe (Derne) vom Verein „Gut Flug". Diese hat den Weltkrieg 1914/18 als einzige der ausgestellten Tiere an der Westfront mitgemacht und stammte aus dem Militär-Brieftaubenschlag 12 Holzheim bei Straßburg. Am Sonnabend gegen 20 Uhr versammelten sich die Mitglieder, deren Freunde und Gäste im Saale W. Wienke zu einem Kommers. Der Vors. Hartmann schilderte in kurzen Zügen die Bedeutung der Brieftaube einst und jetzt und sprach über die Leistung der Tauben im Allgemeinen, besonders für weite Strecken; ist doch der Flug nach Insterburg (1070 km.) in wenigen Stunden zurückgelegt worden. Seine Rede klang aus in ein dreifaches Hoch auf den Taubensport und auf die R.-V. „Viktoria". Gesangvorträge des Männer-Gesangvereins „Waldesluft" unter der Stabführung des Musikdirektors Böcker, sowie Musikstücke des Jazztrios trugen zur Verschönerung der Feier bei. Ebenso verstand der Komiker Thomessen es meisterhaft, durch einige Rezitationen die Stunden mit Humor zu würzen. Am Sonntagnachmittag wurden die ausgestellten Tiere abtransportiert. Abermals versammelten sich die Mitglieder im Saale des „Jägerhof", um in angenehmer Unterhaltung bei Konzert und Tanz die diesjährige Taubenschau zu beschließen. Der Reisevereinigung „Viktoria" Lünen und den Mitgliedern des Vereins „Gut Flug" gebührt für ihre Arbeit und Leistung im Interesse des Taubensportes alle Anerkennung.



Lünen-Brambauer.

§ **Feierschicht.** Die Zeche Minister Achenbach muß heute auf sämtlichen Schachtanlagen wiederum eine Feierschicht wegen Absatzmangel einlegen. Es ist dieses für die Schachtanlage 1-2 die 5. und für Schacht 3-4 die 4. Feierschicht im Laufe dieses Monats. Die Haldenbestände wachsen auch trotz dieser Maßnahme an.

-x- **Geschäftseröffnung.** Die bekannte Firma Kaiser's Kaffeegeschäft eröffnet in den nächsten Tagen im Neubau des Herrn Schulte-Mattler an der Waltroper Straße eine Filiale. Man ist zur Zeit mit der Einrichtung des Ladenlokales beschäftigt.

-x- **Schubertkonzert.** Die vereinigten Gesangchöre des Sängergaues Lünen im hiesigen Stadtteil üben Freitag abend wiederum im Schlab'schen Lokale um 8,15 Uhr und werden sämtliche Sänger gebeten, rechtzeitig zur Stelle zu sein.

-x- **Einbruch.** Diebe statteten in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch der Verkaufsstelle des Herrn Morella in der Nähe der Schachtanlage 1-2 einen Besuch ab. Sie mußten jedoch zu ihrem Leidwesen mit leeren Händen wieder abziehen, da die Warenvorräte in der Halle nicht aufbwahrt werden.

❖

Kamen, 28. Nov (Der schwarze Tod.) Gestern ereigneten sich nicht weniger als drei schwere Unfälle auf Schacht „Grillo", von denen einer tödlich verlief. In Revier 6, Flöz Röttgersbank, verunglückte der Hauer Bernhard Mennes von hier im östlichen Bremsberg dadurch, daß er beim Aufsetzen eines entgleisten Förderwagens auf die Schienen zwischen Wagen und eine niedergehende Kappschiene geriet. An dem erlittenen schweren Schädelbruch verschied er schon kurz darauf. — In der Mittagsschicht geriet der Schlepper Heinrich Hotfilder von hier auf genannter Schachtanlage zwischen Bergewagen und Stoßstempel, wobei er sich eine schwere Ober- und Unterschenkelquetschung des linken Beines zuzog. Er mußte dem Kamener Krankenhaus zugeführt werden. — Der dritte Unfall passierte in der Morgenschicht, wo im Schüttelrutschenbetrieb in Flöz Ida auf der fünften Sohle der Lehrhauer Ferdinand Weißenberg aus Oberaden bei der Kohlengewinnung unter hereinbrechendes Hangende geriet. Er trug einen glatten Oberschenkelbruch davon, der seine sofortige Ueberführung in das Dortmunder Krankenhaus erforderlich machte. — Der vorgestern auf Schacht 3-4 der Zeche Königsborn in Altenbögge schwer verunglückte Bergmann Erich Schön von hier ist im Dortmunder Brüderkrankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Bergkamen, 28. Nov. (Ein Kind tödlich verbrüht.) Der Bergmann Wichler, hier, hatte einen Kessel mit siedendem Wasser auf den Fußboden gestellt und sich für einige Augenblicke aus der Stube entfernt. Sein in der Stube spielendes Pflegekind Helmuth von Bargen machte sich an dem Kessel zu schaffen und riß diesen um, sodaß sich dessen Inhalt über das bedauernswerte Kind ergoß. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb das Kind schon kurz darauf an den erlittenen furchtbaren Verbrühungen.

❖ **Werne** Bez. Münster, 28. Nov. (Straßenraub.) In der Nähe des Römerlagers wurde am gestrigen Abend ein junges Mädchen von hier von einem älteren Manne angehalten und gewaltsam vom Fahrrad gerissen. Die Ueberfallene schrie laut um Hülfe, während der Straßenräuber ihr das Fahrrad abnahm. Der Räuber flüchtete in den naheliegenden Wald und wurde von den auf die Hilferufe des Mädchens herbeigeeilten Passanten verfolgt. Das Fahrrad mußte der Räuber im Walde im Stich lassen, sodaß es der Ueberfallenen wieder ausgehändigt werden konnte. Der Täter ist leider unerkannt entkommen.

❖ **Selm-Beifang,** 28. Nov. (Bestrafter Sittlichkeitsverbrecher.) Wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens, wobei er die Ueberfallene mit einem Rasiermesser schwer verletzte, erhielt der Bergmann Josef Koev, früher hierselbst, Hermannstraße wohnhaft, vom Schöffengericht in Paderborn 10 Jahre Zuchthaus. Wegen eines gleichen Verbrechens erhielt er kürzlich 3 Jahre Zuchthaus und wegen eines Straßenraubs 7 Jahre Zuchthaus. In 4 weiteren Fällen kommt der Unhold noch zur Aburteilung, darunter befindet sich auch der bestialische Ueberfall auf ein hier wohnhaftes Dienstmädchen, das das Scheusal in einem Walde mehrere Stunden marterte. Die hiesige Bevölkerung atmet auf, daß der frivole Bursche, der noch manches Attentat auf dem Kerbholz hat, für lange Jahre unschädlich gemacht ist.

❖ **Lüdinghausen,** 28. Nov. (Wiederherstellung der Burg Vischering.) Die umfangreichen Wiederherstellungsarbeiten an der Burg Vischering, deren Kosten über 100 000 ℳ betragen, sind in Angriff genommen worden. Die Burg Vischering, die alte historische Wasserburg in der Umgebung von Lüdinghausen, war im Laufe der Zeit so schadhaft geworden, daß sie restauriert werden mußte, wenn sie nicht zerfallen sollte. Die Bauleitung liegt in Händen des Professors Rüth von der technischen Hochschule in Darmstadt.

Westfalen und Rheinland.

Annen, 28. Nov. (Freigesprochen.) Die Maria Kujawa von hier sollte sich vor dem Schwurgericht wegen Mordes an ihrem unehelich geborenen Kinde verantworten. Der Staatsanwalt beantragte wegen Kindestötung 4 Jahre Zuchthaus, die Geschworenen sprachen die Angeklagte frei, da trotz schwerwiegender Verdachtsmomente die Schuld nicht ausreichend nachweisbar sei.

Köln, 28. Nov. (Rückgang des Hochwassers im Rheingebiet.) Der Rhein steigt stündlich um etwa 1 Zentimeter. Um 10 Uhr vormittags betrug der Pegelstand in Köln 5.71 m. Man erwartet jedoch gegen Abend einen Stillstand des Wassers. Die Mosel fällt bei Trier. Das Hochwasser der Lahn und der Sieg ist bereits erheblich zurückgegangen. Lediglich vom Main wird noch weiteres Hochwasser gemeldet. Vom Oberrhein bei Hönningen und Kehl wird Fallen des Wassers gemeldet.

Köln, 27. Nov. In einem Kölner Hotel wurden ein 19-jähriger Kaufmann und eine 16-jährige Kontoristin verhaftet. Das Mädchen hatte auf Anstiftung des jungen Mannes bei seiner Firma in Breslau etwa 2000 ℳ unterschlagen. Sie reisten mit dem Gelde als Eheleute teils im Auto, teils mit der Bahn durch Schlesien und Sachsen. Von Leipzig fuhren sie auf einem Mietkraftwagen über Nürnberg und Heidelberg nach Frankfurt a. M. Kurz vor Frankfurt ersuchte der junge Mann den Fahrer des Wagens, auszusteigen und von der Straße aus ihn und das Mädchen, im Wagen fahrend, zu photographieren. Als der Fahrer auf der Straße stand, steuerte der junge Mann mit dem Wagen davon. Das unterschlagene Geld war bei der Festnahme des Paares in Köln bis auf den letzten Pfennig ausgegeben.

Turnen / Spiel / Sport

Turn- u. Ballspielvereinigung v. 1862 Lünen.

Samstag, den 1. 12. 28, findet um 8,30 Uhr abends, im Lüner Hof, die übliche Monatsversammlung statt. Sämtliche Mitglieder werden hiermit freundlichst eingeladen und gebeten pünktlich zu erscheinen. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Handball-Vorschau.

Die B-Jugend fährt Sonntag, den 2. 12. 28, mit dem Zuge 2,13 Uhr nachmittags vom Hauptbahnhof nach Horstmar, um gegen die Handballer vom Jungdo ein Freundschaftsspiel auszutragen. Das Spiel findet auf dem Platz vom Sportverein 07 Horstmar an der Zeche Preußen 2 statt. Es wird in folgender Aufstellung gespielt:

H. Holtkamp
Volmer Makowski
J. Füßmann W Thiele W. Friedrichs
K. Holtkamp Ganß Höh Stommer A. Friedrichs

Ersatz: Laduga, B. Füßmann.

A. H.

Wohlschmeckend nahrhaft preiswert!

Schnell zubereitet und fein angerichtet mit frischem oder gekochtem Obst, mit Fruchtsaft oder mit Vanillesoße, macht es ein

Oetker-Pudding

jeder Hausfrau leicht, die Mahlzeiten durch eine köstliche Nachspeise zu vervollständigen. Sie kaufen Dr. Oetker's Puddingpulver von 10 Pfg. an für das Päckchen bis zu 30 Pfg. für Dr. Oetker's Feinkostpuddings in allen einschlägigen Geschäften infolge des großen Umsatzes stets in frischer Ware. Achten Sie aber bitte auf die Originalpackungen mit der Schutzmarke „Heller Kopf".

Dr. Oetker's neues farbig illustriertes Rezeptbuch, Ausgabe F, gibt Ihnen zahlreiche Anregungen zur Bereitung von Süßspeisen und zum Backen von Kuchen aller Art. Verlangen Sie das Buch für 15 Pfennig, wo nicht vorrätig, gegen Einsendung von Marken von mir direkt.

Dr. August Oetker, Bielefeld.



1. (Nachdruck verboten.)

Vorwort.

In einer hellen Sommernacht wanderte eine kleine rote Spinne über den mosigen Boden des uralten Waldes.

Machtvoll ragten die Kronen der herrlichen Bäume zum Himmel. Ganz in der Nähe lag ruhig schlummernd das Meer. Der Mond goß sein Licht wie aus silberner Schale über Wasser und Wald . . . Die Spinne strebte einem Stamme zu, den sie erklettern wollte, um von hoher Warte aus einen weiten Blick über die Welt zu tun. Sie war noch jung, die kleine rote Spinne, freute sich ihres Lebens und suchte nach Neuem, noch nicht Geschautem! —

Da hemmte sie plötzlich ihren Lauf —

An dem Baum, den sie zu ersteigen gedachte, lehnte ein Wesen, das sie nicht kannte. — Es war ein Greis mit langem Bart und sinnenden tiefgründigen Augen.

Das Spinnlein saß gerade auf einem großen Blatt, und da es den Weg versperrt fand, sagte es keck und furchtlos, denn es war noch jung: „Wer bist du? Du hinderst mich, den Pfad zu meinem Glück zu wandern! Ich wollte jenen Baum hinaufsteigen, um Umschau zu halten. Was tust du hier?!"

Der Alte richtete den Blick auf die Spinne und lächelte. Aber es lag etwas schmerzlich Trauriges in diesem Lächeln.

„Ich bin der Weltgeist und ich nehme in dieser Nacht Abschied von diesem Walde, den ich werden und wachsen sah und den ich liebe." — Die Spinne war erstaunt. „Ich verstehe dich nicht!" Der Greis sprach: „Ehe denn dreimal der Tag und die Nacht wechseln, wird der Wald nicht mehr sein. Eine Sturmflut vernichtet ihn. Wellen zernagen mit gierigen Zähnen die Stämme, und wo heute noch die Gipfel rauschen, herrscht das ewige Meer!"

Das Spinnlein zitterte. „Müssen wir alle sterben, die im Walde wohnen, die Hirsche und Füchse, die Rehe und Hasen, die Käfer und Spinnen?"

Der Alte nickte. „Ja — denn das Schicksal will es so. Altes geht zu Grunde auf daß Neues komme! Und liefest du noch so schnell, du könntest den Wassern nicht entrinnen."

Da flehte die Spinne bebend um ihr Leben.

„Ach in diesem Sommer erst ward ich geboren! Die Base Kreuzspinne sprach zu mir, als sie mich sah: „Sieh, sieh, ein rotes Spinnchen; Glücksspinne nennen dich die Menschen!" Nun wollte ich die Welt sehen und ihr Treiben. Und — soll schon sterben? Hilf mir!"

Der Weltgeist senkte sinnend das Haupt: „Glaubst du, daß das Leben so schön ist?"

„Für den, der Glück bringt, ja!"

Da lächelte der Greis. „Und was wolltest du auf diesem Baum?"

„Hier unten ist es mir zu eng zwischen Gräsern und Blättern. Mich dürstet, Neues zu schauen! — Warum soll ich als Glücksspinne ewig am Boden haften?"

Klagend sagte das Tierchen: „Laß mich nicht sterben wie diesen Wald, laß mich die Welt sehen!"

Der Alte strich sich den Bart und murmelte: „Der Kleinsten eines aus meinem Reich bäumt sich auf gegen die Macht des Geschickes, gegen Vernichtung und Tod! Mag ihm sein Wunsch in Erfüllung gehen!" Er hob die Hand und sprach: „So schenke ich dir tausend Jahre Leben. Leite die Geschicke der Menschen, die dir auf deinem Wege begegnen, und wenn deine Zeit erfüllt ist, wirst du mich wiedersehen!"

Die Erscheinung verschwand, das Spinnlein hatte die Worte vernommen, aber den Sinn vermochte es nicht zu erfassen. Tausend Jahre? — Das dünkte ihm die Ewigkeit. Der Weg war frei, langsam wanderte es weiter. Und die Spinne kletterte und stieg, stieg und kletterte. Höher, immer höher! Und noch nie waren ihr der Wald und das Meer so herrlich erschienen.

Da plötzlich stutzte sie. Was war das?

Ihre Füßchen hafteten fest. Goldgelb und glänzend war der Boden. Sie versuchte, sich loszumachen, aber es gelang nicht. Und als sie in die Höhe schaute, da sah sie über sich ein Loch im Stamm, das dünkte sie riesengroß. Daraus quoll ein glitzernder Strom. Wie eine gewaltige Woge kam es heran. Langsam, ganz langsam! Nun stand dieses Fremde wie eine schimmernde Mauer über ihr und — — neigte sich!

Sie wußte gar nicht, wie ihr geschah... Welches Wunder vollzog sich? Und dann — ehe noch der Mond hinter die Wipfel gesunken war, hatte sich das Unfaßbare ereignet.

In glänzender, gläserner Kammer saß die kleine Glücksspinne. Fest, unentrinnbar, kein Glied vermochte sie zu rühren, aber — sie sah die Welt! Sie erblickte den Waldboden, über den ein Mäuschen huschte. Sie sah das Meer, alles, alles! Und sie sah auch ein weniges später die entsetzliche Flut unter Donner und Tosen heranbrausen. Und die Stämme krachten und der Wald versank!

Dann wurde es dunkle Nacht!

1. Kapitel.

Es wurde Tag! — Ganz langsam schälte sich die Herbstsonne aus ihrem weißen, flaumigen Wolkenfederbett.

Ihr erster Strahl fiel auf das Häuschen der Witwe des Lotsenkommandanten Jensen, das sich am Ende des schlichten Badeorts, nur wenige hundert Meter vom Meere auf einem kleinen Hügel erhob. Und sie sah in das Stübchen nach vorne hinaus, wo Frau Jensen in unruhigem Schlummer lag.

Vor dem Bett saß in einem Armsessel die Tochter, das müde, blonde Haupt an die Backen des alten Inventarstückes gelehnt. Sigbrit Jensen wachte die ganze Nacht bei der schwerkranken Mutter, nun waren ihr die Augen zugefallen, und das Buch, in dem sie las, lag auf dem Boden.

Das Sonnenlicht, das sich leise durch die Gardinen stahl, ließ die Flamme der Steblampe gelblich trüb erscheinen.

Im Sande des kleinen Vorgartens schlurften Schritte.

Die alte Schiffersfrau aus dem Nachbarhause kam, um Sigbrit in der Wache abzulösen.

Leise trat sie ein, aber die Tür knarrte ein wenig. Da fuhr Fräulein Jensen empor und sah sich verwirrt um. Wieder war eine Nacht voll Sorgen vorüber. Die Mutter schlief nun fest, nachdem der Husten und die Atembeschwerden nach Mitternacht geringer wurden. Sie hob das Buch auf und ging auf den Zehenspitzen der Alten entgegen. Die flüsterte, während sie sich die Nase putzte: „Nu gehn Se schon, Fräuleinchen. Bis der Milchwagen zur Stadt fährt, können Se noch ein Stindchen ruhn. Gott, was Se blaß utsehn!" Sigbrit wehrte ab. Die Kraft ihrer frischen zwanzig Jahre ließ sie die Strapazen der Krankenpflege bis jetzt leidlich überstehen.

„Nein — schlafen will ich nicht!" Dann versäume ich gewiß die Zeit, aber ich will mich waschen und kämmen und dann noch ein bißchen zur Erfrischung an den Strand gehen. Da seh ich ja den Wagen vorüberfahren."

Sie drückte der Alten die Hand.

Die Tropfen stehen auf dem Tisch. Alle Stunde zwanzig davon. Die Milch ist in der Küche — —"

Die treue Helferin wehrte ab. Sie wußte mit allem Bescheid. Dann nahm sie den Platz neben dem Bett ein und begann an einem riesigen blauen Strumpf zu stricken.

Sigbrit ging hinauf in ihre Kammer, wusch sich die müden Augen und machte sich fertig, um gegen sieben Uhr mit dem Wagen des Milchbauern zur Stadt zu fahren.

Gern hätte sie noch geruht, aber trübe Gedanken ließen sie dazu nicht kommen.

Vor ihr lag der Zettel, auf dem der Arzt am Abend vorher alles aufschrieb, was heute besorgt werden mußte. Der Doktor stundete seine Rechnung, aber in der Apotheke galt es bezahlen.

Wovon?

Seit der Vater tot war, lebten Frau und Tochter von der schmalen Pension, die sich der Lotsenkommandant in dreißigjähriger Zeit verdiente. Und Sommer für Sommer war das bescheidene Häuschen vermietet, an Fremde, die das kleine Bad aufsuchten. Es waren wahrlich nicht die Reichsten, die da kamen. Alte und junge Damen, kleine Angestellte, Beamte mit knappem Einkommen. Aber es blieb immer noch so viel Verdienst, daß die Witwe leidlich durch den Winter kam.

Nun lag ein Sommer hinter ihr, wie man ihn selten erlebte.

Sturm und Regen, Regen und Sturm! Der Badeort war leer. Zwei Damen, die bei Frau Jensen mieteten, reisten nach kurzer Zeit wieder ab. Es war ihnen nicht zu verargen.

Und im August legte sich die alte Dame.

So wurde es knapp und immer knapper. Schon zu verschiedenen Malen hatte Sigbrit heimlich Sachen zur Stadt getragen, die sie verkaufte. Nun standen neue Ausgaben bevor.

Fräulein Jensen steckte sich das Haar vor dem Spiegelchen in ihrer Kammer fest und ging, Hut und Mantel in der Hand, durch den Vorgarten, wo die Astern blühten, zum Strande.

Der Morgen war herrlich. Es war, als ob der September nun alles wieder gut machen wollte, was der böse Sommer an den Menschen verbrach.

In der Nacht noch stürmte es, nun aber lag das Meer still und ruhig, leise glucksend rollten kleine Wellen auf den Sand und spielten mit Tang und Seegras, das in den letzten Tagen angeschwemmt wurde.

Sigbrit ließ sich nieder, stützte das Haupt auf und sann. Was sollte sie mitnehmen zur Stadt?

Da war noch ihre kleine Armbanduhr. Das letzte Geschenk des Vaters. Sie war nur aus Silber. Viel würde sie nicht bringen. Aber — aber der alte Tiburtius, der in der Stanislausstraße das große Goldwarengeschäft besaß, der sie von Jugend auf kannte, der würde sie nicht betrügen und das zahlen, was die Ware wert war. — Oder — sollte sie die Zinnbumpen nehmen, die auf dem Sims im Wohnzimmer standen?

Die waren zu entbehren, aber die Mutter würde die leere Stelle sehen. Nein — das Fehlen der Uhr ließe sich länger verheimlichen. Und wer kaufte jetzt Zinnbumpen in dieser schrecklichen Zeit? Der Altwarenhändler vielleicht, aber den kannte sie, der würde so viel mäkeln und jammern, daß bei dem Handel nicht viel herauskam.

Und ihre Gedanken schweiften zu Tiburtius Laden.

Ja — dort wollte sie ihr Glück versuchen. Und zu schämen brauchte sie sich vor dem alten Freund des Vaters auch nicht. Magnus Tiburtius, der Sohn, der von ihr vor Jahren, ehe er in die Fremde ging, Abschied auf der Mole nahm, war weit weg.

Sie standen im scharfen Winde. Er, den Südwester in die Stirn gedrückt, denn er kam gerade von einer Bootfahrt zurück. Sie — die Kleider gerafft, die der Wind faßte und zerrte, so daß ihre schlanke Mädchengestalt wie gemeißelt schien.

„Morgen fahre ich, Sigbrit! Ich freue mich, die Welt zu sehen und draußen zu lernen. Das Goldschmiedehandwerk ist eine feine Kunst. Ich will ein Meister werden. Vergessen Sie mich indessen nicht. Denken Sie zuweilen an die schönen Fahrten, die wir machten, an die Strandwanderungen — —" (Fortsetzung folgt.)



Tagessprüche.

Tu' redlich nur das deine,
Tu's in Schweigen und Vertrauen;
Rüste Balken, baue Steine!
Gott, der Herr, wird bauen.

*

Wer nach dem Urteile der Welt seine Handlungen einrichten will, füllt Wasser in ein Sieb.

*

Neide nicht sein Geld dem Wuch'rer,
Wenn dein Herz von Vorwurf rein!
Besser ist's, ein reicher Armer,
Als ein armer Reicher sein.

*

„O wie bitter und scharf ist die Frucht der Wollust, bitterer als die Galle, und schärfer als das Schwert."

*

„So wie die unbefleckte Keuschheit den Menschen zu den Engeln erhebt, so würdigt die Unkeuschheit denselben zum Tiere, ja unter das Tier hinab."

*

„Wie schön und vielversprechend ist die Blüte auf den Bäumen in den Tagen des Frühlings! So schön und schöner noch und vielversprechender ist die Schamröte auf dem Gesichte eines keuschen Jünglings, einer sittsamen Jungfrau."

Geschichtliches.

Kurze Anekdoten vom Turnvater Jahn charakterisieren diesen Mann in seinem Tun und Denken, in seinem ganzen Wesen oft schlagender, als die langatmigste Biographie. Wir geben in folgendem aus dem Leben Jahn's einige solch' bezeichnender Züge. Von seinem persönlichen Mut zeigt folgendes Geschichtchen, welches zugleich das damalige Studentenleben in nicht uninteressanter Weise beleuchtet: „Zur Zeit, als Jahn — achzehn Jahre alt — in Halle studierte, erfüllte ihn erbitterter Haß gegen die „Landsmannschaften", und versäumte er auch keine Gelegenheit, demselben Ausdruck zu geben. Die Landsmannschaften behaupteten damals in Halle den sog. „breiten Stein", d. h. die mittlere, größere Steinreihe des Straßenpflasters. Jahn erzählte nun, daß er eines Tages, vom Kolleg kommend, sämtliche ihm entgegenkommende Landsmannschaften der Reihe nach von diesem breiten Stein „heruntergeschuppt" habe. Das gab Veranlassung zu einem allgemeinen Krieg gegen ihn. Er zog sich deshalb in eine bei Giebichenstein gelegene Höhle zurück, die er sich ziemlich wohnlich eingerichtet hatte. Die Landsmannschaftler suchten ihn dort auf, um ihn zu überfallen. Er hatte aber dies vorhergesehen und auf einzelnen Felspunkten über der Höhle Steine gesammelt. Als er seine Feinde anrücken hörte, schwang er sich mit bewundernswerter Gelenkigkeit um den Felsen herum und wie die Landsmannschaftler in die Höhle eingedrungen waren, saß er fröhlich über dem Eingang, bombardierte die Gefoppten mit seinen Steinen und drohte jedem, der herausitrete, zu zerschmettern, sodaß die ganze Anzahl förmlich kapitulieren mußte." — Wie sehr der Ruf von Jahn's Körperkraft verbreitet war, beweist Nachstehendes: „Kurz nachdem Jahn Hauslehrer in Waren geworden, trat eines Tages ein baumlanger, wild dreinschauender Kerl in seine Stube, warf einen Handschuh auf den Boden und ging, ohne ein Wort zu sagen, wieder davon. Jahn hob den Handschuh auf, in welchem er einen Zettel fand, der folgende Mitteilung enthielt: „Ich bin Verwalter in der Nähe, gelte als der stärkste Mann in der ganzen Umgegend, und werde nicht dulden, daß es von Jemand in meiner Nähe heiße, er sei stärker als ich. Da Sie im Rufe der Kraft stehen, so fordere ich Sie auf, künftigen Sonntag auf der und der Waldblöße sich mit zum Ringkampf zu stellen." Jahn sagte zu, bestellte aber mehrere kräftige Arbeiter in die Nähe des bezeichneten Platzes. Das war sehr klug: denn nachdem er Dank seiner turnerischen Gewandtheit den in Wirklichkeit stärkeren Verwalter zwei Mal besiegt, rief dieser seine im Hinterhalt liegenden Knechte herbei. Jahn aber pfiff nun gleichfalls seinen Leuten und der heimtückische Verwalter mußte abziehen. Einige Wochen später ritt er in einem Hohlweg an Jahn vorbei und schlug mit der Reitpeitsche nach seinem Besieger. In demselben Augenblick war er aber auch schon vom Pferde gerissen und wurde nun so energisch von Jahn durchgewalkt, daß er ihn von da an für immer in Ruhe ließ. — In jenen Zeiten war es ein nicht zu verachtender Vorteil, Körperkräfte zu besitzen, denn es ging nicht immer gerade sehr fein zu: Meinungs-Differenzen wurden gerne mit der Faust „ausgeglichen" und die Sicherheit der Person, besonders auf Reisen, ließ viel zu wünschen übrig. Auf seinen zahllosen weiten Wanderungen zu Fuß hatte Jahn denn auch manchen Strauß zu bestehen. So gesellte sich z. B. als er einmal im Spreewalde ging, ein langer, kräftiger, unheimlich aussehender Mensch zu ihm, der nach einiger Zeit die wenig Vertrauen erweckende Frage an Jahn stellte: „Sie haben keinen Stock bei sich! Was würden Sie tun, wenn ich Sie jetzt überfiele?" Jahn antwortete: „Versuchen Sie es." Der Lange ließ sich das nicht zwei Mal sagen; Jahn aber, der jede seiner Bewegungen beobachtet hatte, schlug ihn mit einem flachen Kieselstein, den er als Waffe bei sich führte, vor die Brust, daß er auf den Boden hinkollerte. Mühsam richtete sich der Ueberwundene auf, sprach staunend: „Alle Wetter, haben sie eine harte Faust!" — und schlug sich seitwärts in die Büsche.

Erfüllte Prophezeiung. Im 16 Jahrhundert, während der Regierung des Königs Heinrich II. von Frankreich, machte ein Astrolog von Paris viel von sich reden, der das Schicksal der Menschen aus den Sternen las. Auch den König gelüstete es, den Wundermann zu sehen und zu hören, und er begab sich in Begleitung des Herzogs von Guise und des Cartes zu ihm. Gaurin, so hieß der Astrolog, sagte dem Könige: „Sire, Sie werden im Zweikampf fallen!" Dem Herzog von Guise prophezeite er, er würde von hinten getötet werden, und zu des Caries sprach er: „Ein Pferdehuf wird Sie töten!" Der König und seine Begleitung spotteten ungläubig über den närrischen Sterngucker, wie sie Gaurin nannten, aber — die Prophezeiungen gingen wirklich buchstäblich in Erfüllung. Am Schlusse eines Turniers forderte der König den Ritter von Montgomery auf, eine Lanze mit ihm zu brechen. Es geschah. Die Lanze zerbrach am Harnisch, das Ende sprang gegen das Visir, riß es auf und zerschmetterte des Königs Auge, an welcher Wunde derselbe am 10. Juli 1559 starb. Der Herzog von Guise wurde von einem Manne mit Namen Poltrot hinterrücks erschossen. Das Schicksal beider versetzte nun des Cartes in große Angst und er mied sorgfältig die Nähe der Pferde. Er bestieg nie mehr ein Pferd und ließ sein Haus und Gut sorgfältig umzäunen, damit ja kein Pferd eindringen könne. Eines Tages aber besuchte ihn ein Freund und dieser band sein Pferd am Tore an. Als dann des Cartes Abschied von dem Freunde nahm, da erfüllte sich auch an ihm der prophetische Schicksalsspruch, denn das Pferd des Freundes versetzte ihm einen Hufschlag, an welchem er auf der Stelle verstarb.

Das „Blutgeld" zahlte man in alten Zeiten in entsprechender Höhe für einen begangenen Mord und die Schuld galt dann für gesühnt. Als z. B. der Soraner Kanzler v. Dahme im Jahre 1555 den Organisten Bonaventura Kiesert bei einem Gastmahl ermordet hatte, zahlte er an die Witwe und Kinder des Getöteten vierhundert Taler und die Sache war damals vollständig erledigt. — Drei Herren auf Rheinswalde bei Sorau, Kaspar Reintsch, Hans Geppert und Hans Sliter, erschlugen 1488 einen Saganer Bürger, Vine Smit. Nachdem er begraben war, ließen sie ihm ein steinernes Kreuz auf das Grab setzen, wallfahrteten nach Aachen und kein Mensch erwähnte die Kleinigkeit weiter.

Allerlei.

Er will nicht aus dem Gefängnis. Unter den Sträflingen von Camp Hill auf der englischen Insel Wight befand sich ein gewisser Parkhurst, der nach Ablauf seiner sechs Monate Strafe, die er wegen Gaunerei verbüßte, sich mit Händen und Füßen sträubt, in die Freiheit zurückzukehren. Er meint, so schön und sorgenfrei, wie hier, hätte er sein Lebtag noch nicht gelebt. Es blieb nichts anderes übrig, als dem zufriedenen Herrn Fesseln anzulegen, ihn in Begleitung eines Polizisten in einer Droschke nach Cowes zu bringen und hier auf einen Dampfer zu laden, der nach Southampton ging, von wo der Mann hergekommen war. Was aus ihm geworden ist, erzählt die Geschichte nicht.

Für 10 Mark „Seligkeit". Wer billig heiraten will, wird künftig seine Schritte nach Schottland lenken müssen. Die Zahl der standesamtlichen Trauungen in Schottland hat in den letzten Jahren auffällig zugenommen, und die in dort üblicher Weise die Trauung vermittelnden Advokaten überbieten sich in den „Begünstigungen", die sie ihren eheslustigen Klienten versprechen. In den Zeitungen, besonders in den kleineren, auf dem Lande gelesenen, findet man täglich zahlreiche Inserate, in denen die Advokaten ihre Dienste zur Erledigung der Formalitäten anbieten. Infolge der scharfen Konkurrenz bekennen sich die meisten zu dem Prinzip: Großer Umsatz, kleiner Nutzen. Sie vermitteln die Eheschließung schon für 10 Mark. Wer so viel aufbringen kann, kann auch alsbald heiraten. Der Standesbeamte untersucht nur, ob die Brautleute mit den angemeldeten Persönlichkeiten identisch sind. Zwei Zeugen müssen dann versichern, daß die Brautleute mindestens 21 Tage in Schottland geweilt haben, daß sie freiwillig heiraten wollen und daß sie im Vollbesitz ihres gesunden Verstandes sind. Eine Garantie für die „Güte" der künftigen Ehe übernehmen die Advokaten bei dem billigen Preise allerdings nicht.

Eine „Sieben-Tage-Kirche" in Chikago. Die Religion in Chikago wird mit demselben fieberhaften Streben „vorwärts gedrückt" — so bezeichnet das eine Newyorker Zeitung — wie alles andere, das Chikago charakterisiert. Immer und überall besteht der Wunsch, dem Ruhme Amerikas etwas hinzuzufügen und zu zeigen, daß Chikago voransteht. Jetzt ist ein Chikago-Tempel errichtet worden, ein turmreicher Wolkenkratzer, die erste Methodisten-Bischofskirche. Das Besondere ist außerdem, daß in der Kirche tagtäglich ein großer regelrechter Gottesdienst in feierlicher Form stattfindet, der auch stets eine überaus zahlreiche und andächtige Gemeinde findet. Die dritte Besonderheit besteht darin, daß sie ausschließlich von Millionären errichtet wurde, die ehedem ganz arme Leute waren.

Praktische Winke.

Große Teppiche selbst zu reinigen, und zwar gut zu reinigen, ist keine Kleinigkeit, das werden die Hausfrauen zugeben, die es selbst versucht haben, und denen es trotz aller Anstrengung nicht gelungen ist. Ihnen will ich verraten, wie die Reinigung solcher Teppiche tadellos gelingt, so daß sie nachher ein fast neues Aussehen zeigen. so sehr werden ihre Farben aufgefrischt. Man legt den Teppich glatt frei vor sich hin, daß man überall daran kann. Dann nimmt man einen Eimer kaltes Wasser und einen halben Eimer Wasser, das man mit einer Obertasse Salmiak und eben soviel gutem Branntwein gemischt hat. Ein neues reines Aufwaschetuch wird in die Mischung getaucht, loie ausgewrungen und ein kleiner Teil des Teppichs so lange kräftig damit abgerieben, bis er klar und rein erscheint, worauf er sofort mit einem reinen Tuche und klarem Wasser nachgerieben wird. Das Wasser zum Nachreiben muß oft, die Mischung je nach der Größe des Teppichs ein- oder zweimal gewechselt werden. Ist der ganze Teppich fertig, muß er bis zum völligen Trock[illegible] glatt aufgehängt werden.

Allerlei Weisheit.

Das Deutsche Reich zahlte schon vor dem Kriege jährlich rund 80 Millionen Mark an Pensionen für verabschiedete Offiziere und an Hinterbliebenen von Offizieren.

Auf der ganzen Erde wird alljährlich für rund 8000 Millionen Mark Gummi verarbeitet.

Ein deutsches Mädchen.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Karl Meisner.

(5. Fortsetzung.)

Martha blickte sich ängstlich um und sah allerdings die Umrisse einer menschlichen Gestalt durch den dichten Schneefall, die regungslos auf einer Stelle verharrte. Da schloß sie sich willig der Frau an, die raschen Schrittes ihren Weg fortsetzte. Bald gelangten beide Frauen in eine jener Seitenstraßen, die weniger mit Häuserfronten besetzt sind, sondern meist aus hohen, einförmigen Hof- und Gartenmauern bestehen.

„Gleich sind wir am Ziele," sagte die Frau.

„Falle ich Ihnen auch nicht lästig," fragte Martha bescheiden.

„Nein! Nein," wehrte die Frau freundlich ab. „Kommen Sie nur, ich bin Ihnen recht gern gefällig."

Damit zog sie einen großen Schlüssel aus der Tasche und öffnete eine kleine Pforte, die sich in der hohen, düsteren Mauer befand. Sie trat in einen Garten, der rechts in einen gepflasterten Hof ausmündete. Unheimliche Stille lagerte über allem und kein Lichtschimmer erhellte eines der Fenster in dem Gebäude, das groß und dunkel vor ihnen lag. Martha beschlich ein unheimliches Gefühl unerklärlicher Angst, als die Frau das Tor wieder verschloß und sie an der Hand faßte.

„Sie finden sich besser zurecht, wenn ich Sie führe," sagte sie so freundlich, daß Martha sich ordentlich ihres Angstgefühls zu schämen begann. Trotzdem aber bereute sie, den Weg nicht allein fortgesetzt zu haben.

Und dieses beklemmende Gefühl, das jedem reinen, unverdorbenen Mädchen der Gefahr gegenüber instinktiv eigen ist, sollte sie nicht getäuscht haben!

Nachdem die Frau an der Hoftür des Hauses eine Glocke gezogen hatte, öffnete sich fast augenblicklich die Tür und sie traten in einen dunklen Hausflur. Eine sehr sauber gekleidete alte Magd empfing die Eintretenden mit einer brennenden Kerze in der Hand. Schweigsam leuchtete sie eine breite, mit kostbaren Teppichen belegte Treppe hinan und öffnete, oben im Korridor angelangt, die vielen Türen, die zu einem eleganten Vorzimmer führten, wo die Herrin des Hauses Hut und Mantel ablegte. Als sich die Magd Martha näherte, um ihr ebenfalls behilflich zu sein, lehnte diese höflichst dankend ab. Die Magd sah ihre Herrin an, die ihr mit einer seltsamen Handbewegung abewehrte.

Dann öffnete die Frau eine Doppeltür. Heller Lichtschein flutete herein. Das große Zimmer glich einem Saal, der prächtig ausgeschmückt war. Prachtvolle Bilder hingen in teuren Rahmen an den Wänden, weiche Teppiche dämpften jeden Fußtritt.

„Mein Fräulein," sagte die Frau höflich, „treten Sie bitte einen Augenblick in dieses Zimmer. Es ist angenehm erwärmt. In wenigen Minuten bin ich wieder hier bei Ihnen."

„Mit meinen schmutzigen Stiefeln und nassen Kleidern verderbe ich Ihnen die Teppiche. Lassen Sie mich bitte hier auf den Wagen warten, den zu bestellen Sie mir ja gütigst versprachen."

Statt aller Antwort schob die Frau mit sanfter Gewalt das Mädchen in den behaglich erwärmten Raum. Dort forderte sie Martha auf, Platz zu nehmen, und als diese zögerte, sich auf die teuren Polstersessel zu setzen, drückte sie ihren Besuch auf den nächststehenden nieder. Dann entfernte sie sich.

Martha kam diese Behandlung, so freundlich sie auch gemeint sein mochte, seltsam vor. Die kurze Art der Frau, ihre Kraft zu gebrauchen, mißfiel ihr. Auch das Gesicht, das sie hier im hellen Zimmer zum ersten Mal genau gesehen, hatte ganz andere Züge. wie sie dem wohlwollenden Klang der Stimme nach gedacht hatte. Eine stark gebogene Habichtsnase, sinnlich volle Lippen, die mit dem schon ergrauten Haar unangenehm kontrastierten, sowie zwei kleine, unruhig flackernde Augen von unbestimmter Farbe gaben dem Gesicht etwas Abstoßendes, das kein Vertrauen aufkommen ließ. Die Augenbrauen, das sah Martha deutlich, waren schwarz gefärbt. Schwere goldene Ringe mit blitzenden Steinen hingen in ihren großen Ohren.

„Wer mag die Frau sein," dachte Martha, „die bei solchem Wetter in einen einfachen Mantel gehüllt sich in einer abgelegenen Gegend aufhält und dann mit einem gewöhnlichen Omnibus nach Hause fährt, wo sie doch augenscheinlich über Reichtum verfügt, wie diese glänzende Wohnung beweist."

Einige Minuten verstrichen, die dem ängstlichen Mädchen, das seine Aufregung kaum noch verbergen konnte, eine Ewigkeit dünkten. Endlich öffnete sich die Tür und die alte Magd erschien, mit Holz beladen, um den hohen Kamin mit neuem Brennstoff zu versehen. Martha fiel jetzt im hellen Schein der Flammen auf, daß ein stumpfsinniger Gesichtsausdruck der Dienerin derselben fast das Aussehen einer Irren gab. Sie bezwang ihren Widerwillen und fragte das sonderbare Geschöpf freundlich: „Hatten Sie die Gefälligkeit, für mich einen Wagen zu bestellen? Ich habe dieses Versprechen von Ihrer Herrin erhalten."

Mit stierem Blick sah die robuste Magd das Mädchen an. Dann sagte sie mit rauher Stimme kurz: „Meine Herrin verleiht keine Wagen."

„Das glaube ich, aber ich bin doch hierher gekommen, um auf einen Wagen zu warten, den Sie für mich holen sollten."

Die Magd schürte am Feuer weiter. Mit der bloßen Hand rührte sie in den glühenden Holzkohlen, daß die Funken knisternd stoben. Es schien, als ob sie gar kein Gefühl in den Fingern besäße, denn sie bediente sich derselben in der Glut wie mit einer Zange. Endlich hatte sie ihre Arbeit getan. Schwerfällig erhob sie sich, strich die wirren Haarsträhnen aus der Stirn, wobei ihre faltigen Aermel weit zurückfielen und ihre muskulösen Arme sehen ließen. Dann stellte sie sich dicht vor Martha hin und betrachtete sie mit durchbohrendem, glühendem Blick, unter dem Martha erschauderte.

„Hast du Hunger," fragte sie plötzlich das zitternde Mädchen.

„Ich danke," erwiderte Martha tonlos.

Die Magd wandte sich zum Gehen. An der Türe aber wandte sie sich wieder um, ging zurück und pflanzte sich wieder dicht vor Martha hin, sie von neuem mit unheimlichen Blicken musternd.

„Du zitterst ja. Setze dich ans Feuer, das wärmt dich."

„Nein, ich danke, ich friere nicht."

„So sage mir, ob du sonst einen Wunsch hast."

Martha bezwang sich mühsam und flüsterte dann: „Gern will ich Ihnen einen hohen Lohn zahlen, wenn Sie mich sofort auf die Straße zurückführen. Ich habe leider keine Zeit, noch länger auf die Herrin dieses Hauses zu warten."

„Darf ich nicht, ohne daß Mistreß Ruth mir Auftrag dazu gibt. Sonst bekomme ich die Peitsche."

„Wer ist denn Mistreß Ruth? Wo befinde ich mich denn überhaupt?"

„Daß du nachher — nein, ich sage dir nichts."

„Kann ich denn in das Vorzimmer gehen, in dem wir zuerst waren?"

„Nein, das habe ich verschlossen."

„Ich habe das aber gar nicht bemerkt."

„Das kannst du auch nicht, das geht ohne Schlüssel."

Martha wußte vor namenloser Angst nicht, was sie beginnen sollte. Plötzlich sprang sie auf und lief nach der Türe. In der Tat, sie war fest verschlossen, da half kein Rütteln und sich dagegen Stemmen.

„Man hat hier Böses mit mir vor," rief sie, „öffnen Sie sofort oder ich schlage die Fenster ein und schreie um Hilfe. Oeffnen Sie sofort!"

„Nein, das tue ich nicht! Warum wollen Sie um Hilfe rufen," grinste die Magd boshaft, „es hat Ihnen ja kein Mensch etwas getan. Sieht es denn hier verdächtig aus? Sie meinen, Mistreß Ruth sei eine arme Frau, aber sie ist sehr reich. Und wenn Sie schreien, hört Sie kein Mensch, aber Sie bekommen die Peitsche. Ha, das klatscht auf den Rücken," kicherte sie boshaft in sich hinein und die Augen funkelten wie die eines blutdürstigen Raubtieres. „Seien Sie hübsch ruhig, dann tut Ihnen keiner etwas."

Da tönte schrill eine Glocke dreimal hintereinander durch das stille Haus. Die Magd horchte auf.

„Mistreß ruft," flüsterte sie scheu, „und da muß ich sofort kommen."

Ohne, daß Martha bemerken konnte, wie die Dienerin die Tür öffnete, schlüpfte diese mit ungewohnter Behendigkeit hinaus. Die junge Künstlerin befand sich allein. Hilflos sank sie auf einen Stuhl nieder und weinte bitterlich. Endlich kam ihr der Gedanke, die Magd sei verrückt und alles beruhe auf einem Irrtum. Aber warum hatte man sie eingeschlossen in einem Zimmer, das auf den Hof hinaus führte? Zitternd verbrachte sie eine halbe Stunde, ohne daß sich etwas rührte. Immer ängstlicher wurde es ihr zumute, das Herz klopfte zum Zerspringen. Sie dachte an Saffron, den schurkischen Rechtsanwalt, der ihrer Mutter die letzten Lebensstunden so gefühllos verbitterte oder kürzte. Das war der einzige Mensch, der gegen sie Böses im Schilde führen konnte, sonst war sie ja fremd in der großen Stadt. Der Ge-

dankte an den schrecklichen Advokaten, dessen Bewerbung sie zurückgewiesen hatte, steigerte ihre Seelenqual unerträglich.

7.

In einem kleinen Boudoir desselben Hauses finden wir Mistreß Ruth wieder. Ihr Aeußeres hat sich auffallend verändert und paßt jetzt besser zu der luxuriösen Ausstattung des Gemachs. Schwere seidene Gewänder umhüllen sie, Schuhe mit kostbarem Pelzwerk decken die Füße. An den Händen blitzen Diamantringe. Auch ihren Namen hat sie abgelegt. Aus der Mistreß Ruth ist eine Mistreß Moogh geworden, wenigstens nennt sie der Herr so, mit dem sie in ein lebhaftes Gespräch vertieft ist. Es ist Saffron, der Advokat!

„Sie haben also endlich Glück gehabt und den scheuen Vogel gefangen", fragt er mit widerlichem Lächeln, indem er sich behaglich in seinen Sessel zurücklehnt.

„Ja, es hat lange gedauert. Ueber vier Monate spottete sie allen meinen Bemühungen, ihrer habhaft zu werden."

„Nun, Sie haben in dieser Zeit doch noch andere Geschäfte erledigt. Es war nicht der einzige Gimpel, dem Sie nachstellten."

„Meine andern Geschäfte kümmern Sie nicht, oder glauben Sie, meine Bemühungen damit verkleinern und den Preis derselben herabdrücken zu können. Der Versuch ist ganz zwecklos bei mir."

„Und wieviel fordern Sie diesmal?"

„Hundertundzwanzig Pfund."

Der Rechtsanwalt sprang erregt in die Höhe.

„Das ist ja ein ungeheurer Lohn für einen kleinen Dienst der Ihnen wenig Auslagen machte."

„Sie brauchen ihn ja nicht zu zahlen, wenn Sie nicht wollen. Ich werde meine Bemühungen dann anderweit zu verwerten wissen. Der ist ein gewisser Doktor Day, der zahlt gern mehr."

Saffron zuckte bei Nennung dieses Namens merklich zusammen, seine Stirn verfinsterte sich.

„Ich hoffe, daß dieser Day bei unserm Geschäft nicht beteiligt ist oder wird," sagte er rauh.

„Das kommt eben allein auf Sie an," entgegnete die Mistreß gleichmütig, indem sie die Falten ihres Kleides glattstrich.

„Aber bedenken Sie doch, wie gering eigentlich Ihre Mühewaltung war," fuhr Saffron fort. „Sie verdienen leichter die Hunderzwanzig Pfund wie ich."

„Was? Geringe Mühewaltung? Leichter verdienen? Herr Saffron! Ich habe für sechs Pfund ein Bild von dieser deutschen Malerin gekauft, habe mir von Walters Schwester eine halbe Stunde lang in ihrem Laden bei dieser Gelegenheit von der Deutschen erzählen lassen, bin öfter noch im Geschäft gewesen, um wenigstens einmal diese Künstlerin zu sehen, damit ich sie überhaupt kannte. Heute erst war ich wieder dort. Da sah ich die Deutsche zum ersten Male in Trauertoilette auf der Straße. Miß Maud blickte ihr ganz entzückt nach und sagte mir: das arme Kind geht zum Grabe seiner Eltern. Ich hielt mich nur kurze Zeit auf, nachdem ich nach einem Bilde gefragt hatte, nahm dann einen Wagen und fuhr nach der Moorfieldskapelle, hinter welcher der Friedhof liegt. Trotzdem kam ich erst an, als die Malerin schon dort war. Sie kniete aber noch am Grabe, neben dem großen Stein."

„Was für ein Stein," fragte Saffron und zog erstaunt die Augenbrauen in die Höhe.

„Nun, neben dem hohen Marmorstein, auf dem anscheinend die Namen ihrer Eltern stehen. Nun begann ich meine Operationen als das Unwetter einsetzte und sie den Heimweg antrat. Sie befand sich auf dem richtigen Wege, konnte aber diesen bei dem Schneesturm nicht wiedererkennen. Ich redete ihr ein, sie habe sich verirrt, malte ihr unauffällig die Schrecken der Straße und lockte sie so nach und nach hier in mein Haus. Schon allein die Arbeit dieses Tages ist den geforderten Preis wert."

„Aber der Schiffskapitän, dem Sie die Mädchen bringen, erhält doch auch noch einen ordentlichen Aderlaß von Ihnen. Die zahlen jetzt sehr hohe Preise für solche Ware."

„Das meinen Sie! Die Kapitäne wissen ganz genau, daß die Mädchen, die man ihnen bringt, meist nicht nur des Raufgelbes wegen von uns geliefert werden. Und da sie also wissen, daß die Mädchen aus irgend einem Grunde aus England verschwinden sollen, sehen sie in der Annahme derselben eine gewisse Gefälligkeit und drücken die Preise. Uebrigens," schloß die schreckliche Frau mit einem häßlichen Lachen, „habe ich einmal ein Mädchen, für das der Kapitän so gut wie nichts zahlen wollte, da er genug Ware habe, vor seinen Augen über Bord — fallen sehen. Seit dieser Zeit ist er nicht mehr ganz so zugeknöpft."

„Wann soll dann die Deutsche an Bord gebracht werden?" fragte Saffron nach einiger Ueberlegung.

„Das kommt auf Sie an. Wollen Sie sie noch heute — sehen, morgen; wenn nicht, heute noch, vorausgesetzt jedoch, daß ich erst mein Geld habe. Zwar geht das Schiff erst in einigen Tagen ab, aber die Mädchen sind dort sicherer aufbewahrt, wie hier in meinem Hause. Doch wozu die Erklärung, es ist ja nicht das erste Mal, daß ich für Sie ein Mädchen beiseite schaffe."

„Doch," sagte Saffron trocken.

Mistreß Moogh sah ihn erstaunt an. Dann lachte sie.

„Ja, so, Sie haben doch recht. Es ist das erste Mädchen, das Sie beseitigen lassen. Bisher waren es nur Frauen, die ihrem Mann oder Ihnen im Wege standen. Uebrigens muß ich Ihnen doch das Kompliment machen, daß Sie nur hübsche Weiber verschwinden ließen."

Saffron lächelte überlegen.

„Gerade die schönsten Frauen hindern meistens am ersten und sind am häufigsten im Wege. Doch das werden Sie nicht verstehen, das liegt in meinem Fach. Ich mag heute die Künstlerin nicht sehen — schaffen Sie sie nur bald fort — und wenn sie über Bord fällt, schadet es auch nichts — hier ist das Geld."

Mit einer widerwilligen Gebärde warf er das Geld auf den Tisch. Die Frau nahm es und verschloß es sorgfältig in einem Schrank, der in die Wand eingelassen war.

„Die braucht nicht über Bord zu fallen," sagte sie dann lachend, „für solche Ware finde ich stets willige Abnehmer. Man wird in Indien einen schönen Preis für sie erzielen. So, und nun können Sie, wenn Sie wollen, selbst zusehen, wie ich die Deutsche selbst nach — Hause fahre, wie sie meint."

Sie zog an einer Klingelschnur, worauf die alte Magd erschien und stumm an der Tür stehen blieb.

„Was macht die junge Dame im Salon, hat sie geschrien," fragte die Frau.

„Nein, Mistreß, sie weint und wollte hinaus. Da habe ich ihr gesagt, sie bekäme die Peitsche zu kosten, wenn sie nicht ruhig wäre."

„Das brauchtest du nicht zu sagen, aber es ist dein einziges Vergnügen, das du kennst, Weiber, die widerspenstig sind, mit der Peitsche zu beruhigen. Geh' jetzt und hole einen Wagen, er soll an der Tür warten, bis wir kommen."

Die Magd entfernte sich, um den Befehl auszuführen.

„Ein gräßliches Geschöpf, dieses Frauenzimmer," sagte, sich schüttelnd, der Rechtsanwalt. „Wie können Sie nur dies halb verrückte Wesen immer um sich dulden? Ich glaube, weil Ihnen kein Kapitän und kein Mensch einen Penny dafür geben würde."

„Das verstehen Sie nicht, Sie kluger Rechtsanwalt. Dieses Weib ist mir sehr nützlich. Und wenn sie einmal verschwinden müßte, brauchte ich keinen Kapitän dazu. Aber dieses blödsinnige Wesen kann von keinem Menschen ausgefragt werden. Was es jetzt sieht und hört, hat es in einer halben Stunde wieder vergessen. Sollte unsere hohe Polizei einmal Wind von meinem stillen Speditionsgeschäft bekommen, erfährt sie von meiner Magd nicht mehr wie von meinem Affen, den ich unten halte. Auch kann ich ihr beruhigt jetzt die Bedienung der Frauen und Mädchen anvertrauen, die sich zuweilen in meiner Wohnung aufhalten müssen. Nur vor etwa zwei Jahren, als ich sie erst kurze Zeit im Dienste hatte, machte sie einmal den Versuch, ein blutjunges Mädchen heimlich wieder aus dem Hause zu lassen. Da habe ich sie mit der Peitsche geschlagen, bis sie sich am Boden wand. Ich glaube, ich habe ihr dabei auf den Kopf geschlagen, denn seit dieser Zeit ist sie noch vergeßlicher geworden wie vordem. Allerdings ist jetzt aber auch die Peitsche ihr Lieblingsinstrument, mit dem sie renitente Gäste in meinem Hause ausgiebig behandelt, wenn ich ihr dazu die Erlaubnis gebe, und dazu bin ich öfter gezwungen."

„Ach, ich bewundere Ihren Scharfsinn, Mistreß Moogh," sagte lachend der Rechtsanwalt.

„Glauben Sie mir, wäre es möglich, daß Frauen Advokaten werden könnten, ich hätte meinem Stande alle Ehre gemacht. Auch ich führe Prozesse, die großen Mutes und unbedingter Kaltblütigkeit bedürfen. Der Advokat greift öffentlich seine Gegner an, das Gesetz steht ihm dabei helfend und schützend zur Seite — ich aber muß in aller Heimlichkeit handeln, muß hundert Verstellungen und Verwandlungen vornehmen, um in aller Stille und mit aller List mein Ziel zu erreichen. So mußte ich heute eine schlichte Frau aus dem Volke sein, um die deutsche Malerin zutraulich zu machen. Morgen vielleicht bin ich eine reiche Handelsfrau, um die Frau eines Bankiers, der sie unbedingt los sein will oder muß, hierher bringen zu können. Alles erfordert Ueberlegung, Klugheit, Mühe und Arbeit. Ich verdiene mein Geld nicht so leicht wie es den Anschein hat."

Die Magd trat wieder ins Zimmer und meldete, daß der Wagen an der Tür warte.

„Gut, so sage der jungen Dame im Salon, daß du den Wagen geholt hast. Ich käme gleich zu ihr."

Mistreß Moogh warf nun einen schweren Pelzmantel um die Schultern, wobei ihr Saffron höflichst behilflich war. Dann setzte sie einen großen Hut mit kostbaren, wallenden Federn auf. Hierauf trat sie vor einen großen Venetianerspiegel und musterte ihre Toilette. Plötzlich wandte sie sich um.

„Ah, Herr Saffron, es wäre doch wohl besser, sie sähen sich nicht vom Fenster aus die Abfahrt Ihrer schönen Deutschen an. Würden Sie mir eine kleine Gefälligkeit erweisen?"

„Aber selbstredend, gern. Nur verlangen Sie nicht, daß ich das Mädchen in den Wagen heben soll."

„Nein dafür danke ich auch. Aber wenn Sie hören, daß ich das Haus verlasse, so steigen Sie die schmale Seitentreppe wieder herab, auf der Sie ins Haus gekommen sind, als ich Sie rufen ließ. Bin ich mit der Deutschen eingestiegen, so geben Sie dem Kutscher sofort Befehl, daß er mich zum India-Square fahre. Aber leise, denn die Deutsche spricht unsere Sprache schon vortrefflich. Auf diese Weise können Sie sich auch am besten überzeugen, daß das Geschäft nach Wunsch ausgeführt wird."

Saffron versprach, den Auftrag gut auszuführen.

„Ich sehe, Mistreß, daß Sie in der Tat einen guten Advokaten gegeben hätten. Ich habe noch einen ganz verwickelten Fall, bei dem Sie später wieder ein schönes Stück Geld verdienen können. Ich brauche dann, wenn es glückt, nicht mit Ihnen zu handeln um den Preis. Es müssen nämlich an einem vorher genau bestimmten Tage zwei Frauen verschwinden — aber nicht nach Indien oder dem Kap — sie können ja über Bord fallen — aber man muß ihre Leichen wiederfinden können, wenn auch erst nach Wochen. Doch später hierüber weiteres. Jetzt machen Sie, daß die Deutsche auf das Schiff kommt, aus London verschwindet, es ist die höchste Zeit für mich, da ich sonst unnütze Zeit verliere. Ich brauche auch Geld."

Mistreß Moogh reichte Saffron die Hand und die beiden Menschen, ebenbürtig an strupelloser Schlechtigkeit, trennten sich. Die Frau wandte sich dem Salon zu.

„Man kann sich doch auf die Moogh verlassen," murmelte Saffron auf der Treppe lächelnd. „Das Weib ist fähig, die Königin von England nach Brasilien zu verkaufen, wenn man ihr den Auftrag gibt und reichen Lohn in Aussicht stellt."

Und er hatte nicht so ganz Unrecht. Mistreß Moogh trieb ihr trauriges Geschäft schon seit langen Jahren mit reichem, klingendem Erfolg, unentdeckt. In eingeweihten Kreisen ihrer Auftraggeber, die sich nur aus den reichsten Familien rekrutierten, ging das Gerücht, sie habe vor langer Zeit sogar ihre eigene, jüngere Schwester, ein bildhübsches Mädchen, an einen Indier verkauft, der im Auftrage eines jener kleinen indischen Fürsten nach England gekommen sei, um weiße Sklavinnen zu erwerben. Wenigstens war zu jener Zeit ihre Schwester plötzlich verschwunden und blieb verschollen. Auch diesen Plan mit der deutschen Künstlerin hatte sie wohl durchdacht, daß ein Mißlingen ihres Verkaufs an den Kapitän ausgeschlossen schien. Und war sie erst auf dem Schiff, verschwand sie für immer im Rachen des großen Moloches, der in Indien tausende von Mädchen verschlungen und auch heute noch verschlingt.

VIII.

Mit liebenswürdigem Lächeln trat Mistreß Moogh in den Salon, wo Martha verzweiflungsvoll weinte.

„Was muß ich sehen," fragte die Herrin des Hauses in gut geheucheltem Erstaunen. „Sie weinen, Fräulein? Ich will nicht hoffen, daß Ihnen ein Mensch in meiner Wohnung irgendein Leid zugefügt hat."

Martha starrte die Frau ganz verwundert an. Das war dieselbe Stimme jener Frau, die sie hergeführt, und nun war es auf einmal solch eine vornehme Dame?

„Sie scheinen sich über die kleine Veränderung zu wundern, die ich mit meinem Aeußeren vorgenommen. Vorhin, als ich in den Hütten der Armut war, um Hilfe zu leisten, konnte ich nicht anders, als in schlichtem Kleide dort erscheinen. Jetzt ist aber unser Ziel ein anderes."

„O, gnädige Frau", rief Martha, „man hat mich hier eingeschlossen! Fast eine Stunde schon warte ich in qualvoller Ungewißheit und namenloser Angst?"

„So, wovor denn eigentlich," fragte erstaunt die Dame.

„Sie versprachen mir doch, einen Wagen holen zu lassen," sagte Martha schüchtern, da sie sich zu schämen begann wegen ihres Mißtrauens.

(Fortsetzung folgt.)

Das gefälschte Telegramm.

Erzählung von G. L.

Wie gut meint es doch der Himmel mit den wenigen Sterblichen, denen er alles gegeben hat, was wir Glück nennen: Liebe und Freundschaft, Gesundheit und Zufriedenheit, Erfolge und Geld! Alle diese schönen Dinge, deren eines oft schon genügt, um einen Menschen glücklich zu machen, waren dem Bankier Rothenbach erblüht. Er trug sein Glück mit großer Bescheidenheit. Selbstüberhebung lag ihm fern. Aus seinen Augen sprachen Güte und ein unbegrenztes Wohlwollen für seine weniger begünstigten Mitmenschen. Ein solcher Mann hat immer eine große Post zu erledigen, selbst in seinen Ruhetagen, und solche, wir dürfen sagen wohlverdiente, gönnte er sich hier in dem idyllischen Seebade, in dem er eine in einem großen Garten belegene Villa besaß.

Die ganze sommerliche Blätterfülle und Blumenpracht umwogte die von wildem Wein berankte Veranda, auf welcher er soeben seinen Morgenkaffee nahm und zwischendurch die auf einem Nebentisch aufgehäufte Post durch seine Finger gleiten ließ, die nicht persönlich zu beantwortenden Briefe mit einem Bleistiftvermerk für seinen Sekretär versehend. Wie viel Jammer und Elend drängten sich da an ihn heran, wie viele durch Not bezwungene Talente suchten die Förderung durch ihn. Diese Sachen erledigte er gewohnheitsmäßig und fast ohne Ausnahme im bejahenden Sinne. Ab und zu warf er, wie zur Erholung, einen Blick über die Blumenpracht hinweg auf das hinter den Dünen aufsteigende Meer.

Nun hielt er eine Brief in der Hand, dessen bloße Berührung ihm wohl tat und dessen Inhalt wie eine wahre Segens- und Glücksflut über ihn hinstürmte. Er war von seiner Frau und hatte eine Nachschrift von Kinderhand, von seinem einzigen über alles geliebten Sohn. Sie weilten fern im Süden. Der Arzt hatte der zarten Frau einen längeren Aufenthalt in dem von schirmenden Höhen umfrieteten Baden-Baden empfohlen, während dem Gatten der rauhe Nord und der salzige Meeresodem geraten schienen. Mit leuchtenden, zärtlichen Blicken hing er an den eng beschriebenen Blättern, die die Gestalt der Gattin vor seine Seele zauberten. Und dann die gerade in ihrer Ungelenkigkeit so reizvollen Schriftzüge seines Knaben! Ja, das waren Augenblicke der Andacht und des tiefsten Dankgefühls für ein ihm beschertes Glück.

Ein Telegramm wurde gebracht. Auch davon gab es täglich mehrere. Was einen gewöhnlichen Sterblichen in Aufregung versetzt, hier machte es gar keinen Eindruck. Gelassen, auch nicht einmal mit erwartungsvoller Miene, entfaltete Rothenbach den Papierstreifen. Im nächsten Augenblick sank er wie vom Blitze getroffen zusammen.

„Willy Unfall. Komme sofort! Lucie." Aus Sonnenträumen hinabgeschleudert in die Nacht des Jammers und der Verzweiflung, und alles das durch einen Notschrei der eigenen Lieben, in dem Zeitraum weniger Sekunden!

Er blickte empor. Wie anders erschien ihm jetzt die Welt! Das Meer lag fast schwarz vor seinen Augen und was war diese Blumenpracht! Sie entfaltete sich in derselben Fülle und Schönheit über Gräbern. Und war die Welt so schlecht, so häßlich, war dieses Leben dann des Lebens wert? Er hatte es geglaubt, um all des ausgestreuten Jammers willen, weil ihm ein Sohn erwuchs, in dem alles das, was er selbst Unerfreuliches in sich sah, zur Vollendung reifen sollte. Er selbst hatte auch erst die Jagd nach dem Glück mitmachen müssen, die über Leichen geht. Sein Sohn sollte, mehr als seine unbegrenzten Wohltaten, das Sühneopfer sein für die eigene Schuld. Er sollte an jenem barbarischen Treiben nicht teilnehmen, ihn wollte er erziehen zu einem ganz edlen Menschen. „Im gesunden Körper eine gesunde Seele". Wie oft hatte er sich das wiederholt und dabei an seinen, in der treuen Obhut der Mutter belassenen Sohn gedacht. Und nun las er vielleicht da, zerschmettert, ein Krüppel, zeitlebens ein siecher Leib. Es giebt ein Leben, das schlimmer ist als Tod. War ihm ein solches beschieden?

Rothenbach rief seinen Sekretär, übergab ihm alles zur weiteren Erledigung, machte ihm Mitteilung von seinem Schmerz, was jenen selbst aufs tiefste betrübte, und reiste unverzüglich nach Baden-Baden ab. Auf der Station gab er eine Depesche an seine Gattin auf. Sie enthielt nur die Worte: „Treffe heute gegen 9 Uhr dort ein. Heinrich." Und nun raste er mit dem D-Zuge durch das sonnige, sommerschöne Land nach Süden.

Wie flog das alles an ihm vorüber, Bahnstationen, Städte und Dörfer, wogende Kornfelder und schattenvolle Wälder! Und immer ging es ihm zu langsam. Jeder Aufenthalt versetzte ihn in quälende Unruhe. Er hatte ein Abteil allein belegt, um nur keine Menschen um sich zu haben, die fröhlich waren und lästige Fragen stellten. Unter dieser Isolierung litt er noch mehr.

Endlich der letzte Pfiff. Langsam näherte sich der Zug der Endstation.

Weit lehnte er sich hinaus. Es waren nur wenige Menschen auf dem Bahnsteig. Lucie war nicht unter ihnen. War das die Vernichtung? Ließ es noch eine Hoffnung zu?

Der Zug hielt. Er sprang heraus. Da kam sie eben.

„Papa!" Sein Junge flog voller Freude mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu. Er stand wie gelähmt in freudigem Schreck. Nun hing auch sein Weib an seinem Halse, glückstrahlend wie das Kind. Endlich gelang es ihm, seine Freude und Rührung niederzukämpfen.

„Lucie — erkläre mir! Deine Depesche?"

„Meine?" sagte sie mit wirrem Staunen. „Ich habe dir keine geschickt." Er zeigte ihr das verhängnisvolle Blatt. Mit großen Augen starrte sie es an. „Mein Gott, was mußt du gelitten haben!" rief sie voller Teilnahme. „Ich weiß mir keine Erklärung." „Mir steigt eine Vermutung auf," sagte Rothenbach nach längerem Sinnen.

Es war schon spät, doch fuhren sie noch zum Telegraphenbüro, und er labelte seinem Sekretär, die Polizei zu benachrichtigen. Man habe wohl seine Ankunft hier vor morgen nicht erwartet und plane für die Nacht einen Einbruch, da er immer große Summen im Hause hatte. Dieser Verdacht fand Bestätigung. Die Einbrecher wurden festgenommen und bekannten sich zu der Schandtat.

„Gottlob!" rief Rothenbach erleichtert aus. „Und ich glaubte schon den Neid der Götter erweckt zu haben, weil zu viel des Glücks auf meinen Schultern ruht. Nun ich aber sehe, daß es nur Neid von Menschen war —"

„Wirst du denselben fortan weniger unbegrenztes Vertrauen entgegenbringen," sagte seine um ihn besorgte Gattin. „Deine Wohltätigkeit —"

„Bleibt die alte," vollendete er mit einem gütigen Lächeln. „Wie undankbar und wie wenig wert meines Glücks wäre ich, wenn ich für ein paar Unwürdige die Unschuldigen büßen lassen wollte."

Wie der älteste Streit der Welt geendet hat.

Wie sehr wird heutigen Tages gekämpft, wenn ein Streit ausgebrochen ist! Viel kommt niemals dabei heraus, denn wenn auch die eine oder andere Partei etwas dabei gewinnt, so sind die gehabten wirtschaftlichen Nachteile auf der einen, Lohnausfälle, die Vernichtung der Spargroschen auf der anderen Seite doch erst in Jahren wieder wettzumachen. Ehedem war das anders, und namentlich der allererste Streit, von dem man Kenntnis hat, verlief sehr amüsant. Livius erzählt uns davon. Die römischen Stadtpfeifer, die auch die religiöse Musik auszuführen hatten, besaßen von altersher das Recht, zu ihren Gunsten im Jupitertempel jährlich ein Fest zu veranstalten. Als die Zensoren im Jahre 308 vor Christi diesen Brauch abschaffen wollten, zogen die Musikanten insgesamt nach der drei Meilen entfernten Stadt Tibur und setzten die römische Priesterschaft dadurch in nicht geringe Verlegenheit. Infolgedessen ließ der Senat die Bewohner von Tibur ersuchen, die Herren Stadtpfeifer zur Rückkehr zu bewegen. Diesem Ersuchen wurde auch stattgegeben, aber alle guten Worte und Redekünste erwiesen sich als fruchtlos. Da versuchte man es mit einer List. Man ließ die Bewohner von Tibur solange mit den Musikanten trinken, bis letztere total betrunken waren. Dann lud man die ganze Gesellschaft auf Wagen und beförderte sie gen Rom zurück. Froh, die Ausreißer wieder zu haben, gestattete der Senat ihnen ihr Tempelfest wieder, und so endigte der erste Streit der Welt. Die Streikenden hatten gesiegt.

Eine gewaltige Hühnerstadt

ist das Städtchen Petaluma, etwa 80 Kilometer nördlich von San Franzisko. Es hat nur gegen 6000 Einwohner, und alle diese treiben mit Energie die ertragreichste Hühnerzucht, wie eine solche auch nur annähernd auf der ganzen Welt nicht wieder zu finden ist. Man zählte im Vorjahre über eine Million sorgsam gezüchtete Brufthühner, und berechnete die Ausfuhr an Eiern auf 120 Millionen Stück, so daß rund 120 Eier auf jedes Huhn entfallen. Die Hühnerzucht ist das einzige Gewerbe, das in dieser Stadt ausgeübt wird, ein paar Dutzend Handwerker und Kleinkaufleute abgerechnet, und so kommt es, daß man es hier in der Hühnerzucht auch wirtschaftlich zu großartigen Erfolgen gebracht hat. Der größte Züchter verfügt über 7000 Legehühner und erzielt dabei einen Jahresgewinn von 20 000 bis 24 000 Mark. Leute mit 5000 bis 8000 Mark Reingewinn gibt es eine ganze Menge, so daß hier der klare Beweis erbracht wird, daß bei gutem Sachverständnis die Hühnerzucht sehr wohl außerordentlich rentabel sein kann. Die Züchter rechnen im allgemeinen mit einem Reingewinn von 4 Mark pro Henne und Jahr, doch bringen es viele auf 5 Mark im Durchschnitt inkl. Fleischverkaufswert. Ueberall geht man rationell zu Werke, hat z. B. Brutapparate und füttert auf Grund wissenschaftlicher Erfahrungen. Die erbärmliche deutsche Hühnerzucht könnte sich ein Beispiel hieran nehmen, die deutsche Landwirtschaft insbesondere, die fast gar nichts für die Hühnerzucht tut, so daß es nicht befremden kann, wenn Deutschland alljährlich rund 180 Millionen Mark nur allein für Eier an das Ausland zahlen muß! Sollte es wirklich nicht zu machen sein, daß dieser enorme Betrag wenigstens zum großen Teile im Lande bleibt?

Wintersport-Veranstaltungen im Sauerland.

Wie der Westf. Verkehrsverband, Dortmund, mitteilt, werden nach den bis jetzt feststliegenden Terminen in der kommenden Wintersaison im Sauerland folgende Wintersportveranstaltungen statt:

Winterberg:

Am 31. 12. 28: Silvester 2er und 5er Bobrennen,
am 1. 1. 29: Neujahrs 2er und 5er Bobrennen,
am 13. 1. 29: Gaumeisterschaft — 2er Bobrennen Rheinland, Hessen und Westfalen,
am 20. 1. 29: 5er Gaumeisterschaft Rheinland, Hessen und Westfalen,
am 3. 2. 29: 2er Clubmeisterschaft,
am 10. 2. 29: 5er Clubmeisterschaft.

Außerdem finden noch die Jugendverbandswettläufe des Skiklubs Sauerland, sowie einige Sportfeste der hiesigen Ortsgruppe des Skiklubs Sauerland statt, deren Daten noch nicht festgelegt worden sind, die wahrscheinlich aber im Januar 1929 stattfinden.

Willingen-Waldeck:

16. 12. 28: Skiwanderung durch das Upland;
23. 12. 28: Staffettenlauf der Ortsgruppe;
26. 12. 28: Schauspringen an der Verbandsschanze des S. K. S. am Mühlenkopf;
30. 12. 28: Ortsgruppenlauf und Fuchsjagd, Austragen der Vereinsmeisterschaft, Preisverteilung und Abendfest;
31. 12. 28: Fackelreigen am Ettelsberg;
13. 1. 29: Vortraining zu den Verbandswettläufen, zu denen die Ortsgruppen des S. K. S. herzlichst eingeladen werden;
19.-20. 1. 29: Hauptwettkämpfe des S. K. S., Austragen der „Sauerländischen Skimeisterschaft";
27. 1. 29: Jugendspringen an der Ettelsbergschanze;
3. 2. 29: Staffettenläufe Winterberg—Willingen, Unternehmen der Ortsgruppen des S. K. S.;
10. 2. 29: Skiwanderung nach Niedersfeld.

Usseln-Waldeck:

In Usseln ist zur Pflege des Eissportes eine 5000 qm große Eisbahn angelegt worden. Im übrigen bietet Usseln die gleichen Skisportgelegenheiten und Unterkunftsmöglichkeiten wie Willingen.

Biedenkopf:

Für Mitte Januar ist bei günstigen Schneeverhältnissen ein Langlauf (Konkurrenzlauf) vorgesehen.

Meinerzhagen:

1. u. 2. 12. 28: Eröffnungslauf und Schauspringen;
15. u. 16. 12. 28: Ortsgruppenwettläufe;
26. 12. 28: Springlauf, zwischen Weihnachten und Neujahr Skiwanderung im Ebbegebiet;
1. 1. 29: Sprunglauf;
6. u. 7. 1. 29: Ausscheidungswettläufe für Willinger Verbandswettläufe;
1. 2. 29: Staffelläufe, Schlußwettläufe.

Lüdenscheid:

Im Dezember — Januar Skilehrgänge und gemeinsame Skiwanderungen mit sportlicher Ausbildung. — Ende Dezember Jugendwettlauf innerhalb der Ortsgruppe des Skiklubs Lüdenscheid.

Die Ankunft der Sprotten.

Für die deutsche Fischerei sind nicht nur die alljährlich wiederkehrenden großen Heringsschwärme in der deutschen Bucht, sondern auch die Sprottenzüge von hoher Bedeutung und so befinden sich seit einigen Wochen die Finkenwärder Hochseefischer auf der Suche nach den alljährlich im Herbst an der Nordseeküste erscheinenden Sprottenschwärmen. Vor einigen Tagen ist es ihnen gelungen, anfangs in der Jademündung und nachher auch in der Elbmündung größere Fänge von Sprotten zu erzielen. Die Finkenwärder Fischer haben ihre Fänge an den hamburgischen Fischmärkten gelandet, und zwar am Curhavener Fischmarkt in der Zeit vom 12. bis 16. November 418 000 Pfund Sprotten und am St. Pauli-Fischmarkt am 14., 15. und 16. November 130 000 Pfund Sprotten. Weitere große Fänge dürfte zu erwarten sein. Die Sprottenfänge sind bisher gegen die Fänge des Vorjahres noch besser ausgefallen, als keine Beifänge an kleinen Heringen und sog. Spitzen dabei waren, es sich also um reine Sprottenfänge handelt. Die Sprotten sind von ganz vorzüglicher Beschaffenheit. Die Fischindustrie ist mit der Verarbeitung der plötzlich einsetzenden Massenanfuhren stark beschäftigt, und in den Fischläden sieht man jetzt schon die ersten goldgelb geräucherten Sprotten ausgestellt. Soweit diese nicht geräuchert werden, werden sie zu Anchovis, „Gabelbissen" u. a. m. verarbeitet; sie haben auch in dieser marinierten Art einen ganz besonderen Wohlgeschmack. Die Sprottenfänge in der Elbmündung kommen den Fischern jetzt sehr gelegen, weil sie zur Zeit die Hochseefischerei infolge der vorherrschenden Weststürme nur noch mit Unterbrechungen ausüben können.

Der Kokainkönig.

Die Polizei von Hongkong hat vor einigen Tagen einen Mann verhaftet, nach dem die Detektive beider Erdteile seit Jahren vergeblich gefahndet haben. Es ist der berühmte Kokainkönig Brilliant Chang, der hinter den Kulissen des Rauschgifthandels der ganzen Welt gestanden hat. Der Kokainkönig mußte aber nach dem Verhör freigelassen werden, d. h. vorläufig in eine Irrenanstalt eingesperrt werden, da er dem Wahnsinn nahe und nicht vernehmungsfähig ist. Außerdem ist er vollständig blind. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß Chang selbst ein Opfer der Gifte, durch deren Verkauf er sich ein Riesenvermögen erworben haben soll, geworden ist. Er war selbst Kokainist, und so geschah es, daß die furchtbaren Rauschgifte ein Gehirn zerstört haben, dessen Organisationstalent und Erfindungsgabe von der Polizei hoch geschätzt wird. Allmählich sank der mächtige Verbrecherkönig immer tiefer. Er mußte vor einiger Zeit heimlich Paris verlassen, wo er seinen Wirkungskreis seit Jahren hatte, wobei es jedoch der Polizei niemals gelingen konnte, den Chinesen, der unter tausend Masken auftrat und geheime Schlupfwinkel hatte, zu verhaften. Es gelang erst in Hongkong, ihn festzunehmen, und wahrscheinlich nur deshalb, weil er inzwischen ein Menschenwrack geworden ist. Die französischen Behörden bestehen jedoch auf der Auslieferung Changs, an dessen zerstörte Gesundheit sie nicht glauben wollen. Der Detektiv, der den Kokainkönig verhaftet hat, bestätigt, daß Changs Tage gezählt sind, und daß es gar keinen Zweck hat, ihn jetzt seiner Strafe zuzuführen. Es gelang erst jetzt festzustellen, daß Chang seine Hand in einem geheimnisvollen Pariser Todesfall, sowie in einer Tragödie, die der amerikanischen Filmschauspielerin Olive Thomas das Leben gekostet hat, gehabt hat. Eine Dame der höchsten französischen Gesellschaft wurde vor einiger Zeit in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Es stellte sich jetzt heraus, daß sie als Besucherin einer Opiumhöhle von Chang das tödliche Gift ins Haus geliefert bekam. Die Filmschauspielerin Thomas, eine Schwägerin Mary Pickfords, wurde vor sechs Jahren in einem Pariser Hotel tot aufgefunden. Auch sie war ein Opfer des geheimnisvollen Chinesen, der sie auf die Bahn des Kokainlasters gebracht hat.

5 Milliarden Dollar Verluste durch Arbeitsunfälle

95 000 Unfälle im Jahr in Amerika. — Jährlicher Verlust von 350 Millionen Arbeitstagen durch Krankheit und Unfall. — Auf zehn Krankheitsfälle ein Unfall.

In Amerika gibt es eine große einheitliche Bewegung zur Verhinderung von Unfällen jeglicher Art. Diese Vereinigung, „National Safety Council", die Nationale Sicherheitsvereinigung, verdankt privater Initiative ihren Ursprung und wird von privaten Mitteln unterhalten. Der Vereinigung gehören die kapitalkräftigen Gruppen der Unternehmer des ganzen amerikanischen Industrie- und Gewerbelebens an. Die Hauptarbeit des Safety Councils besteht in der Führung und Zusammenstellung umfangreicher Unfallstatistiken, in der Ausarbeitung von Vorschlägen und Anweisungen zur Verhinderung von Unglücksfällen und einer nationalen Propaganda für ihre Durchführung. Das Arbeitsfeld ist gewaltig. Im vergangenen Jahre kamen über 95 000 Personen in den Vereinigten Staaten durch Unglücksfälle ums Leben. Von je sechs Personen, die 1927 starben, war eine das Opfer eines Unglücksfalles. Seit 1911 hat sich die jährliche Zahl der auf Unglücksfälle zurückzuführenden Todesfälle um 20 Prozent vergrößert. Die Zunahme von 1926 auf 1927 betrug 4 Prozent. Hält dieses Steigen an, dann wird die Zahl der tödlichen Unglücksfälle in diesem Jahre zum ersten Mal in Amerika die Ziffer 100 000 übersteigen.

Für das Anwachsen der Gesamtzahl sind hauptsächlich zwei Arten von Unglücksfällen verantwortlich: nämlich die auf den Verkehrsstraßen und die in den Wohngebäuden. Der Hauptübeltäter in Bezug auf die beispiellose Vermehrung der Verkehrsunfälle ist das Automobil. Die Zahl seiner Opfer hat sich seit 1911 um 1100 Prozent vergrößert; sie betrug im vergangen. Jahre ungefähr 24 000.

Die Unfälle in Wohngebäuden bildeten eines der Hauptthemen auf dem Kongreß des Safety Councils in New York. Auf Grund verläßlicher Statistiken wurde berechnet, daß in Wohnhäusern ungefähr die gleiche Anzahl von Personen infolge von Unglücksfällen ums Leben kommt wie auf den Verkehrsstraßen. Die Zahl, rund 24 000, ist größer, als die der Opfer in industriellen Betrieben. Interessant ist die Zusammenstellung über die Ursachen der häuslichen Unfälle im vergangenen Jahre. 35 Prozent waren uf Fallen von Stühlen, Leitern, infolge von schlüpfrigen Fußböden usw. zurückzuführen; 21 Prozent auf Gasvergiftung und andere Ursachen, die den Erstickungstod herbeiführten; 19 Prozent auf Brand- und Brühwunden; 6 Prozent auf Vergiftungen und der Rest auf eine Reihe anderer Ursachen. Der hauptsächlichste Grund für die hohe Zahl der häuslichen Unfälle ist Nachlässigkeit und Sorglosigkeit, gegen die es nur einen umständlichen, schwierigen und mit großen Kosten verknüpften Weg der Bekämpfung durch unermüdliche Propaganda gibt die auf die innerhalb der Behausung lauernden Gefahren aufmerksam macht.

Auf der Versammlung hat ein Fachkundiger auf dem Versicherungsgebiet mitgeteilt, daß 98 v. H. der Arbeitsunfälle vermieden werden könnten. 85 v. H. aller Unfälle könnten durch zweckmäßige Sicherheitsmaßregeln verhindert werden während 10 v. H. der schlechten amerikanischen Betriebshygiene auf das Konto zu schreiben seien.

„Abgesehen von rein menschlichen Erwägungen, die an sich schon zu einer Ausschaltung aller Arbeitsunfälle führen müßten, die vermieden hätten werden können", sagte der Redner, „muß man bedenken, daß die Arbeitsunfälle der amerikanischen Industrie jährlich etwa 5 Milliarden Dollar kosten. Nur durch Aenderung der jetzt bestehenden Einrichtungen zur Verhinderung von Unfällen können 50 v. H. aller Unfälle vermieden werden."

Ein Vertreter des „Instituts für Lebensverlängerung" teilte mit, daß allein durch Krankheit und Unfälle, die außerhalb der Ausübung des Berufes eintreten, jährlich für die 42 Millionen werktätiger Personen in Amerika 350 Millionen Arbeitstage verloren gehen! Die durch Krankheit verursachten Verluste sind acht bis zehn Mal größer als die durch Unfälle entstandenen Arbeitsverluste. Dabei muß allerdings bedacht werden, daß viele Krankheiten, obschon sie offiziell noch nicht als Berufskrankheiten anerkannt sind, Folgen der Berufsausübung sind. „Der jährliche wirtschaftliche Verlust in den Vereinigten Staaten, infolge von Krankheiten und Sterbefällen, die eigentlich hätten vermieden werden können, beläuft sich auf mehr als drei Milliarden Dollar, davon entfallen 1 800 000 Dollar auf Lohn- und Gehaltsempfänger. Durch gute ärztliche Kontrolle, durch periodische Untersuchungen, Verbesserungen der Hygiene usw. kann zumindest die Hälfte dieser Unfälle vermieden werden: d. h., daß die amerikanische Industrie zumindest eine Milliarde Dollar im Jahr würde sparen können, wenn sie ihren Anteil zur Erhöhung der Sicherheit der Arbeiter beitragen oder erweitern würde."



Immer noch kein »ELECTROLA«
TROTZ DES BEQUEMEN ELECTROLA RATEN-SYSTEMS
GERINGE ANZAHLUNG
KLEINE MONATSRATEN
AUTORISIERTE ELECTROLA VERKAUFSSTELLE
P. Möninghoff & Co.
Langestr., Ecke Bäckerstr.

Unsere Kinder beim Wintersport

Jubelnd begrüßt unsere Jugend den ersten Schnee und die glatte Eisfläche zum Schlittschuhlaufen! Die Mutter hat vorgesorgt. Derbe Schuhe, kurze handgestrickte Überstrümpfe oder lange Gamaschen schützen die Beinchen vor Kälte und Frost. Ebenso zweckentsprechend sind die Wintersportanzüge. Die Kleinen tragen Gamaschenhöschen und einen gestrickten Jumper mit lustigen bunten Mustern. Farbenprächtig sind auch die Jerseykleider, meist aus zweierlei Stoff zusammengestellt. Auch doppelseitige Wollstoffe werden zu Mänteln und Jackenkleidern verarbeitet. Es gibt reizende Bordürenstoffe in weichem Flanell für warme Kittelkleidchen und in geripptem sowie bedrucktem Samt. Für Sportmäntel verwendet man Duvetine, Flausch und englischen Wollstoff, der sich auch für die Sportkleider größerer Knaben praktisch bewährt. Die Baskenmütze aus dem Stoff des Kleides vervollständigt die reizenden Anzüge.



MK 49228 Beyer-Schnitt — KK 49225 Beyer-Schnitt — KK 49232 Beyer-Schnitt

MK 49228 Jumperkleid. Das flotte Sportkleid besteht aus einem Faltenrock aus einfarbigem und einem Jumper aus gestreiftem Wolltrikot. Den kleinen Kragen schließt eine große Seidenbandkrawatte. Den Wildledergürtel wählt man in der Farbe des Streifenmusters. Erforderlich etwa 1 m gestreifter Stoff, 140 cm breit, 1,35 m einfarbiger Stoff, 110 cm breit. Beyer-Schnitte für 10, 12 und 14 Jahre. Schnittpreis bis zu 13 Jahren 60 Pfg., sonst 90 Pfg.

KK 49225 Knabenanzug. Die Jacke und Mütze des Winteranzuges sind aus gestreiftem, das Gamaschenhöschen und die Ärmel aus einfarbigem Wirk- oder Flauschstoff. Erforderlich etwa 1 m einfarbiger, 1 m gestreifter Stoff, je 70 cm breit. Beyer-Schnitte für 2, 4 und 6 Jahre. Schnittpreis 60 Pfg.



KK 49292 Beyer-Schnitt — MK 49146 Beyer-Schnitt

KK 49232 Sportanzug. Größere Knaben tragen beim Wintersport Knickerbockers aus kariertem Wollstoff und dazu eine blusige Jacke aus einfarbigem Flausch über einem Pullover. Erforderlich etwa 1,35 m Beinkleidstoff, 1,25 m einfarbiger Stoff, je 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 11, 13 und 15 Jahre. Schnittpreis bis zu 13 Jahren 60 Pfg., sonst 90 Pfg.

KK 49292 Matrosenanzug. Der Anzug ist aus dunkelblauem Cheviot hergestellt. Als Garnitur Matrosenkragen und Ärmelaufschläge. Erforderlich etwa 1,35 m Stoff, 120 cm breit. Beyer-Schnitte für 3, 5 und 7 Jahre. Schnittpreis 60 Pfg.

MK 49146 Samtkleid. Lindener Waschsamt ergibt das Material des hübschen Kleidchens, das am unteren Rand mit einer querlaufenden Blende abschließt. Am kleinen Kragen Seidenbandschleife. Erforderlich etwa 1,70 m Stoff, 70 cm breit. Beyer-Schnitte für 2, 4 und 6 Jahre. Schnittpreis 60 Pfg.

MK 49224 Sportkostüm. Ein moderner Wollstoff mit karierter Abseite ergibt das praktische Winterkostüm, das aus einem Bluſenkleid mit passender Jacke besteht. Steppnähte verzieren die Jacke, deren Kragen und Ärmelaufschläge mit Kaninpelz bekleidet sind. Erforderlich etwa 2,50 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-



MK 49224 Beyer-Schnitt — MK 49235 Beyer-Schnitt

Schnitte für 10, 12 und 14 Jahre. Schnittpreis bis zu 13 Jahren 60 Pfg., sonst 90 Pfg.

MK 49235 Mantel aus Bordüren-Wirkstoff. Praktisch und kleidsam für den Wintersport ist der Mantel aus Wolltrikot mit eingewirkter Bordüre. Er hat vorn durchgehenden Knopfschluß. Ein im Nacken befestigter Schal und eine Mütze aus gleichem Material. Erforderlich etwa 2,10 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 6, 8 und 10 Jahre. Schnittpreis 60 Pfg.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch: Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststraße 72

Kommunen und Gasversorgung

Mehr Einstellung auf die Verbraucherschaft

Es scheint, als ob die Gemeinden die Bedeutung der Umstellung auf Gasfeuerung für Industrie und Gemeinde und ihren voraussichtlichen Umfang vielfach noch nicht genügend erkannt haben. So hat man auf seiten der Kommunen offenbar die Befürchtung, daß das Verlangen der Industrie nach Verbilligung gewerblichen Gases nur durch einen Teuerungsaufschlag auf Haushaltsgas befriedigt werden kann. Für die Provinz Westfalen jedenfalls sind derartige Bedenken nicht berechtigt. Hier wird der Verbrauch von Haushaltsgas gegenüber dem voraussichtlichen Verbrauch an Industriegas nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen, so daß, wenn überhaupt eine Gasfeuerung in dem von Gaserzeugern und gewerblichen Gasverbrauchern gewünschten Umfange durchgeführt werden soll, es niemals möglich sein kann, die Abgabe von gewerblichem Gas als Verlustgeschäft zu betreiben, da die Verluste dann so groß sein dürften, daß sie durch Zuschläge auf das Haushaltsgas gar nicht eingebracht werden könnten. Damit soll indessen nicht gesagt sein, daß die Gemeinden das Haushaltsgasgeschäft vernachlässigen sollen und daß sich der Absatz von Haushaltsgas nicht noch wesentlich steigern ließe. Beachtliche Anregungen für eine solche Steigerung gibt ein Aufsatz von Krabwehl „Gasabsatz und Gaspreise" in Nr. 145 der Deutschen Bergwerks-Zeitung vom 22. Juni 1928, der auf die Zusammenhänge von Tarifgestaltung und Absatz gerade beim Haushaltsgas hinweist. Es wäre zu wünschen, daß die kommunalen Gasverteiler diesen Anregungen nachgingen. Auch eine stärkere Verwendung des Gases für Heizungszwecke, insbesondere zur Beheizung von Zentralheizungsanlagen, dürfte den Gemeinden die Möglichkeit bieten, den Gasabsatz außerhalb des Bereiches von Industrie und Gewerbe zu steigern.

Dem Absatz gewerblichen Gases werden die Gemeinden, die auch in Zukunft durch eigene Gaswerke die Gasverteilung selbst in der Hand behalten, also insbesondere die Großstädte im engeren Industriebezirk, ein viel größeres Interesse widmen müssen als bisher, damit wie in anderen Teilen der Provinz auch hier die alsbaldige Umstellung möglich gemacht wird. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine solche allgemeine Umstellung und damit für eine Ferngasversorgung, die diesen Namen verdient, ist auch hier, daß die Gemeinden der Ausgestaltung der Tarife erhöhte Aufmerksamkeit schenken und sich insbesondere den Grundsatz vom größten Umsatz und kleinsten Nutzen zu eigen machen. Es ist richtig, aus rein wirtschaftlichen Erwägungen heraus bei höherem Gasbezug den Preis zu staffeln. Jedoch wird eine solche Staffelung, wenn sie in einem wesentlichen und bedeutungsvollen Außmaße erst bei 125 000 cbm Jahresabnahme (Industriegas) eintreten soll, die überwiegende Mehrheit der Verbraucher, die kleine und mittlere Industrie, sowie die meisten Verbraucherkreise des Handwerks, von dem Gasbezug ausschließen und damit wirtschaftlich auf das schwerste benachteiligen. Auf die vielen Vorzüge der Gasheizung und damit auch auf eine gewisse Rationalisierung der eigenen Betriebe müßten diese Kreise auf Kosten der Hygiene, der Sauberkeit, der Raum- und Arbeitsersparnis usw. verzichten. Grundsätzlich sollte daher alles für gewerbliche Zwecke verwendete Gas als Gewerbegas verbilligt geliefert werden. Hier muß auf das Beispiel der Elektrizitätswerke hingewiesen werden, die alle für Kraftzwecke seitens der Wirtschaft verbrauchte Elektrizität in jeder, auch der kleinsten Höhe als Kraftstrom ansehen und billiger berechnen. Man hat vielfach den Eindruck, daß einzelne Gemeinden vor einer Senkung ihres Gastarifs deshalb zurückscheuen, weil sie daraus Ausfälle in den Beiträgen ihrer städtischen Werke an den allgemeinen Etat und damit eine Erschütterung ihrer Finanzlage befürchten. Hierbei wird jedoch übersehen, daß eine Tarifgestaltung, die Industrie und Gewerbe die Umstellung auf Gasfeuerung möglich macht, zu einer Steigerung des Umsatzes führen wird, die die befürchteten, in einer Uebergangszeit vielleicht auch vorhandenen Ausfälle mehr als ausgleichen wird.

In diesem Zusammenhang sei auf die interessante Tatsache verwiesen, daß es in der engsten Heimat der Steinkohle, im Ruhrgebiet, der Braunkohle dank ihrer mannigfaltigen Vorzüge und trotz erhöhter Transportkosten gelungen ist, in den meisten Bäckereien festen Fuß zu fassen.

Nach Untersuchungen herrscht in den Bäckereien des Ruhrgebietes Parität gegenüber den Braunkohlenbriketts bei einem Gaspreis von etwa 3,5 bis 4,5 Pf. pro cbm je nach der Ausnutzung und Leistung des Ofens. Bei Gaspreisen von 5 und 6 Pf. pro cbm, wie sie von kommunaler Seite im Ruhrgebiet angeboten wurden, hat das Gewerbe nach kurzem Gebrauch auf den Gasbackofen verzichten müssen, weil er im Betrieb zu teuer war. Es bedarf keiner weiteren Ausführungen, daß sich hier durch eine andere Tarifpolitik eine ganz erhebliche Steigerung des Absatzes erreichen ließe.

Hiernach erscheint es nicht unbedenklich, wenn in einem kürzlich veröffentlichten Gaslieferungsvertrage Verbrauchern mit mehr als 125 000 cbm Jahresverbrauch bei Belieferung durch eine Kommune verbilligte Tarife zugestanden, einzelne Gewerbezweige, wie z. B. die Bäckereien dagegen, selbst wenn sie mehr als 125 000 cbm Jahresverbrauch haben, ausdrücklich von dieser Vergünstigung ausgenommen werden.

Vom allgemeinwirtschaftlichen Gesichtspunkte völlig ungerechtfertigt wäre das Verlangen nach überhohen Industriegaspreisen bei allen den Gemeinden, die erst jetzt durch die großen Leitungen der Ruhrgas-A.-G. und der Westf. Ferngas-A.-G. für Gas aufgeschlossen werden, und für die die Gewinne aus dieser Aufschließung eine zusätzliche, bisher nicht vorhandene Einnahme darstellen.

Ein besonderes eingehendes Studium muß der Frage des Preises für gewerbliches Gas gewidmet werden. Allgemein lassen sich die bisherigen Ergebnisse dahin zusammenfassen, daß bei Vorhandensein sparsamer, allen technischen Anforderungen genügender Gasöfen die Umstellung auf Gasfeuerung möglich ist, wenn der Preis nicht über die Spanne von 2 bis 3 Pf. pro cbm hinausgeht. Wenn demgegenüber von den Gaslieferern in Verhandlungen über die Abgabe billigen Industriegases für Versuchszwecke Preise von 5 Pf. pro cbm schon als äußerstes Entgegenkommen bezeichnet wurden, so wird damit der Uebergang zur Gasfeuerung jedenfalls nicht erleichtert. Derartige Preise liegen übrigens weit über denen, die in letzter Zeit über einige Abschlüsse der Ruhrgas-A.-G. bekannt geworden sind und die sich um etwa 3 Pfg. bewegen. Welche Bedeutung der Preisbildung auch von einem anderen Gesichtspunkte aus zukommt, zeigt sich an einer mehrfach geäußerten Befürchtung: Die Preisgestaltung für gewerbliches Gas darf keinesfalls dahin führen, daß aus den großen Leitungen der Ruhrgas-A.-G. und der Verteilergesellschaft gewerbliches Gas schließlich nur von den von den kommunalen Gasverteilern unabhängigen Konzernwerken entnommen wird, alle übrigen gewerblichen Verbraucher aber durch die Höhe der Verteilertarife vom Bezuge ausgeschlossen werden.

Wie ist nun der für jeden industriellen Betrieb, gleich welchen Umfanges, höchst zulässige Gaspreis zu ermitteln? Grundsätzlich ist zu verlangen, daß die Umstellung des Betriebes auf Ferngas seine Wirtschaftlichkeit erhöht, zum mindesten aber nicht verringert; die Produktion darf keinesfalls verteuert werden. Betrachtet man die einzelnen hierbei wirksamen Faktoren, so ergeben sich für den Gasbetrieb gegenüber den jetzigen Feuerungsarten, z. B. der Kohlefeuerung, Vorteile und Nachteile, die sich bei der Feststellung des zulässigen Höchstpreises nach oben oder nach unten auswirken.

Die Vorteile liegen in folgendem: Es wird fast stets mit einer Brennstoffersparnis zu rechnen sein, die sich je nach der Bauart des umgestellten Ofens, je nach seiner Betriebsweise usw. zwischen 0 und bis über 50 Prozent bewegen kann. Wenn Heizwert von Kohle und Gas sowie der Kohlenpreis bekannt sind, läßt sich leicht ermitteln, welches der reine Brennstoffgrundpreis eines Kubikmeters Gas ist, wieviel für einen Kubikmeter Gas bezahlt werden darf.

Ein stark ins Gewicht fallender Nachteil der Gasfeuerung liegt in den Kosten für die Tilgung und Verzinsung des für Umbauten und Neuanlagen aufzubringenden Kapitals. Für seine Tilgung wird man kaum mehr als 5 Jahre ansetzen dürfen, woraus sich bei den üblichen Zinsfüßen Abschreibungssätze von etwa 0,2 bis über 1 Pf. je 1 cbm Ferngas ergeben. Ein Betrieb, der mit hohen Kosten die Gasfeuerung eingeführt hat, ist nicht in der Lage, sich von heute auf morgen wieder auf eine andere Wärmequelle umzustellen. Zwischen Verbrauchern und Gaslieferern müssen daher möglichst langfristige Verträge abgeschlossen werden, die den Abnehmern Sicherheiten dafür bieten, daß nach Ablauf der Verträge nicht eine grundlegende Aenderung der Bedingungen oder eine wesentliche Erhöhung der Preise vorgenommen wird, die die weitere Verwendung von Gas für den Betrieb unmöglich macht.

Wünsche an die Kommunen

Auch nach Einführung der gerade von kommunaler Seite, von den Gruppengasanhängern, bekämpften „Ferngas"-Versorgung von den Zechen aus werden die Kommunen und Kommunalverbände in der Gaswirtschaft Westfalens einen maßgebenden Einfluß behalten. Bis auf die Belieferung der Konzernwerke liegt die Gasverteilung nahezu ausschließlich in kommunaler Hand. In einer ganzen Reihe von Fällen muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß angesichts jedenfalls der bisherigen Einstellung auf kommunaler Seite die gewerblichen Verbraucher der weiteren Entwicklung vorerst mit Sorge entgegensehen und vieles zu wünschen haben. Gegenüber diesen Befürchtungen verdienen Ausführungen hervorgehoben zu werden, die Vizepräsident Dr. Elsas vom Deutschen Städtetag über die Betätigung deutscher Gemeinden in der Gaswirtschaft in einer Sitzung des Langnamvereins in Düsseldorf Anfang Juli 1928 gemacht hat. In diesen Ausführungen heißt es: „Die wirtschaftliche Betätigung ist den deutschen Gemeinden nie Selbstzweck gewesen. Leitgedanke der Kommunen war eine sichere, gleichmäßige und preiswürdige Versorgung ihrer Bevölkerung und der in ihrem Gebiet angesiedelten Industrie zu gewährleisten. Es muß den Gemeinden die Möglichkeit erhalten bleiben, im Interesse der Verbraucher ausreichenden Einfluß auf die Entwicklung der Gasversorgung zu nehmen. Damit erscheint zugleich das Gesamtinteresse der Wirtschaft am besten gewahrt, da alle Maßnahmen der Gemeinden in einem Ausmaße der öffentlichen Kontrolle und der Anteilnahme der öffentlichen Meinung unterliegen, wie es für Vorgänge in der Privatwirtschaft nirgends anzutreffen ist."

Auch wer der Beteiligung der öffentlichen Hand an der Privatwirtschaft einigermaßen skeptisch gegenübersteht, wer die namentlich seit der Nachkriegszeit vielfach behauptete ausschließliche Kompetenz der Gemeinden für die sog. Versorgungsbetriebe nicht als Dogma hinzunehmen geneigt ist, wird einer kommunalen Wirtschaftsbetätigung im Sinne der vorstehenden Ausführungen eines namhaften Kommunalvertreters die Lebensberechtigung nicht absprechen können. Die Klagen und Wünsche gewerblicher Gasverbraucher, denen in dieser Schrift Ausdruck gegeben ist, zeigen jedoch, daß man in Westfalen von dieser Art Wirtschaftsführung auf dem Gasgebiet noch einigermaßen entfernt ist. Was es im übrigen mit dem von Dr. Elsas behaupteten „Ausmaß der öffentlichen Kontrolle" und der „preiswürdigen Versorgung der Bevölkerung" durch die Gemeinden in Wirklichkeit auf sich hat, dafür geben auch die Ausführungen eines ungenannten, offenbar wohlunterrichteten Verfassers in einem Aufsatz „Das Preisproblem in der Gasfernversorgung" in Heft 34, 1928, der Ruhr und Rhein Wirtschaftszeitung einen interessanten Beleg. Hier wird darauf hingewiesen, daß die Preiskalkulation kommunaler Gasanstalten recht undurchsichtig ist und daß die Gewinne, die die meisten Kommunen aus ihren Gaswerken bisher bezogen haben, auf nicht weniger als 3—4 Pf. je 1 cbm in Westfalen und Rheinland stellenweise sogar auf 6 Pf zu veranschlagen sind.

100 Jahre Eisenbahn im Ruhrgebiet

Wer heute durch das Ruhrgebiet reist, wer die zahllosen Schienenstränge sieht, die unendlich vielen Werk- und Zechenbahnanlagen, der kann sich kaum einen Begriff von den schwierigen Kämpfen machen, die um die Anlage der ersten Eisenbahn entstand. Bei Betrachtung der Schwierigkeiten erscheinen uns, die wir uns im Zeitalter der Technik und des sich ständig weiter entwickelnden Wirtschaftslebens befinden, die ersten Anfänge des Eisenbahnwesens recht kümmerlich, aber man muß hieran den Maßstab der damaligen Zeit anlegen, muß die Kapitalarmut, den mangelnden Unternehmungsgeist, Eigennutz und Konkurrenzneid berücksichtigen. Die Ueberwindung dieser Hemmnisse erforderte Männer von Tatkraft und Energie und ihnen gebührt deshalb unsre Achtung, denn sie haben durch ihre zielbewußte Arbeit Anteil an dem Aufschwung und der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Heimat.

Die Fertigstellung der ersten Eisenbahn behandelt Dr. W. Blome in der Monatszeitschrift der Vereinigten Stahlwerke A.-G. „Das Werk." Danach hat sich bereits Harkort im Jahre 1825 in der Zeitschrift „Hermann" mit dem Problem der Eisenbahn befaßt. Harkort schrieb s. Zt.: „Man verbinde Elberfeld, Köln und Duisburg mit Bremen oder Emden und Hollands Zölle sind nicht mehr. Wie glänzend würden die Gewerbe Rheinlands und Westfalens bei einer solchen Verbindung sich entfalten können. Sämtliche Ruhrzechen erhielten durch die Eisenbahn den unschätzbaren Vorteil eines raschen, regelmäßigen Absatzes unter großer Frachtersparnis."

Diese Anregungen Harkorts fand jedoch keinen Widerhall. Hinderlich für eine solche Anlage war vor allem aber auch der aus krassestem Eigennutz geborene Widerstand einzelner Kreise, wie auch der Konkurrenzkampf zwischen den einzelnen Bergbaurevieren. Immerhin sah aber bereits das Jahr 1827 einen bescheidenen Erfolg der heimischen Eisenbahnbestrebungen: Der Leutnant a. D. Gutsbesitzer und Gewerke August Heintzmann schloß mit den Gewerken der Baaker Zechen „St. Matthias Erbstollen, Dickebaakerbank und Johann Friedrich" einen Vertrag über Anlegung eines englischen (d. h. doppelgleisigen) Schienenweges vom „Mundloch" der Grube zu einer Kohlenniederlage an der Hattinger Ruhrbrücke im Rauendahl. Damit war die erste Eisenbahn Deutschlands gesichert.

Im Jahre 1828 begann Heintzmann mit dem Bau unter der Verpflichtung, ihn bis zum 1. Oktober des laufenden Jahres zu vollenden. Gleich aber drohte dem Unternehmen ein Hemmnis. Ein Gutsbesitzer fühlte sich in seinem Fischereirecht geschädigt, da bei den Bauarbeiten Bäume und Steine in die Ruhr geworfen würden, wodurch die Fischzucht eine große Beeinträchtigung erfahre. Er verlangte ein Verbot des Bahnbaues und erreichte tatsächlich auch, daß dem Bauherrn bei Androhung einer Strafe von 50 Talern die Weiterführung der Arbeiten untersagt wurde. Heintzmann schien sich aber weniger daran gestört zu haben, denn noch in demselben Jahre wurde die Bahnanlage vollendet. Heintzmann hatte schmiedeeiserne Schienen verwandt, die von Harkort aus Wetter geliefert waren. Die Schienen lagen auf sogen. Straßbäumen, die wiederum auf Schwellen ruhten. Der Untergrund war gemauert. Der erreichte Effekt war bedeutend. Ein Pferd zog 20 Wagen zu je 7 Scheffel gleich 35 Tonnen. Bei einer Besichtigung seitens des Oberbergamtes wurde die Anlage gutgeheißen. Von der Niederlage an der Ruhrbrücke wurden die Kohlen auf Frachtkähne verladen und der Verkauf längsseits der Ruhr sowie im Bergischen Land nahm ungeahnten Aufschwung.

Die Anlage hat jahrzehntelang bestanden und verlor erst an Bedeutung mit dem Erliegen der Schiffahrt auf der Ruhr. Heute noch kann man an der Ruhr stellenweise das Pflaster der Bahn sehen. Der letzte Fuhrmann auf der Bahn war der noch heute in Hattingen lebende Landwirt Gustav Schroer. +

Arbeitsgemeinschaft zwischen Eisenbahn und Kraftwagen

Vor nicht langer Zeit nahm die Reichsbahn eine ziemlich feindliche Stellung gegen den Kraftwagenverkehr ein. Heute denkt man mindestens in den Zentralstellen der Reichsbahnverwaltung schon etwas praktischer über diese Frage und versucht, Wege zu finden, wie die Reichsbahn Nutzen aus der Motorisierung des Verkehrs ziehen kann. Die Wandlung in der Stellungnahme der Reichsbahn ist zu begrüßen, und es bleibt nur noch zu wünschen, daß sie sich auch auf die Glieder des großen Verwaltungskörpers ausdehnt. Neue Entwicklungstendenzen im Verkehr dürfen nicht unterdrückt werden. Alle Verkehrsmittel, die sich wirtschaftlich durchgesetzt haben, müssen pfleglich behandelt werden. Die Schäden, die sie anfangs dem älteren Verkehrszweige zufügen, werden durch Kampfstellung leicht vergrößert.

Es ist dabei freilich nicht zu verkennen, daß das schnelle Anwachsen des Ueberlandkraftwagenverkehrs die Reichsbahn vor ein Problem stellt, das heute schon auf die Etatsgestaltung merklich einwirkt. Die Reichsbahn hat den Einnahmeausfall durch den Kraftwagenverkehr bereits 1927 auf 250 Millionen Mark geschätzt. Dieser Betrag fällt schon ins Gewicht, selbst bei einer Einnahme aus dem Fracht- und Personenverkehr von rund 5 Milliarden Mark. Die angespannte Finanzlage der Reichsbahn infolge der Verpflichtungen aus dem Dawesplan ist bekannt. Wächst der Kraftwagenverkehr in dem gleichen Tempo weiter, was trotz mancher Schwierigkeiten, die ihm entgegenstehen, anzunehmen ist, so kann 1932 bereits mit einem Einnahmeausfall von 400 Millionen Mark gerechnet werden. Der Wettbewerb vollzieht sich heute noch hauptsächlich im Frachtgeschäft. Den Ausfall im Personenverkehr bezifferte man vor 1½ Jahren auf etwa 100 Millionen Mark. Er dürfte 1928 etwa 150—160 Millionen Mark erreichen. Im Frachtverkehr zieht der Kraftwagen gerade die Güter der hohen Tarifklassen der Reichsbahn an sich, d. h. soweit mittlere und nahe Entfernungen in Betracht kommen. Der Kraftwagenverkehr entzieht dem Schienenwege schon große Mengen Frachtstückgut und Eilgut. Diese Güter bilden in den Frachteinnahmen der Reichsbahn zwar keine großen Posten, sie bringen aber größeren Frachtgewinn ein. Die Bahn beförderte 1927 im Frachtgutverkehr 424 Millionen Tonnen mit einem Frachtertrage von 2·8 Milliarden Mark. Davon entfielen 16·8 Millionen Tonnen auf Stückgut mit 471 Millionen Mark Einnahmen. Der Eilgutverkehr belief sich auf 6·1 Millionen Tonnen mit einem Frachterlös von 168 Millionen Mark. Der Gesamtanteil der Wagenladungen an diesen Transporten betrug 0,02 Millionen Tonnen. Dabei rechnet die Reichsbahn eine Durchschnittsladung im Waggonverkehr auf 15 Tonnen und nur 2 Tonnen im Stückgutverkehr. Die Abwanderung von Massengütern auf den Kraftwagen ist voräufig nicht bedeutend. Für diese Frachtgüter braucht die Reichsbahn den Wettbewerb des Kraftlastwagens auch in der Zukunft weniger zu befürchten. Dagegen wandert Stück- und Eilgut, das verhältnismäßig größeren Frachtgewinn einbringt, in erheblichem Umfang auf den Kraftwagen ab.

Die Reichsbahn trug sich einige Zeit mit dem Gedanken, den Wettbewerb des Kraftwagens auf tariflichem Wege zu bekämpfen. Diese Kampfesart ist zwar gegen ausländische Konkurrenz zu billigen, aber nicht im Inlandsverkehr. Auch die Tarifpolitik der Reichsbahn gegen den Wasserstraßenverkehr ist volkswirtschaftlich bedenklich und muß allmählich nach anderen Gesichtspunkten aufgebaut werden. Wollte die Reichsbahn auch gegen den Kraftwagenverkehr allein das primitive Mittel der Kampftarife anwenden, dann würde sie eine allgemeine Verkehrsschädigung herbeiführen, ohne ihren Zweck zu erreichen. Die Mindereinnahmen könnte sie selbst nicht tragen. Sie müßten auf die anderen Frachtkunden abgewälzt werden. Die Reichsbahn kann nur auf zwei Wegen auf die Motorisierung des Verkehrs einwirken: Einmal durch Verbesserung ihrer Beförderungsmethoden, zum anderen durch die Herstellung einer weitgehenden Arbeitsgemeinschaft zwischen Eisenbahn und Kraftwagen. Die Arbeitsgemeinschaft ist, namentlich was den Personenverkehr anlangt, schon im Auslande erprobt, denn auch anderen Ländern und zum Teil in noch höherem Maße auch in Deutschland sehen sich die Eisenbahngesellschaften gezwungen, das neue Verkehrsmittel in ihren Erwerbsdienst zu stellen. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft hat, wie bekannt, einen gewissen Einfluß auf die Kraftverkehr Deutschland A.-G. In ihr sind die in allen Teilen Deutschlands von der öffentlichen Hand betriebenen Kraftverkehrsgesellschaften zusammengefaßt. Diese Verbindung ist aber mehr negativer Art. Sie besteht in einem Abkommen, wonach die Kraftverkehrsgesellschaften auf die Einrichtung neuer Linien verzichten, wenn die Reichsbahn dazu nicht ihre Einwilligung erteilt. Als Gegenleistung verzichtet die Reichsbahn auf die Anwendung von Ausnahmetarifen auf den Kraftwagenstrecken. Man kann nicht sagen, daß dieses Kompromiß verkehrsfördernd wirkt. Es nutzt der Reichsbahn nicht viel, denn der Ueberlandkraftwagenverkehr wird ja nicht allein von den Kraftverkehrsgesellschaften betrieben, sondern auch von großen Werken, Spediteuren und Handelshäusern. Die Reichsbahn will jetzt den Vertrag mit der Kraftverkehr Deutschland A.-G. lösen und sich volle Handlungsfreiheit verschaffen.

Der Reichsbahn stehen in der Zusammenarbeit mit dem Kraftwagen mehrere Wege offen. Zunächst der eigene Kraftwagenbetrieb. Die Reichsbahn bereitet die Einführung des Container-Systems vor, das die Umladung vom Kraftwagen auf die Eisenbahnwagen bedeutend erleichtert. Container sind einheitlich gebaute Stahlblechbehälter, die auf Spezialkastwagen befördert werden und durch besondere Vorrichtungen leicht auf die Waggons verfrachtet und am Bestimmungsort von den Spezialwagen wieder übernommen werden können. Die wesentlichen Vorteile dieses Systems liegen im Zeitgewinn, in der Deklarierungsvereinfachung und im Verpackungswegfall. Ein anderer Weg ist die Bildung einer Kraftwagen-Betriebsgemeinschaft mit der Post. Die Post verfügt über einen ausgedehnten Kraftwagenbetrieb, der Personen und Postgüter befördert. Der wirtschaftliche Erfolg dieser Poststrecken ist sehr verschieden, im allgemeinen ist die Rentabilität sehr gering. Man müßte eigentlich annehmen, daß sich diese beiden größten öffentlichen Verkehrsmonopole in ihrer Arbeit im Interesse der Wirtschaft so weit als möglich ergänzen. Das Gegenteil ist aber der Fall. Das Verhältnis zwischen Reichsbahn und Post war zeitweise so gespannt, daß sich die Verwaltungen in der Oeffentlichkeit und oft in sehr scharfer Weise bekämpften. Das soll nun endlich anders werden. Es sind Verhandlungen zwischen der Post, der Reichsbahn und dem Reichsverkehrsministerium im Gange, um das Neben- und Gegeneinanderarbeiten auszuschalten. Die neue Betriebsgemeinschaft soll einerseits die Kraftwagenlinien der Post durch Zuladung von Bahngütern besser ausnützen und rentabler gestalten, andererseits könnte sich dann die Bahn auf einen eingespielten Kraftwagenbetrieb stützen und ihren Kunden mit den Vorteilen dieses Verkehrs dienen.

Der Draht meldet ..

Schneefall im Riesengebirge.

Im Riesengebirge fällt bis etwa 700 Meter herab Schnee. Im Hochgebirge tobt ein heftiger Schneesturm. Die Schneehöhe ist sehr verschieden, weil der Sturm den Schnee verweht. Sie beträgt auf dem Kamm durchschnittlich einen halben Meter. Die Temperatur erreichte in den Vorbergen etwa 1 Grad, im Hochgebirge etwa 3 bis 5 Grad unter Null.

Aus dem fahrenden Zuge geworfen.

Ein schweres Verbrechen wurde gestern abend kurz vor 10 Uhr auf der Strecke Wildau—Görlitzer Bahnhof verübt. Der 55jährige Schmied Gustav Jürdens aus Berlin wurde von unbekannten Tätern aus dem Zuge geworfen. Jürdens wurde später von Bahnbeamten schwer verletzt auf dem Gleise liegend aufgefunden und nach dem Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

Selbstmord eines Firmenchefs in Potsdam.

Aus Gram über den Zusammenbruch der Wollwarenfabrik Rudolf Pitsch in Potsdam, eines der größten und ältesten Fabrikationsunternehmen dieser Art in der Nähe von Berlin, hat der Mitinhaber der Firma Hugo Lewy durch Vergiften Selbstmord begangen. Der Zusammenbruch der Fabrik kennzeichnet die schwierige Lage der deutschen Textilindustrie. Die Ursache der Krise liegt darin, daß die deutschen Fabriken auf dem Auslandsmarkt kaum mehr konkurrieren können. Hauptsächlich die tschechische und italienische Ware ist wegen der niedrigeren Löhne in diesen Ländern und der geringeren Abgaben weitaus billiger.

Hauseinsturz bei Ausbesserungsarbeiten.

Bei Ausbesserungsarbeiten ist die Vorderfront eines alten zweistöckigen Hauses in der Alserbachstraße in Wien bis zum Dach eingestürzt. Maurerleute waren gerade damit beschäftigt, einen neuen Geschäftseingang zu bauen, als das Mauerwerk zu wanken begann und kurz darauf einstürzte. Den Bewohnern gelang es, in panikartiger Flucht das Haus zu verlassen. Rettungsmannschaften sind im Augenblick mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Ob Menschen unter den Trümmern begraben liegen, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Ein Maurer, der mit dem einstürzenden Mauerwerk in die Tiefe gerissen wurde, wurde leicht verletzt; ein anderer und drei Kinder werden noch vermißt.

Von der Lokomotivkuppelung in voller Fahrt aufgespießt

Eine grausige Entdeckung machte der Lokomotivführer des Schnellzuges Bordeaux—Paris, als er auf einer Zwischenstation die Lokomotive nachsah. Zwischen den Puffern entdeckte er den leblosen Körper eines Mädchens, das mit dem Rücken an dem Haken der Kuppelung hing, während ein Bein auf den Schienen schleifte. Das etwa 19jährige Mädchen wollte in der Dunkelheit während eines schweren Unwetters einen Damm-Uebergang in der Nähe von Orleans überschreiten und wurde dabei von dem heranbrausenden Schnellzug erfaßt.

300 Millionen neue Steuern?

Privatnachrichtendienst.

Hilferdings Abstriche

z Berlin, 29. Nov. **Nach einer Blättermeldung macht das Gleichgewicht für den kommenden Reichshaushalt noch immer einige Sorgen, obwohl es inzwischen dem Reichsfinanzminister durch Abstriche gelungen sei, den rechnungsmäßigen Mehrbetrag der Ausgaben von 600 Millionen Reichsmark auf fast 300 Millionen herabzudrücken. Dieser Betrag jedoch könne nur durch Steuererhöhungen aufgebracht werden. Hier sei vornehmlich eine Heraufsetzung der Steuersätze für Bier und Wein in Aussicht genommen. Die Widerstände gegen eine Erhöhung der Umsatzsteuer seien so stark und so groß, daß man davon Abstand nehmen werde.**

Antifaszistische Kundgebungen in Mailand

s Mailand, 29. Nov. (Von unserm Vertreter.) Zu antifaszistischen Kundgebungen kam es in Mailand. Die Polizei nahm an 100 Verhaftungen vor. Die Blätter konstatieren mit Bedauern ein Wiedererstarken der antifaszistischen Propaganda in Italien.

Anhänger Bratianus als Wahlfälscher

s Budapest, 29. Nov. (Von unserem Vertreter.) „Pesti Hirlap" meldet aus Bukarest: „Einige 50 Anhänger Bratianus sind wegen Vorbereitungen von Wahlfälschungen verhaftet worden. Auch 8 Ministerialbeamte sind wegen großer Fehlbeträge in den Staatskassen festgenommen."

Ein Tscheche Führer der III. Internationale

z Prag, 29. Nov. (Privatbericht.) Der Führer der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, Dr. Schmeral, der schon über ein Jahr in Moskau weilt, soll hiesigen Blättermeldungen zufolge, zum Vorsitzenden der Dritten Internationale in Moskau ausersehen sein.

Hungertage in Moskau

s Paris, 29. Nov. (Von unserm Vertreter.) Der „Herald" meldet: **„Moskau erlebt Tage des Hungerns.** Von Freitag bis Montag war in ganz Moskau kein Fett zu haben. Die Zuteilung des Brotes erfolgt so zögernd, daß unzählige Familien den Sonntag über hungern mußten.

Stacheldraht an der finnisch-russischen Grenze

s Paris, 29. Nov. (Von unserm Vertreter.) „Herald" meldet aus Leningrad: **„Die Russen beginnen die Grenze gegen Finnland durch Stacheldraht abzusperren, um die nächtlichen Uebertritte unmöglich zu machen.** In Leningrad habe die Not einen derartigen Höhepunkt erreicht, daß die ausländischen Konsulate durch Kuriere Lebensmittel aus ihren Heimatländern für sich und ihr Personal nach Leningrad bringen lassen.

Sturm auch überm Schwarzen Meer

Privatmeldung

)) Moskau, 2. Nov. **Auch im Schwarzen Meer herrscht ein Orkan von ungewöhnlicher Stärke, so daß die russischen Häfen für den Auslauf von Schiffen nach der Türkei gesperrt werden mußten.** Das italienische Schiff „Diana", das nach Odessa kommen wollte, mußte seine Fahrt unterbrechen und nach einem rumänischen Hafen zurückkehren. Die russischen Funkstationen empfangen SOS-Rufe und die russische Schwarze-Meer-Flotte hat alle Hilfsmaßnahmen zur Rettung der sich auf dem Meer befindenden Schiffe getroffen. **Nach noch unbestätigten Meldungen ist bei Sebastopol ein griechisches Schiff gesunken. Ein Fischereifahrzeug mit 46 Mann Besatzung wird vermißt. Man befürchtet, daß sie ertrunken ist.**

Britisch-amerikanische Flottenkonferenz?

Washington, 29. Nov. (Eigenbericht.) **Der Vorsitzende des Marineausschusses des Repräsentantenhauses, Britten, hat an Baldwin ein Telegramm gesandt, in dem er anregt, es sollte eine gemeinsame Konferenz von Mitgliedern des britischen Parlaments und des Marineausschusses des Repräsentantenhauses abgehalten werden, um die Frage der Gleichheit der Seestreitkräfte beider Staaten in allen Kriegsschiffklassen die von den Beschlüssen der Washingtoner Konferenz nicht berührt worden sind, zu prüfen.** Das Telegramm schlägt vor, daß die Konferenz nach dem 3. März in Kanada zusammentreten sollte.

2 französische Fischerboote gesunken

Paris, 29. Nov. (Eigenbericht.) Eine aus 10 Booten bestehende französische Fischerbootsflottille wurde im Mittelmeer vom Sturm überrascht. 2 Boote sanken, 3 Mann sind ertrunken.

Englischer Entwurf zur Reparationsantwort

London, 29. Nov. (Eigenb.) „Times" meldet: **Die britischen Botschafter in Paris und Rom haben der französischen und der italienischen Regierung die Hauptrichtlinien des Entwurfes bekannt gegeben, den das Schatzamt als Antwort auf die deutsche Denkschrift vom 30. Oktober über die Ernennung eines Reparationssachverständigenausschusses vorbereitet hat.**

Englische Kundgebung zum Tode Scheers

London, 29. Nov. (Privatb.) Admiral Lord Beatty antwortete auf eine telegraphische Anfrage des „Daily Expreß", ob er etwas zu dem Tode des deutschen Admirals Scheer sagen wolle: **„Ich höre mit größtem Leidwesen von dem Tode des Admirals, welcher ein großer Seemann und ein kühner und geschickter Taktiker war."** Alle Zeitungen veröffentlichen lange Nachrufe. Einige widmen ihm außerdem noch einen besonderen Leitartikel. Es ist bemerkenswert, daß selbst die „Morningpost" zu dem Schluß kommt, daß Scheer ein großer und patriotischer Seemann war und bedauert, daß seine letzten Jahre durch die Enttäuschungen, welche der Weltkrieg mit sich brachte, und durch die Ermordung seiner Gattin, so getrübt worden sind.

Finanzskandal in Prag: 2 Selbstmorde

z Prag, 28. Nov. **Der Direktor der ersten bürgerlichen Vorschußkasse in Prag-Neustatt, der leichtsinnig Kredit gewährt und Unterschlagungen verübt haben soll, wurde in der Nähe von Kolin mit durchschossener Schläfe aufgefunden. Ende voriger Woche hatte ein anderer Beamter desselben Instituts, Dr. Anton Stych, Selbstmord verübt. Dem Institut wurde vom Finanzministerium ein 6monatiges Moratorium gewährt.**

Agrement für Dirksen erteilt

z Berlin, 29. Nov. (Privatmeldung.) Wie wir erfahren, **hat die Moskauer Regierung das Agrement für Ministerialdirektor Dr. von Dirksen erteilt.** Die offizielle Ernennung des Herrn von Dirksen zum deutschen Botschafter in Moskau steht demnach unmittelbar bevor.

In ein paar Zeilen

z Die neugeschaffene Hertzmedaille wurde dem Gelehrten Barkhausen verliehen. — Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den Pfandleiher Gläser wegen fortgesetzten Betruges zu 1 Jahr Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde dem Angeklagten angerechnet. — Im polnischen Seim hat man wieder einmal mit Ohrfeigen debattiert. — Aus Italien und Spanien kommen neue Meldungen über Sturmverheerungen. — Von den Deutschnationalen ist die Einberufung des Auswärtigen Ausschusses verlangt worden. — Am 10. Jahrestage der Besetzung Saarbrückens durch die Franzosen nahm die Stadtverordnetenversammlung mit allen Stimmen gegen die Stimmen der Kommunisten eine Entschließung an, in der es heißt, das rein deutsche Saarbrücken habe nur den einen Wunsch, sobald als möglich wieder mit dem Deutschen Reich vereinigt zu werden. — Der österreichische Bundeskanzler Seipel sprach sich in einer Parteiversammlung für eine Volksabstimmung über die Wahl des Bundespräsidenten aus. — Aus dem Rheingebiet wird leichter Rückgang des Hochwassers gemeldet. — Sonntag findet in Berlin auf der Avusbahn der öffentliche Start des Volkhardtschen Raketenwagens statt. — Gestern, Mittwoch, ist — einer Telegrammeldung aus New Orleans zufolge — William Green zum Präsidenten des amerikanischen Arbeiterverbandes wiedergewählt worden. — Die Chorzow-Verhandlungen sind abgeschlossen worden. — Poincaré und Briand haben im Auswärtigen Ausschuß des Senats neue Erklärungen über außenpolitische Fragen abgegeben. — Sir Eric Drummond hat Berlin gestern wieder verlassen. — Der rumänische Arbeitsminister hält sich augenblicklich in Berlin auf. — Die Deutschnationalen haben im Reichstag einen Antrag eingebracht, der die Unterstützungssätze für die Ausgesperrten nach neuen Gesichtspunkten festgesetzt wissen will. — Nach neueren Amsterdamer Meldungen ist in ganz Holland ein leichter Rückgang des Hochwassers zu verzeichnen. — Es scheint jetzt so gut wie sicher zu sein, daß die Dezembertagung des Völkerbundsrates in Lugano stattfindet.

Letzte Drahtnachrichten

Erklärung evangelischer Arbeitervereine

z Dortmund, 29. Nov. Nachdem der Verband evangelischer Arbeitervereine von Rheinland-Westfalen schon in seiner Vorstandssitzung vom 3. November 1928 zum Konflikt in der Eisenindustrie der nordwestlichen Gruppe Stellung genommen hat, erhebt er erneut seine Stimme, um in aller Oeffentlichkeit die streitenden Parteien zu bitten, das sie durch gegenseitige Verständigung die baldige Wiederherstellung des Wirtschaftsfriedens auf der Grundlage des Bergemannschen Vorschlags ermöglichen.

Neuer Schiedsspruch für Hagen-Schwelm

z Berlin, 27. Nov. **In den Nachverhandlungen für die märkische Metallindustrie wurde gestern eine neue Schlichterkammer eingesetzt, die einen neuen Schiedsspruch fällte, den die Arbeitnehmer annahmen, die Arbeitgeber dagegen ablehnten. Die Arbeitnehmer haben daraufhin um Verbindlichkeitserklärung gebeten.**

Bauunglück in Bonn: 1 Toter

z Bonn, 29. Nov. **Auf einer Baustelle bei den städtischen Kanalarbeiten gerieten ausgeschachtete Erdmassen infolge der dauernden Regengüsse gestern nachmittag ins Rutschen und begruben 3 Arbeiter unter sich. Einer wurde getötet, die beiden anderen verletzt. Die Baustelle wurde zur Klärung der Schuldfrage abgesperrt.**

Verzögerung der Koalitionsverhandlungen

s Berlin, 29. Nov. **Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hielt am gestrigen Mittwoch nach dem Plenum eine Sitzung ab, die sich mit dem Ergebnis der Sitzung des Reichskabinetts beschäftigte. Wie verlautet, hat der Plan der Entsendung eines Beamten des preußischen Wohlfahrtsministeriums ins Ruhrgebiet zur Nachprüfung des Unterstützungsverfahrens die Wünsche der Fraktion noch nicht voll befriedigt. Eine endgültige Stellungnahme ist aber noch nicht erfolgt, sondern für heute angekündigt. Soviel ist allerdings sicher, daß die Deutsche Volkspartei im Augenblick keine engere Bindung an das Reichskabinett wünscht. Deshalb ist der Vorsitzende ihrer Reichstagsfraktion, Abg. Scholz, gestern nachmittag beim Reichskanzler gewesen, um ihm mitzuteilen, daß die Deutsche Volkspartei zunächst die Beendigung des Ruhrkonflikts abwarten will. Damit dürften die Verhandlungen über die Koalitionsbildung eine Verzögerung erfahren.**

4.5 Millionen für Weihnachtsbeihilfen

z Berlin, 29. Nov. **Der Magistrat beschloß gestern die Bewilligung von 4.5 Millionen Reichsmark für einmalige Weihnachtsbeihilfen, die an Kleinrentner, Sozialrentner, sonstige Wohlfahrtsunterstützte, Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, Notstandsunterstützte, Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger gewährt werden sollen.**

32 000 neue Wohnungen in Berlin geplant

z Berlin, 29. Nov. **Der Magistrat beschloß mit Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung ein 4jähriges Wohnungsbauprogramm, das einschließlich der Hauszinssteuerhypothekenbauten jährlich etwa 32 000 Wohnungen umfaßt, durchzuführen.**

Englands „freie Hand" in der Räumungsfrage

London, 29. Nov. **Im Unterhaus stellte gestern der Abgeordnete Oberst Wedgewood die Frage, ob die britische Regierung der französischen oder der deutschen Regierung angedeutet habe, daß nach britischer Auffassung die Räumung der Rheinlande durch die britischen Truppen von der Zustimmung Deutschlands zu einer endgültigen Regelung der Reparationsfrage abhänge. Chamberlain antwortete: „Die Regierun hat keine Veranlassung, der französischen oder der deutschen Regierung eine Mitteilung über eine Zurückziehung der britischen Truppen im Gegensatz zu einer gleichzeitigen Räumung der Rheinlande durch die drei Besetzungsmächte zu machen." Wedgewood erklärte: „Ich nehme an, daß es uns noch immer freisteht, in Uebereinstimmung mit dem Artikel 431 des Vertrages von Versailles zu handeln." Chamberlain antwortete: „Wir haben völlig freie Hand, werden uns aber nach den Bestimmungen des Friedensvertrages richten." Wedgewood: „Einschließlich jenes Artikels?" Chamberlain: „Ja. Was die Bestimmungen dieses Artikels sagen oder bedeuten, ist eine Frage jedoch, über die keine weitere Mitteilung gemacht werden kann."**

Explosion in einem amerikanischen Bergwerk

z Williamstown, 29. Nov. (Kentucky). **Der Präsident, der Generaldirektor und der Inspektor der Clogora-Kohlenbergwerksgesellschaft, die seit Dienstag abend vermißt wurden, sind gestern in einer Kohlengrube in Kentucky tot aufgefunden worden. Sie sind offenbar Opfer einer Gasexplosion geworden.**

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

„ Dortmund, 29. Nov. (Eigenbericht.) Auftrieb zum gestrigen Markt 539 Großvieh, 217 Schweine, 2 Kälber, 1 Schaf. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Kühe kosteten 350—720 Mark, Rinder 275—530 Mark. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Ohrenmarkennummern sind: 99 428 bis 99 968. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. 6—8 Wochen alte Ferkel kosteten 17—25 M, 8—10 Wochen alte 25—38, 10—12 Wochen alte 38—55 M. Der nächste Markt findet am 5. Dezember statt.

Essener Viehmarkt

„ Auftrieb: a) am Markttage: 515 Großvieh, 58 Ochsen, 97 Bullen, 266 Kühe, 37 Färsen, 57 Fresser, 568 Kälber, 79 Schafe, 3176 Schweine. Marktverlauf: mittel. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in RM: 1. Rinder: a) Ochsen: a) vollfleischige und ausgemästete höchsten Schlachtwertes: 1. jüngere 55—58, b) sonstige vollfleischige 1. jüngere 50—54, c) fleischige 45 bis 48, b) Bullen: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 50—54, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 45—48, c) fleischige 40—43, c) Kühe: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 50—55, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 44—47, c) fleischige 35—42, d) gering genährte 26—32, d) Färsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 53 bis 57, b) vollfleischige 48—50, c) fleischige 43—46, e) Fresser: a) mäßig genährtes Jungvieh 36—40, 2. Kälber a) Doppellender bester Mast 90—1,10, b) beste Mast- und Saugkälber 75—85, c) mittlere Mast- und Saugkälber 63—73, d) geringe Kälber 50—60, 3. Schafe a) Mastlämmer und jüngere Masthammel: 1. Weidemast 52—56, b) mittlere Mastlämmer ältere Masthammel und gut genährte Schafe 40—45, c) fleischiges Schafvieh 30—35 (beide Weidemast), 4. Schweine: a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 78—80, b) vollfleischige von zirka 240—300 Pfund 77—79, c) vollfleischige von zirka 200—240 Pfund 76—77, d) vollfleischige von zirka 160—200 Pfund 73—75, e) fleischige von zirka 120—160 Pfund 70—77, f) Sauen 65—73.

Mittwoch: freundliches Bild

„ Berlin, 29. Nov. (Eigenbericht.) Die Börse bot gestern bei Eröffnung ein recht freundliches Bild bei wesentlicher Geschäftsbelebung. Der Hauptgrund war in dem Anhalten der Auslandsaufträge und in den Neuanschaffungen der Spekulation zu suchen, die sich Dienstag noch stärker als man allgemein annahm, entlastet zu haben scheint. Die Börse war auch gestern geneigt, den Stand der Verständigungsverhandlungen im Eisenkonflikt wieder optimistischer zu beurteilen. Die Erklärung der Reichsbahn-Gesellschaft, **daß eine neue Tariferhöhung nicht geplant sei, die Ausführungen des Instituts für Konjunkturforschung über eine Verlangsamung des Konjunkturabstiegs und schließlich der störungslose Verlauf der Liquidation ließen die Stimmung allgemein zuversichtlich werden.**

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt (in Reichsmark)

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
alte Haase	310	–
Carol. Mag.	–	8900
Const. d. Gr.	–	–
Ewald	18400	19750
Graf Schwerin	4200	4400
Heinrich	4100	4300
Helmsb.	1250	–
König Ludwig	35000	38000
Langenbrahm	14750	16000
Trappe	–	–
Westfalen	1725	–
Diergardt	3928	4025
Kohlen-Aktien		
Adler-Bergbau	68	71
Karl Friedrich	–	–
Dahlbusch	127.00	131.00

	Nachfr.	Angeb.
Lothringen	59.00	61.50
Westf. Bergb.	–	–
Kali-Kuxe und -Aktien		
Bellenrode	1600	1725
Burbach	8400	9000
Einigkeit	6400	6800
Felsenfest	–	–
Friedrichsroda	845	8700
Glück Son.	–	–
Sachs. Weimar	–	–
Siegfried I-II	–	6500
Volkenroda	5550	5750
Walbeck	1350	1450
Wilhelmshall	–	–
Wintershall	128000	133000

Industrie-Aktien (in Prozent)

	heutig	vorig.
Gebr. Aisberg	–	140
Becker Stahl	–	–
Benz & Co.	–	–
Chem. Fab Obk	–	–
Dtsch. Lastauto	–	–
Dortm. Zement	–	–
Dortm. Vulkan	–	–
Eisen Krone	–	–
Eisen junior	–	–
Eisen Lünen	–	–
Emswerke	–	–
Eisen Lüdtagh.	–	–

	heutig	vorig.
Eschw. Rat. Met	–	–
Gebr. Funke Ddf	–	–
Halbach M.	–	–
Hammersen	–	–
Hansa Lloyd	–	–
Hansa Rh. I. B.	–	–
Houbenwerke	49.00	–
Kabelw. Rheydt	179.00	182.00
Langsch. Walz.	–	–
R. W. Elektr	223.00	–
Rh. W. Schn.	–	–
Verd. Waggon	160.00	164.00

Die Börse verkehrte in fester Haltung.

Berliner Börse

Berlin, den 28. November 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heutig	vorig.
Ablös.-Sch. I-II	51.10	51.50
Ablös.-Sch. III	–	–
D.R.-A.Neubes.	14.75	14.62
6% D.Reichsanl	87.50	87.50
3% D. W. A. 1928	–	93.50
Westf. Kohle	12.50	12.50
Schiff.-Aktien		
Hapag	145.00	143.50
Hamburg-Süd	175.50	179.50
Nordd. Lloyd	144.00	143.25
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	140.50	139.75
Berl. Handelsg	282.50	282.00
Com. u. Privb.	190.00	188.50
Darmst. u. Nat.	294.00	292.50
Deutsche Bank	169.25	168.00
Diskontoges.	161.75	161.25
Dresdn. Bank	170.00	169.00
Reichsbank	334.00	332.00
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	167.00	168.50
Adlerwerke	94.00	104.50
Alexanderw.	55.25	55.12
Allg. Elekt.-G.	186.25	186.75
Augsb.-Nürnb.	98.50	100.00

Gebhard & Co.	110.00	109.00
Gelsenk. Bergw	121.50	121.75
Ges. f. el. Unt	270.25	265.25
Girmes	257.00	257.00
Gebr. Göhardt	350.00	348.00
Goldschmidt	98.12	99.00
Grizner	120.25	120.50
Hacketh. Draht	104.00	103.00
Hammersen	137.50	136.00
Harkort Berg	–	–
Hark. Brückb	–	–
Harpen. Bergb	134.00	134.75
Hirsch Kupfer	131.37	132.50
Hösch Eisen	133.50	132.25
Hoffm. Stärke	78.25	78.50
Hohenlohe	73.75	71.50
Hutschenr. Porz	85.00	86.00
Ilse Bergbau	232.25	236.75
Kahla Porz.	124.50	123.00
Kalker Masch.	–	–
Karstadt	239.37	240.00
Klöcknerwerke	110.75	110.37
Koch Adler	97.50	97.00
Köln Neuess. B	131.00	130.50
Kölsch. Walzen	62.75	62.75
Körting Gebr.	74.00	72.75
Kronprinz Met	103.50	103.50
Küppersbusch	183.00	183.9
Lahrahütte	68.12	68.12
Ludwig Loewe	247.00	244.00
Lüdensch. Met	99.50	100.00
Magirus	36.25	–
Mannesm.-Röhr.	129.00	128.5
Mansfeld Akt.	114.50	114.50
Mot.-Deutz	67.75	67.75
Mülh. Bergw.	104.50	104.00

Oberbedarf	114.50	112.00
Oberschl. Koks	118.00	115.62
Oecking Stahl	34.00	34.00
Orenst. & Kopp	105.00	105.12
Phönix Bergb.	91.75	91.00
Phönix Braunk	86.00	86.00
Reisholz Papier	230.00	228.00
Rhein. Braunk	272.50	272.00
Rhein. Stahlw.	136.50	135.62
Rh.-W. Kalkw.	116.00	117.00
Rh.-W. Spreng	96.50	96.50
Riedel	37.25	37.25
Rütgerswerke	104.00	104.00
Sarotti	187.50	189.75
Schlegelbräu	225.00	225.00
Schuckert El.	256.00	247.00
Siegen-Soling.	25.50	25.50
Siemens Glr.	143.00	142.25
Stem. & Halske	–	414.87
Stinnes Riebeck	150.00	149.00
Stöhr Kammg.	261.00	259.75
Stolberger Zink	162.00	163.00
Leonhard Tietz	286.00	286.00
Ver. D. Nickel.	174.50	174.75
V. Glanzst. Elb	568.50	563.75
Ver. Stahlw.	93.12	93.00
V. Zyp. u. Wiss	188.25	188.25
Wasserw. Gels.	139.00	138.50
Westf. Drahtlf.	93.12	90.00
Westf. Kupfer	71.00	71.00
Wick.-P.-Zem.	168.00	168.12
Wiekäler Köp.	248.50	248.50
Witt. Gußstahl	48.00	48.00
Zellstoff-Verein	128.25	129.00
Zellstoff-Wald.	272.25	274.75

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 28. November 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.33	168.67
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.260	58.380
Norwegen	100 Kronen	111.76	111.98
Dänemark	100 Kronen	111.77	111.99
Schweden	100 Kronen	112.00	112.22
Italien	100 Lira	21.955	21.995
England	1 Pfd. Sterl.	20.331	20.371
Amerika	1 Dollar	4.190.5	4.197.5
Frankreich	100 Frank	16.335	16.425
Schweiz	100 Frank	80.725	80.885
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.915	59.035
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.418	12.438

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 28. November 1928

1000 kg ab Stat.	
Weizen märk.	211—213
Roggen märk.	204—207
Sommergerste	–
Wintergerste	–
Futtergerste	200—206
Hafer märk.	198—206
Mais ab Berlin	218—220
100 kg ab Stat.	
Weizenmehl	26.25—29.50
Weizenkleie	14.30—14.50
Roggenmehl	26.65—29.15
Roggenkleie	14.50—14.50
Viktoriaerbsen	42.00—51.00
Kl. Speiseerbsen	–
Futtererbsen	–
Peluschken	–
Ackerbohnen	–
Wicken	27.00—29.50
Lupinen blaue	–
Lupinen gelbe	–
Rapskuchen	19.90—20.30
Seradella, neue	–
Seradella, alte	–
Leinkuchen	24.70—24.90
Trockenschnits.	13.70—14.00
Torfmelasse	–
Sojaschrot	22.00—22.70
Kartoffelflock.	19.20—19.70

Rückkehr der Besatzung der „Pommern".

Bremen, 28. Nov. Die Besatzung des Schulschiffes „Pommern" wird morgen von Plymouth die Heimreise mit dem Dampfer „America" der United States Line antreten und voraussichtlich am 1. Dezember in Bremerhaven eintreffen.

*

Festnahme entflohener Sträflinge.

Berlin, 28. Nov. Die kürzlich aus dem A. gerichtsgefängnis Sonnenburg entwichenen Sträflinge Paasch und Grüning sind bei Ausübung eines Einbruchs in Küstrin festgenommen worden.

*

Bergwerksunfall durch Geschoßgase.

Waldenburg, 27. Nov. Die „Breslauer Neuesten Nachrichten" melden: Im Tiefbauschacht der Fürstensteiner Gruben wurden durch Geschoßgase, die nicht schnell genug abgezogen waren, fünf Hauer und ein Bergschüler betäubt. Der Unfall wurde sofort bemerkt und den Rettungsmannschaften gelang es, die Verunglückten wieder ins Leben zurückzurufen.

*

Festnahme polnischer Falschmünzer.

Fulda, 28. Nov. Der Polizei gelang es, eine Falschmünzerbande festzunehmen, die in der letzten Zeit in Fulda und Umgegend falsche Ein-, Zwei- und Dreimarkstücke in den Verkehr gebracht hatte. Sie verhaftete als Täter drei polnische Arbeiter, die in der Nähe von Fulda beschäftigt waren und lieferte diese bei dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis ein. Die zur Herstellung der Falschstücke benutzten Formen wurden ebenfalls gefunden und beschlagnahmt.

*

Auf einem Uebungsritt tödlich verunglückt.

Nürnberg, 28. Nov. Bei einem Uebungsritt getet das Pferd des Leutnants Wüchner vom Ausbildungsbataillon des Infanterieregiments Nr. 21 in das Rad eines Automobils und stürzte. Wüchner wurde unter das Auto geschleudert und so schwer verletzt, daß er alsbald nach der Einlieferung in das Universitätskrankenhaus Erlangen starb.

*

Befürchtungen über das Schicksal einer norwegischen Schiffsbesatzung.

Amsterdam, 28. Nov. Da von der Besatzung des am Sonntag bei der Insel Bezzel gestrandeten norwegischen Schoners „Höldayl" aus Bergen bisher jede Nachricht fehlt, jedoch Trümmer eines Rettungsbootes dieses Schiffes, sowie Schwimmwesten am Strande angespült wurden, wird befürchtet, daß auch die sechsköpfige Besatzung des Schiffes den Tod gefunden hat.

*

Die Stärke der Besatzungstruppen im Rheinland.

London, 28. Nov. In Beantwortung einer Anfrage erklärte der Kriegsminister im Unterhaus, daß nach den letzten Angaben die Stärke der britischen Truppen im Rheinlande am 1. November rund 6100 Mann, die der französischen Truppen am 1. Oktober 47 500 und die der belgischen am 10. Oktober 5500 Mann betragen habe.

*

Brand in einer Lodzer Textilfabrik.

Warschau, 28. Nov. Heute in den frühen Morgenstunden ist in der größten Lodzer Textilfabrik, der sogenannten Widzewer Manufaktur, ein Feuer ausgebrochen, dem die Färberei und die gesamten Baumwollvorräte der Firma zum Opfer fielen. Einige Feuerwehrleute haben bei den Löscharbeiten Brandwunden erlitten. Die Ursache des Brandes war jedenfalls Kurzschluß.

Anwachsen der Typhus-Epidemie in Lyon.

Paris, 28. Nov. Die Typhus-Epidemie in Lyon und Umgegend macht beunruhigende Fortschritte, sodaß sogar gestern in der Kammer Maßnahmen dagegen gefordert wurden. Im ganzen zählt man 1300 Erkrankungen und bisher 12 Todesfälle.

*

Deckeinsturz in der Kaserne der päpstlichen Garde.

Rom, 28. Nov. In der Kaserne der päpstlichen Garde stürzte am Dienstag in zwei Sälen die Decke ein. Im Vatikan hat dieser Einsturz gewisse Beunruhigung hervorgerufen, da man daraus schließt, daß das Gebäude, das aus der Zeit Sixtus 5. stammt, baufällig ist. Unter den Gemächern, die der Papst bewohnt, befinden sich auch noch Gebäudeteile, die aus dieser Zeit stammen. Der Papst hat angeordnet, daß die notwendigen Erneuerungsarbeiten sofort in Angriff genommen werden.

*

Verkehrsunfall auf Sizilien.

Palermo, 28. Nov. Ein Eisenbahnzug stieß mit einem Auto, das die Strecke in der Nähe von Castel-Vetrano überqueren wollte, zusammen, wobei drei Personen, darunter ein höherer Offizier, getötet und zwei verletzt wurden.

*

Schweres Eisenbahnunglück in Kroatien.

Belgrad, 28. Nov. In der Nacht zum Mittwoch ereignete sich vor der Station Okucani (Kroatien) ein schweres Eisenbahnunglück. Der aus Belgrad kommende Personenzug fuhr 1½ Kilometer vor der Stadt Okucani auf einen Güterzug auf. Die beiden Lokomotiven wurden stark beschädigt. 15 Reisende wurden schwer verletzt.

*

Ein furchtbarer Mord.

Madrid, 28. Nov. In Salamanca ist ein Portugiese verhaftet worden, der seine Frau und seine drei Kinder ermordete, indem er ihnen die Gliedmaßen abschnitt.

Handel und Verkehr.

Wochenmarkt Lünen-Süd.

Lünen-Süd, 28. Nov. 1928.

Die Zufuhr auf dem Mittwochmarkt ließ nichts zu wünschen übrig. Der Besuch war jedoch mäßig.

Es wurden folgende Preise gezahlt:

Hühnereier 6 Stck. 1 M, Enteneier 5 Stck. 1 M, Landbutter 2,20 M, Molkereibutter 2,30 M, Speisequark 40 ₰.

Radieschen 15 ₰, Wurzeln 15 ₰, Zwiebeln 15 ₰, Rot- und Weißkohl 10 und 12 ₰, Spinat 15 ₰, Blumenkohl 25 bis 60 ₰, Salat 10 ₰, Rote Beete 20 ₰, Tomaten 45 ₰.

Feigen 35 ₰, Weintrauben 65 ₰, Birnen 20 bis 30 ₰, Aepfel 20 bis 40 ₰, Apfelsinen 10 ₰, Zitronen 10 ₰.

Gefrierfleisch 70 und 80 ₰, frisches Rindfleisch 1,20 M, Kalbfleisch 1,40 M, Schweinefleisch 1,10 bis 1,30 M, Speck ger. 1,20 M, Speck hies. 1,30 M, Speck fetter 1,20 M, Eisbein 75 ₰, Leberwurst 60 ₰ bis 1,40 M, Blutwurst 60 ₰ bis 1 M, Zungenwurst 1,40 M, Braunschweiger 1,50 M, Knoblauchwurst 1,20 M, Schwartemagen 1,30 M, Mettwurst 1 bis 1,80 M, Plockwurst 1,70 bis 2,40 M, Cervelatwurst 2,40 M, Salami 2,20 M.

Limburger 60 ₰, Edamer 90 ₰ bis 1,30 M, Mainzer 60 ₰, Allgäuer 80 ₰, holl. Vollfett 1,30 M, Schweizer 1,80 M, holl. Fettkäse 1,20 M, Tilsiter 1,40 M.

Salzheringe 14, 16, 20 Stck. 1 M, gr. Heringe 3 Pfd. 1 M, Räucherlachs 50 ₰, Schellfisch 30 ₰, Kabliau 40 ₰.

Kartoffeln Zentner 2,80 bis 4 M.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Freitag, den 30. November 1928.

10,15—11.10 Sendungen für Versuche und Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der „Sendungen" durch: Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11,35—11,55 Schulfunk: Französische Unterhaltung für die Mittelstufe höherer Lehranstalten: Paris (a l'aide d'un plan).
12,10 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Mittagskonzert, ausgeführt von der Kapelle Mario Iseglio.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen".
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte
16,05—16,30 Franz P. Brückner: Bücherstunde.
16,30—17,00 Dr. Wolf Zucker: „Menschenleben in Gefahr". (Aus dem Roman: „Berlin, Datum des Postsiegels".)
17,00—17,45 Rektor Simon: Jugendfunk „Zum Preise des Rheins" Mitwirkende: Der Chor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Zimmermann. Solist: Holwe (Bariton) Grape (Begleitung).
17,45—18,30 Vesperkonzert, ausgeführt von Ernst Potthof (Klavier) und Ernst Grote (Cello).
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzerts durch „Programmbemerkungen".
18,30—18,50 Der westfälische Kulturkreis. Frau Uebe: „Westfälische Volkskunst."
18,50 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,15—19.40 Lektor Dr. C. Bennett, Univ. Cambridge — Lektor A. Rüschkamp-Whitehead: Englische Unterhaltung.
19,40—20,00 Gemeinverständl. Rechtskunde. Rechtsanwalt Dr. Biesantz: Kauf und Eigentumserwerb in den Geschäften des täglichen Lebens (2).
20,00 Virtuose Musik 2., ausgeführt vom Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter, Solist: Dodja Feldin (Cello). Variationen (2).
Anschließend: Letzte Meldungen. Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend: Uebertragung des Konzerts aus dem Breidenbacher Hof, Düsseldorf. Kapelle: Stachowiak.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Büchertisch

Der Winter mit seiner Geselligkeit, den Vereinsfestlichkeiten und der Ballsaison steht vor der Tür. Da sind es besonders taktvolles Benehmen, liebenswürdiges Auftreten, die, ganz gleich ob bei Einladungen zu Hausgesellschaften oder Vereinsfestlichkeiten, über linkisches, schüchternes oder gar unhöfliches Wesen den Sieg davon tragen. Die Beherrschung von Takt und Ton ist der Schlüssel zur Beliebtheit in jeder Gesellschaft und damit auch meist zum Vorwärtskommen im Leben. Das sollten sich besonders die jungen Leute vor Augen halten die ins Leben getreten sind. Für sie, aber auch für viele andere gibt es kein wertvolleres Geschenk als den hundertfausendfach bewährten Führer zur Aneignung gesellschaftlicher Gewandtheit und zu taktvollem Auftreten, als die zeitgemäße Neuausgabe „Der moderne Knigge". Ueber den Umgang mit Menschen. von Curt von Weißenfeld. Aus dem Inhalt des 240 Seiten starken Buches nennen wir nur einige Abschnitte: Du und die Gesellschaft. Von allerlei Menschen und der Umgang mit ihnen. Wie benehme ich mich in diesem und in jenem Falle? Sei dir selbst der treueste Freund. Das Vorstellen, Besuch, Kleidung, Wirt und Gast. Der gute Ton auf der Straße, auf der Reise usw. Das in hübschem, mehrfarbigem Biedermeierband gebundene Buch kostet nur 3 Mark beim Verlag Wilhelm Möller in Oranienburg (Postscheckkonto Berlin 3161) und stellt auch ein prächtiges Weihnachts- und Gelegenheitsgeschenk dar.

Weihnachten in Bethel!

Seit das Kind in der Krippe von Bethlehem lag, gehört die frohe Botschaft von der Liebe Gottes allen armen Leuten. Wo dieser Botschaft Herzen sich öffnen, da wandelt sich Trauer in Freude; da fährt ein Leuchten aus der Ewigkeit in alle Dunkelheit der Welt hinein.

Von Dunkelheit und Leid weiß die Bethel-Gemeinde genug zu sagen. Mehr als 5000 Epileptische, Gemütskranke und Arbeitslose werden zu Weihnachten an unsern Tischen sitzen. Viele haben niemand außer uns, der ihnen eine Freude machen kann. Diese Freude an irdischen Gaben soll für die Kranken und Kleinen Wegweiser werden für die Botschaft von der ewigen Liebe.

Darum erinnere ich an unser „Weihnachtshaus". Es ist die Wohnung aller Geheimnisse und die Rüstkammer aller Freuden. Dankbar nimmt es jede Gabe an. Besonders willkommen sind ihm Lebensmittel, Kleidungsstücke für Männer, Gesellschaftsspiele für Erwachsene, Spielsachen für Kinder, Bücher und Bilder. Seine Arbeit wird ihm sehr erleichtert, wenn die Gaben so früh wie irgend möglich abgesandt werden. Wer uns aber lieber das Einkaufen überlassen will, kann mir auch durch das Postscheckkonto Hannover 1904 eine Geldgabe schicken.

Mit herzlichen, dankbaren Weihnachtsgrüßen
F. v. Bodelschwingh, P.

Bethel bei Bielefeld, im Advent 1928.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 28. November 1928.

Das Tiefdruckgebiet über der südlichen Ostsee hat weiter abgenommen und zieht ostwärts ab, während sich vom Ozean her ein Hochdruckgebiet über Westeuropa ausgebreitet hat. In Deutschland herrschte heute früh noch ziemlich trübes und vielfach regnerisches sowie etwas kälteres Wetter. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 1 und 8 Grad. Der Kahle Asten meldet frischen Nordwestwind, Schneefall, 1 Grad Frost und 25 cm Schneehöhe.

Aussichten bis Freitag: Wechselnde Bewölkung und zunächst noch leichte Niederschläge in Schauern bei nordwestlichen bis nördlichen Winden, kälter, Nachtfrostgefahr.

Junge Mädchen
die sich matt und elend fühlen, keinen Appetit haben, an Blutarmut, Bleichsucht und an nervösen Kopfschmerzen leiden, nachts nicht schlafen können, sollen dem Rat des erfahrenen Arztes folgen und DOPPELHERZ, das anerkannte Nervenkräftigungsmittel nehmen. Eine Probeflasche zu 2.20 Mk. und 4.– Mk. kann man in Apotheken und Drogerien kaufen, bestimmt in der Central-Drogerie **Groß-Selbeck.**
Brambauer: Drogerie **Genner,** Waltroperstr. 30

Asthma ist heilbar!
Danksagung.
Viele Jahre litt ich an einem schweren Asthmaleiden, den letzten Versuch machte ich noch im Asthma-Inhalatorium Dortmund, Kampstraße 87. Schon nach der ersten Inhalation konnte ich wieder schlafen, und mit 10 Inhalationen war ich vollständig geheilt und gebe gern Auskunft. Frau Hesse, Dortmund, Schleswigerstr. 22.

„Ebel & Sohn" Pianos
sind beste Qualitätsinstrumente mit großer Tonschönheit. 5673
Carl Ebel & Sohn, Pianofortefabrik,
Geschäftsgr. 1877 **Unna i. Westf.** Geschäftsgr. 1877
Verkaufsstelle mit großer Auswahl für Private, Massenerstraße 9.
Leichte Zahlweise, verlangen Sie Offerte.

Neue Ansichtspostkarten von Schloß Cappenberg
(Künstleraufnahme)
empfiehlt
Bongers' Buchhandlung, Lünen, Langestr.

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Freitag, den 30. November, abends 20–22 Uhr. Preise 1
Die toten Augen
Burgwaltheater
Freitag, den 30. November, abends 20 bis geg. 23 Uhr. Pr. 2
Letzte Abendvorstellung!
Der Zarewitsch

Evgl. Volksverein Lünen
Monats-Versammlung
am Sonntag, 2. Dez., nachm. 5 Uhr, im Gemeindehause. Unter anderem: Vortrag des Herrn Konrektors i.R. Gerdsmann: „Die Spuren der alten Römer an der mittleren Lippe von Haltern bis Oberaden". Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Familienangehörige herzl. willkommen.
3183 **Der Vorstand.**

Gegen 35 RM. Wochenlohn
werden für den Bezirk Lünen 4 bis 5 ehrliche Leute gesucht. – Kurze Probezeit.
H. Heilmann, Leipzig C 1, 224 Markthallenstraße 16. 3184

Aelteres, alleinstehendes Ehepaar sucht z. April-Mai eine
3–4 Zimmerwohnung
in nur ruh. besserem Hause.
Gefl. Offerten unt. Nr. 0932 an die Gesch. dieser Ztg.

Still wie die Nacht, tief wie das Meer, soll meine Liebe sein


Heldenlied einer großen Liebe im Taumel einer großen Zeit. — Das große packende Filmwerk
Ab morgen in den
Palast-Lichtspielen

Zement, Kalk, Dachpappe etc.
liefert
Max Schlunke, Holzhandlung
Langestraße 80, Fernruf 722. 3182

Freibank Schlachthof Lünen.
Freitag und Samstag, 9 Uhr
Fleischverkauf
Schweinefleisch 80 Pfennig, Kalbfleisch 50 Pfennig. 6871

Hüte, Mützen Bielefelder Wäsche Krawatten usw.
101
Fritz Bäumer,
Spezialgeschäft für Herrenartikel
Lünen, Kappenbergerstr.

Sehr gut erhaltener
Küchenherd
preiswert zu verkaufen.
Näh. in der Gesch. dies. Ztg.

Fußpflege
Flaschner
habe ich d. Gebrauch v. Obermeyer's Medizinal-**Herba-Seife** beseitigt, nachdem bis dahin alle anderen angewandten Mittel versagten. Postkarte P. in P. Per St. M. –.65, 50% verstärkt M. 1.– Zur Nachbehandlg. ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Z. haben in allen Apoth., Drog. u. Parf.

Bei Schlaflosigkeit
Nervosität, innerer Unruhe ist Dr. Bufleb's Schlaf- u. Nervenlee von ungemein wohltuender Wirkung. Ein Zusatz von Dr. Bufleb's Nerventropfen ist unerläßlich.
Schwanen-Drogerie Gellhaß, neben dem Rathaus.

Für Sie persönlich!
Westermanns Monatshefte erscheinen im 73. Jahrgang. Sie sind die erste deutsche illustrierte Monatsschrift. Erst nach Jahrzehnten fanden sie Nachahmung.
Westermanns Monatshefte sind eine im guten Sinne moderne Monatsschrift. An ihrem vielseitigen Inhalt und ihrem schönen Bildmaterial, das von keiner Seite übertroffen wird, hat jeder Bezieher helle Freude.
Westermanns Monatshefte tragen den ungünstigen Zeitverhältnissen Rechnung und behalten deshalb im neuen Jahrgang den billigen Preis von M. 2.– bei.
Westermanns Monatshefte sind die Zeitschrift der Zukunft, denn allgemein hört man, daß unser Volk sich von dem seichten Stoff, der ihm allzulange schon geboten wurde, wieder abwendet. Es verlangt nach geistiger Kost, wie sie ihm Westermanns Monatshefte bieten.
Westermanns Monatshefte halten sich von einer übermodernen Richtung frei, pflegen das Edle und Schöne, ohne der Verflachung Konzessionen zu machen.
Ich erbitte kostenlose Zusendung des Probeheftes von „Westermanns Monatsheften", wie auch Ihren Katalog M.
Unterschrift u. Beruf:
Georg Westermann Braunschweig
An den Verlag Georg Westermann, in Braunschweig
Ort, Straße, Hausnummer

Täglich 1000—1500 Liter dauererhitzte tiefgekühlte
Vollmilch
auf Jahres-Abschluß sofort oder später (auch in kleineren Mengen) abzugeben
Milchzentrale Südkirchen
(Kreis Lüdinghausen) 0928